

„Volkswacht“
er scheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Erscheinung, Neue Wapenstr. 1/6,
zu durch Redaktions- und Verlags-
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
frei ins Haus M. 3.00,
wo keine Post am Ort. M. 3.00.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellung für die nächste Nummer
müssen bis Sonntag 12 Uhr in der
Redaktion abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 267.

Breslau, Dienstag, den 14. November 1911

22. Jahrgang.

Der Wahlkampf in Breslau-St.

Je näher der Wahltag rückt, um so enger schließen sich die Schlachtkolonnen. Drängen in den Wahlkreisen der Provinz, in den Dörfern und Mittelstädten, trotz der Kampf eigentlich schon seit langen Wochen und Monaten. Die Hauptstadt der Provinz war demgegenüber etwas zurückgeblieben. Zwar unsere eigene Partei hatte mit großen Reden der Genossen Sempin, Künert, Kowalewitsch eine Kampagne schon begonnen, aber so lange der Feind nicht im Sicht ist, kommen die letzten Schlachten der Wähler nicht in Bewegung. Das will nun anders werden. Sonnabends und Sonntag eröffneten zwei große Parteigruppen, die Liberale und die sozialdemokratische, mit ihren Kandidatenvorstellungen den Wahlkampf im Ostkreis. Der nationalliberale Bewerber, Stadtrat Grund, entwickelte im Konzerthause sein Programm, und der Sozialdemokrat, Genosse Bauer, trat im Gewerkschaftshause zum ersten Male in den weiteren Kreis der Genossen. Die demokratische Vereinigung, die mit ihrem Kandidaten, Prediger Tschirn, schon eine Reihe von Vorpostengefechten hinter sich hat, will am 27. November und 9. Dezember durch die Herren Freisfeld und Gähle ihre Sache vertreten lassen. Nur die konservativ-meritale Front schlägt und schlummert noch. Aber wenn am kommenden Montag der Landtags-Vogel erst wieder abgefliegen ist, dann dürfen auch die großprecherischen Kreise der Herren Ritzke und Herchel als vierte Parteigruppe den Bewerber um Sempin'sches Mandat vorsetzen lassen, und die Liste ist dann vollständig.

In einer gewaltigen Versammlung kermte Genosse Bauer am Sonntag seine Antrittsrede halten. Stundenlang vorher besetzten die Proletarier schon den Saal und bald nach der Eröffnung wurde das ganze Gewerkschaftshaus-Gewandstück abgepörrt, weil jeder Winkel bis in die äußersten Galerieecken dicht besetzt war. Eine große Kolonne von Schulkindern sorgte dafür, daß unser Haus nicht von außen gestürmt wurde. Genosse Bauer stellte den Versammelten in Genossen Bauer unseren neuen Reichstagskandidaten vor, und dieser ging sofort mitten in die Sache hinein, indem er die Versprechungen der Parteien bei der letzten Wahl in Vergleich stellte zu der Arbeit, die der herbernde Reichstag verrichtete. Er besprach das Verhalten der einzelnen Fraktionen, zeigte, wie unsere Partei auf dem Gebiete der demokratischen Forderungen die Erblichkeit der Liberalen angeerbt hat, wie sie sich aber besonders dadurch von allen anderen Parteien scheidet, daß sie auch die wirtschaftliche Befreiung und Gleichberechtigung der Menschen erstrebt, was nur durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel zu erreichen ist. Die Notwendigkeit dieser Umwälzung ergibt sich aus der kapitalistischen Entwicklung. Mit einer Zusammenfassung der Ideale, für die der Sozialismus streift, schloß Genosse Bauer seine in markigen Worten vorgetragene, sachlich und ernst gehaltene Rede, aus der wir nachstehend einen kurzen Auszug geben:

Geehrte Versammlung, Freunde und Parteigenossen! Der längere Tag der Arbeit soll endlich zur Last werden. Die Reichstagswahlen sind diesmal wichtiger als je, die Verhältnisse haben sich sehr zugespitzt und der nächste Reichstag soll die Entscheidung bringen darüber, ob die Junker weiter die Herrschaft behalten sollen oder ob die Wege für eine demokratische Regierung und Verwaltung angedeutet werden. Im Jahre 1907 ist das deutsche Volk durch die Zahlhunderttausend gründlich eingeleitet worden. Die Sozialdemokratie ging mit einem Mehr von einer Viertelmillion Stimmen aus dem Wahlkampf hervor, aber wir verloren dank des Zusammenrückens der Parteien 36 Abgeordnete. Auch in Breslau gingen in die Wand die Verluste und ein leibhaftiger Sturm wurde im Osten geweht. Das Volk hat für die Wahlen von 1907 schwer büßen müssen, denn unbeschreiblich sind die Leiden, die es aufgebracht bekam. Nicht weniger als 400 Millionen hat das Volk an neuen Steuern tragen müssen, und auf sozialpolitischem Gebiete ist der Reichstag durchaus unproduktiv gewesen. Außer der Reichsverfassungsordnung und einer Revolte zur Gewerbeordnung ist nichts zur Tat geworden.

Daß die Reichsverfassungsordnung das schändlichste Attentat auf die Volkssouveränität ist, das wissen Sie. Darauf werden wir im Laufe der Wahlbewegung wohl noch öfter zu sprechen kommen. Der durch die Politik hervorgerufene Rüstungswahn hat die Ausgaben dafür ins Ungemessene gesteigert. Im Jahre 1873 gaben wir fürs Militär 97 Millionen Mark aus, für die Marine 10 Millionen Mark. Zweiundzwanzig Jahre später waren die Ausgaben für das Militär auf 923 Millionen Mark gestiegen und die Ausgaben für die Marine auf 458 Millionen Mark. Wenn das so weiter geht, treiben wir dem Bankrott entgegen.

Entsprechend den immer mehr gesteigerten Anforderungen des Militarismus mußten auch die Einnahmen gesteigert werden von 500 Millionen in den sechziger Jahren auf jetzt 853 Millionen. Trotzdem reichen die Einnahmen nicht für die Ausgaben, denn Meer und Marine verlangen immer mehr. Die Schulden des Reiches sind, ebenso schwindelhaft gewachsen; sie betragen heute fünf Milliarden Mark und haben sich allein in den letzten neun Jahren verdoppelt. Unsere Volkspartei ist schuld daran, unsere bürgerlichen Parteien, bis auf den Freisinn,

die alle militaristisch sind. Alle schwärmen sie für Kolonialbesitz und neue Schiffe. Nur die Sozialdemokratie hat mit aller Kraft gegen das Militaristen

Front gemacht und ist für den Frieden eingetreten. In Deutschland ist die Last zu verzeichnen, daß die Besitzenden, die offen Gewinn einheimen, nicht geneigt sind, die Kosten für die Volkspolitik zu tragen; sie sind Gegner einer direkten Reichsteuer. Das zeigte sich auch bei der Reichsfinanzreform. Die Regierung wollte auch den Besitz etwas belasten und ihm einige Steuern auferlegen. Heute ist es so, daß die meisten Maßnahmen aus Fiskus und indirekten Steuern kommen und die Armen ungenügend schwer bedrückt sind. Die Reichseinkommen werden hauptsächlich von der kleineren Bevölkerung aufgebracht. Darum sollte eine Reichs-erbschaftsteuer mit 100 Millionen Mark eingeführt werden. Die letzte aber die wahre Vaterlandsliebe leitet um Sie der Widerstand, an deren Widerstande die Erbschaftsteuer scheiterte. Wenn sich heute

die Kreisländer und die Nationalliberalen damit brühen, daß sie gegen die Finanzreform waren, so vergessen Sie nicht, daß beide für 400 Millionen indirekte Steuern waren. Wer die Dinge noch in Erinnerung hat, weiß, daß 1907 alle Parteien erklärten, das Volk hat keine neuen Steuern zu zahlen. Was aber herauskam, war eine weitere Verdrückung der breiten Massen, denn die Erbschaftsteuer fiel und die spätere Reichssteuer war nach demselben hat die Landbesitzer von jeder ersten Besteuerung freigelassen. Auch die Landbesitzer haben bei manchen dieser Steuern bezahlt, was für sie gerade nicht schmeichelt, zumal sie Steuerfreiheit auf allen Gebieten haben. Dabei ist noch zu sagen, daß erst kürzlich dem preussischen Könige die Einkünfte um 2% Millionen Mark erhöht worden ist, während die Bergarbeiter, Eisenbahner und Postbeamten mit niedrigen Löhnen und Gehältern abgehängt werden.

Das Genium. Diese doppelzüngige der Parteien, hat alle die neuen Steuer-erben mit beschlossen. Vor den Wahlen von 1907 forderte es die Wähler auf, Zentrum zu wählen, damit keine neuen Steuern kommen, und nachher hat das Zentrum den schlimmsten Volksverrat begangen, der denkbar ist. Die Konservativen waren dagegen ehrlicher und sagen ja auch: Nehmen sie selber als Beispiel. Sie stünden das Volk durch die Gesetzgebung aus, während ihre Verfahren Weisagere waren, die den Kaufmann überließen und ihm keine Waren konnten. Das schandvolle System der Einfuhrzölle bringt es dahin, daß die Karawane das Getreide nach dem Auslande billiger verkaufen, als im Inlande. So müssen wir unter Brotgetreide mit 50 Mark über dem Weltmarktpreis bezahlen, damit nur die Junker ihre Löhne voll bekommen. Ein Sturm der Entrüstung müßte dieses System hinwegjagen, das die arme Masse zur Unterernährung verdammt. Die Nationalliberalen sind die Kritiker im Bunde gegen das Wohl des Volkes. Es handelt sich aber auch um die Bedrohung des Koalitionsrechtes und der wenigen politischen Freiheiten. Nationalliberale Führer waren es, die in den letzten Jahren

wiederholt Gesetze gegen die Arbeiter forderten. In dem neuen Entwurf eines Strafgesetzbuches sind Strafen bis zu 2 Jahren Gefängnis vorgesehen gegen Arbeiter, die sich in der Erregung gegen Streikbrecher etwas zuschulden kommen lassen. (Wut!) Den Eisenbahnern und einigen anderen Arbeitergruppen soll selbst das Streikrecht genommen werden. Ein Gesetz, das das Streikrecht verbietet, ist ja eigentlich lächerlich. Das ist ebenso, als wenn man den Geist verbieten wollte. Denn wenn die Tausende nicht arbeiten wollen, kann sie kein Gesetz dazu zwingen. Aber was wir zu erwarten haben, hat sich jederzeit in Breslau beim Handarbeiter gezeigt. (Zustimmung Beifall.) Es zeigte sich auch bei den Kämpfen auf friedliche Arbeiter in Posbit, wo ein unschuldiger Arbeiter durch Führen in Polizeigewalt erschlagen worden ist. (Wut!) Im Kriege werden, wie mir ein Kriegsveteran sagte, Greise, Kinder und Frauen geschont; im Frieden bel uns aber nicht. Da können sich die Volkstribunen ungehindert breitmachen. Der preussische Polizeiminister v. Tollwitz hat später noch bevorzogen, mit welcher Rücksicht die Polizei ihres Amtes gewaltet hat. Wer dann nicht in Zweifel gerät, ob wir in einem Reichskreise leben, der muß wirklich viel beitragen. (Sehr richtig!)

Herr v. Bendeband hat jetzt im Reichstage eine Probe seiner Vaterlandsliebe gegeben. Er ist vom Reichstangleiser so beleidigt worden, wie man es von der länglichen Unzulänglichkeiten gar nicht erwartete. Der Reichstangleiser hat das wirklich befähigt, was die Sozialdemokraten von den Konservativen und ihrer Vaterlandsliebe immer erklärt haben: daß nämlich hinter allem nichts als politische Greuelerei steht. Die Konservativen verwechseln immer das Gemeinwohl mit ihren Vorrechten. Der nationale Patriotismus zeigt sich darin, daß

die Banzerplattenfabrikanten ans Ausland billiger liefern, als dem Vaterlande. Und dann tun diese Leute so, als ob sie Opfer bringen wollten. Mit allem Gurra in den Krieg zu ziehen, dazu hat das arbeitende Volk gar keinen Grund. Daß solche Zustände trotz des allgemeinen Wohlrechts bestehen konnten, das liegt an der politischen Dummheit großer Kreise und an dem eklektischen Wohlrecht, das den Junkern die Mehrheit und Kleinherrschaft bis heute gesichert hat. Die Nationalliberalen, Konservativen und die Zentrumskreise haben geradezu in Volksherrschaft miteinander gewetteifert, als es galt, das Wahlrecht zu verbessern.

Über die Herrschaft der Junker und ihrer Bundesgenossen kann durch einen guten Ausfall der Reichstagswahlen entschieden werden. Wir brauchen ein wirklich parlamentarisches Regiment, wo der Wille des Volkes das oberste Gesetz ist. Selbst in China geht es ja vorwärts, drängt das Volk nach Selbstverwaltung, um die Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. (Sehr richtig!) Wir in Deutschland haben aber noch immer keinen maßgebenden Einfluß des Parlaments, was sich wieder bei der Parakolobatte deutlich gezeigt hat. Ein Volk von 65 Millionen Einwohnern wird von wenigen Leuten geleitet, die sich gegenständig in den Säulen liegen. Dazu kommt jetzt noch das Eingreifen des Kronprinzen (Geierzeit), der im Reichstage vor aller Welt in die Politik eingegriffen hat.

Nur die Sozialdemokratie hat zum Wohle des Friedens geblieben. (Beifall Beifall.) Es ist geradezu eine Unverschämtheit, wenn von feindlicher Seite gesagt wird, daß unsere Freiheitskämpfer dem Frieden geschadet hätten.

Herr von Bendeband, der immer das Schwert im Munde führt, aber die Hand auf der Tasche hält, wird ja verstanden, eine nationale Partei auszugeben. Aber damit wird es diesmal kein Glück haben. (Sehr richtig!) Daß wir in Deutschland zu einer parlamentarischen Regierung noch nicht gekommen sind, das ist hauptsächlich eine Schuld des Bürgertums, das vor der Annahme der Junker immer feige zurückgetreten ist. (Sehr richtig!) Alles, was für den Parlamentarismus z. B. in den Novembertagen 1908 getan werden sollte und von den Sozialdemokraten verlangt wurde, scheiterte an der Schwachheit und Launen des Bürgertums. Jetzt ist es ebenso. Anträge, die die Rechte des Reichstages erweitern sollen, werden verworfen, weil das Bürgertum glaubt, ihre Parteipuppen am besten in der Sonne der Regierungshand kochen zu lassen. Ehrlich für die Rechte des Volkes ist einzig die Sozialdemokratie bemüht, während der Liberalismus im entscheidenden Augenblicke stets zusammenklappt. Die Hauptaufgabe der Sozialdemokratie liegt aber auf wirtschaftlichem Gebiete, wo sie volle Freiheit verlangt. Die politischen Freiheiten allein reichen nicht aus, wenn die Rechte der Millionen und Milliarden des Volk ungehindert ausgeübt können, was es ihnen gefällt. (Sehr richtig!) Die Sozialdemokratie fordert

die Vergesellschaftung der Produktion. Man spricht ja wohl heute noch im Reichstagsgebäude von „Teilen“ der Sozialdemokraten. Das müssen hundertbare Leute sein, die das glauben! Aber hätte denn das Volk, wenn man einmal davon sprechen will, Schaden beim Teilen. Nein, das Volk würde dabei nichts verlieren. Kein vernünftiger Mensch denkt indes ans Teilen, auch kein Sozialdemokrat, weil dabei gar nichts herauskäme. Wir sind übrigens mitten drinn im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, was wir an vielen Gemeinde-Unternehmungen, an der Post und Eisenbahn usw. sehen. Die kapitalistischen Unternehmungen werden mehr und mehr imperialistisch. Wenn man den Beamten gräulich macht vor der Sozialdemokratie, so sollte man nicht vergessen, daß unsere Aktiengesellschaften alle unverfänglich sind und kein Mensch durch seine eigene persönliche Lächerlichkeit zu Vermögen kommt. Die meisten Aktionäre kümmern sich um die Fabriken nur dann, wenn es sich um ihre Gewinne handelt, die besonders bei den Versicherungs-Unternehmungen riesenproport sind. Nur im Kampfe gegen die Unternehmungen können die ungerechten Zustände beseitigt werden. (Beifall Beifall.) Welche ungeheuren Gewinne in die Taschen der Reichen fließen, beweist

ein Handbuch der Millionäre, das der frühere Regierungsrat Martin herausgab. Im Jahre 1910 hatten wir danach in Deutschland 6500 Millionäre, nach Prof. Schöller in Bilanz der siebziger etwa 3 Duzend. Daraus geht hervor, wie schwindelhaft der Reichtum zugenommen ist. Auf der anderen Seite stehen die Millionen fleißiger Arbeiter, die oft nicht wissen, wie sie ihre Arbeit zu stellen sollen. Das sind so empörende Dinge, daß jeder Arbeiter, Handwerker, kleine Geschäftsmann und Unterbeamte zum Nachdenken angeregt und aufgeweckt wird.

Auch mein Mitkandidat, der nationalliberale Herr Grund, liegt im Jahrbuch der Millionäre mit zwei Millionen Mark eingetragen als Mitinhaber der Firma Grund. Daß er gerade geeignet ist, das arme Volk zu vertreten, ist also ganz ausgeschlossen. Er kann nicht wissen, wie dem Arbeiter und seiner Frau zu Mute ist, die da sorgen müssen für ein bescheidenes Mittagessen und dafür, daß der Hunger der Kinder gestillt wird. Herr Grund kann nach seiner ganzen gesellschaftlichen Stellung gar nicht anders, er muß, wenn er auch persönlich vollkommen unantastbar und ein noch so großer Freund der Armen wäre, in der Wirklichkeit nur für die Fabrikanten und Millionäre eintreten.

Herr Bendeband verlangt Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie, also

Volksanbeterung und Volksherrschung. Die Konservativen haben ja bei ihrer Steuerpolitik stets rücksichtslos die Interessen der breiten Massen mit Füßen getreten. Die Sozialdemokratie dagegen ist stets darauf, daß sie die Armen zum Reichthumsstreben gebracht hat. Im Laufe des Wahlkampfes werden alle Parteien um die Gunst des Arbeiters kühlen und ungeheuerliches in der Verleumdung der Sozialdemokratie leisten, um die eigenen Sünden zu verdecken. Das muß von jedem einzelnen von uns bereitwillig werden. Es ist auf die Blutschuld der bürgerlichen Parteien hinzuweisen bei der Finanzreform, der R. V. D., wo man die hungernden Witwen und Waisen mit Bettelbrot abgefressen hat. Es sind die Hungernotpreise für die Nahrungsmittel die Folge der heutigen Wucherpolitik. Und wir sind noch nicht am Ende der Teuerung, im Winter und im Frühjahr wird es noch schlimmer werden. Dazu die Knebelung des Volkes, wie sie im neuen Strafgesetzbuch geplant ist. Der Sozialdemokratie stehen alle Parteien gegenüber. Wir können und nicht auf Bundesgenossen verlassen. (Sehr richtig!) Wenn ich die Ziele und Bestrebungen der Sozialdemokratie in wenigen Worten zusammenfasse, muß ich sagen, die Sozialdemokratie kämpft für Freiheit und Brot, für Völkerfrieden und die Wohlfahrt aller. Sehen Sie alle Kräfte ein für die Sozialdemokratie, dann wird ihr Banner von neuem über der schlesischen Hauptstadt wehen (Sturm, Beifall.)

Nach einer kurzen Pause besprach Genosse Müller in kurzen, kernigen Worten den Tripolisraubzug der italienischen Macht, und führte eine scharfe Resolution gegen die Kriegshetze zur einstimmigen Annahme.

Auch im Konzerthause hatte sich am Sonnabend eine statische Versammlung eingefunden, um die Kandidatenrede des nationalliberalen Bewerbers, H

Breslau-Off, des Herrn Stadtrat Grund, und viel leicht auch ein kräftiges Wort über die letzten Duellen im Reichstage zu hören. Die letztere Hoffnung wurde ent täuscht, Bethmann-Belcredi's Zusammenstoß umging man wie heißen Brei. Der Vorsitzende, ein Regierungs rat a. D., feierte um so nachdrücklicher die historische Be deutung der Familie Grund, und schloß, wie sich nach Fürst Bismarck's Retirade die Nationalliberalen schnell und schlan als Testamentsvollstrecker im Diktator festgesetzt haben.

Als Aufgabe des nächsten Reichstages bezeichnete es Herr Grund, die Uebermacht des Zentrums und der vom Bunde der Landwirte abhängigen Konservativen zu brechen; aber auch „ein festes Bollwerk“ gegen die immer mehr anschwellende Sozialdemokratie zu bilden. Daß die Uebermacht des Zentrums in Konstanz und Lindau, und die der Konservativen in Labiau-Westlau nur gebrochen werden konnte, weil der Liberalismus von der mächtig anschwellenden Sozialdemokratie Unterstützung erhielt, das vergaß sowohl Herr Grund, als auch sein Nachfolger auf der Rednerliste, der Landtagsabgeordnete Friedberg-Berlin, zu erwähnen. Im übrigen ist Herr Grund ge wohnt, eine „maßvolle, jedem berechtigten Interesse Rech nung tragende Politik zu treiben“ und ist wenigstens darin mit Zentrum und Konservativen vollständig einig, die dieses Versprechen in ihren Versammlungen mit genau denselben Worten und mit genau derselben Vieldeutigkeit abgeben. Dann feierte der Kandidat des Ostens das Wohlergehen der deutschen Landwirtschaft, versprach den Beamten volles Eintreten für ihre Interessen und ver sichert auch dem gewerbe- und handeltreibenden Mittelstand seine Sympathie. Nachdem er die Milliarden der bisher ausgezahlten sozialpolitischen Hilfeeinstellungen auf gezählt, und vergessen hatte zu erwähnen, daß sie aus Arbeiterbeiträgen aufgebracht sind, wandte er sich der Stellungnahme zur Sozialdemokratie zu. Weit weist er von sich den Verdacht, Gefinnungsgenosse der Sozialdemo kratie zu sein, von deren Weltanschauung ihn eine Welt trenne, erklärt aber im Anschluß daran: Eine Partei, der Millionen deutscher Arbeiter angehören, könne nicht einfach durch Verächlichkeit gemacht und Zwangs maßregeln abgetan werden, und trotz scharfen sachlichen Kampfes müsse die persönliche Ehrenhaftigkeit auch an einem sozialdemokratischen Gegner respektiert werden. Das einzige wirksame Mittel, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen, sei und bleibe ein absolut gerechtes Verwaltungs- und Wirtschaftssystem und eine starke und vollstimmliche Auslandspolitik.

Es war auffällig, daß gerade diese Wendungen von der Bejammung durch lebhaften Beifall unterstützt wurden, der bei den gegen unsere Partei gerichteten Pointen ganz ausblieb oder nur sehr spärlich fiel. Gegen eine maßvolle Fortführung der Sozialpolitik hat Herr Grund nichts einzuwenden. Die Rede des Kandidaten schloß mit einer patriotischen Apotheose, in der das etwas gestochene Bild vorkam: das deutsche Bürgerthum sei vor 100 Jahren mit Napoleon fertig geworden, da werde es doch jetzt mit Belval und seiner Gefolgschaft fertig werden. Wir finden diesen Vergleich einer deutschen Volkspartei mit einem fremden Eroberer nicht gerade geschmackvoll, sehen aber im übrigen dem angebrohten Waffengange mit Kaltblütigkeit entgegen.

So ganz fest scheinen die Nationalliberalen auf den Sieg über den modernen Napoleon aus eigener Kraft übrigens nicht zu trauen, denn was uns als wesentliches Merkmal der Reden der beiden Hauptreferenten auffiel, das war die unstillbare Sehnsucht nach der Wiederherstellung des Blocs mit den Konservativen. Schon Herr Grund hatte ver schämt angedeutet, er gäbe die Hoffnung auf eine Ver bindung nicht auf, will aber erst die Gleichberechtigung aller Erwerbsstände durchsetzen. Herr Friedberg aber kam nach jedem fünften Satze auf das erhabene Bild des

Bismarcks zurück und ängstete förmlich vor Verlangen nach der Wiederherstellung der alten Liebe. Unter all dem Bösen, das er Herrn Heydebrand vorzuwerfen hatte, war nichts so unentschuldig, als daß er es gewessen sei, der die bürgerlichen Parteien auseinandergerissen, daß er die Verbitterung in sie hineingetragen habe. Zurück zum Bloc, dann sind wir befriedigt — das ist die Parole der Nationalliberalen. Nebenbei fielen ein paar Willen für die Sozialdemokratie auch in der zweiten Rede ab: sie habe die individuelle Freiheit und gebe die Marx'sche Werttheorie und die Verelendungstheorie auf. Es wurde also in einem Satze betonen, daß uns der Dogmatismus jenseit, und daß wir uns doch die Freiheit nehmen, etwaige für unrichtig erkannte Lehren aufzugeben. Wozu am Ende wieder das Eingeständnis kam, daß auch nach liberalen Begriffen Freiheit ohne gewisse Beschränkungen nicht möglich sei. Herr Friedberg schloß mit dem Hin weis auf die Vereitelung der Wahlreform in Preußen durch die Reaktion, bekannte aber nicht seine Gegnerschaft zum gleichen Wahlrecht.

Im Namen der fortschrittlichen Volkspartei gab Herr Dillendorff für den verbliebenen Herrn Heilberg eine Solbbaritätsversicherung für die Nationalliberalen ab. Er betonte, daß die Freisinnigen in der sogenannten bewährten Wirtschaftspolitik nicht mit den Nationalliberalen einverstanden sind, sie seien Freiändler und keine Schütz jöchner. Er hob hervor, daß der Freisinn friedens freundlich sei im Gegensatz zu den chauvinistischen Nationalliberalen, daß er Anhänger des gleichen Wahlrechts sei, nicht des Pluraten, wie die Nationallibe ralen. Strikt verwarf Herr Dillendorff die Ausnahme geseze gegen die Sozialdemokratie, für die bisher die Nationalliberalen bekanntlich stets gestimmt haben. Und trotz alledem empfahl er den Freisinnigen, Herrn Grund zu wählen — man hatte das Gefühl, als ob man sich sagte: Haben wir Gahfeld geschickt, dann werden wir auch Grund vertragen. Für eine altheutsche Pause des Rechtsanwalts Friedensburg war die Zeit inaktiven zu weit vorgerückt, der deutsche Bürger begeistert sich für des Reiches Macht und Herrlichkeit nur vor 10 Uhr abends. Das mußte dieser letzte Redner erfahren, die Zuhörer rissen massenhaft aus.

Die Liberalen des Breslauer Ostens werden also einen Nationalliberalen als ihren Kandidaten aufs Schild er heben! Klünder konnte man glauben, das liberale Bür gerthum immer erleichtert auf, daß es von der Blokdessel mit den Junkern losgekommen sei, und denkt an die Jahre der Erniedrigung unter Heydebrand's Führung nur mit einem peinlichen Gefühl zurück. Welt gefehlt! Die Breslauer liberalen Parteileitungen präsentieren den Wäh lern einen Mann, der — ich kann den Bild nicht von dir wenden, ich muß dich anschauen immerdar — die neue Bruderschaft mit der konservativen Junkerpartei als schönstes Zukunftsziel vor Augen hält. Es fragt sich nur, ob die Wähler diese Sehnsucht teilen und nicht lieber einen glatten Strich durch diese Unentrichtenshaft ziehen, indem sie den Sozialdemokraten Dauer wählen.

Politische Uebersicht.

Das Ende der Marokko-Debatte.

Der dritte und letzte Tag der Marokkodebatte hat den Reichstag nicht ganz auf der Höhe seiner Aufgabe gezeigt. Nach einer großangelegten, der Bedeutung der Situation durchaus würdigen und geschickten Rede Franks brachen die Erzberger und Muggan eine Sozialisten debatte vom Saun, die sie für ihre wahlagitatorischen Zwecke für nötig hielten, die aber mit dem Marokko vertrage und den Rechten des Reichstages wenig zu tun hatte. Stundenlang stritt man inselgedessen über eine Rede des Genossen Däumig, die den Segnern als Beweis

dafür dienen sollte, daß die Sozialdemokratie im Falle eines Krieges durch einen Massenstreik die Niederlage des eigenen Landes herbeiführen wollte. In dieser Rede war mit keinem Wort gesagt, was die Segner ihr als eigen lichen Sinn unterlegen wollen, und wiederholt hat die Partei erklärt, daß sie mit dem Genossen Däumig nicht einverstanden sein würde, wenn er gesagt hätte, was er gesagt haben soll, aber in Wirklichkeit gar nicht gesagt hat. Herr Muggan, der Fortschrittbenutzant, hofft trotz Süden tums gegenteiliger Versicherung in Görtz noch immer auf die Hilfe der Junker!

Es war ein beschämendes Schauspiel, wenn auch die beiden Helden von Belval und Fischer nach Verdienst zu gebect wurden. Für die Sozialdemokratie ist es ja nur mehr als ehrenvoll, wenn inmitten einer Debatte von so ungeheurer Tragweite die angebliche Aeußerung eines ein zelnen ihrer Parteimitglieder für wert genug gehalten wird, zum Objekt stundenlanger Auseinandersetzungen zu dienen. Viel weniger ehrenvoll aber war diese Erörterung für die Herren Muggan und Erzberger, ihre Parteien und die Reichstagsmehrheit, die sich eine solche Verzettlung der Debatte zu Kleinlichem, nicht zur Sache gehörigem Strei gefallen ließen. Herr Ribben-Müller, an die Redner tribüne gelehnt, folgte mit schlichter Befriedigung dem Verlauf dieses Redekampfes; er mochte denken: So lange es im Reichstage Muggan und Erzbergers gibt, braucht der Bureaokraten-Abolutismus für sich nichts zu fürchten! Zweifellos werden dergleichen unerhörliche Absenkungs mander auch bei der weiteren Behandlung des sozial demo kratischen Antrages wiederholt werden, der zugleich mit den anderen Anträgen der Budgetkom mission überwiegen ist. Doch mögen die bürgerlichen Par teien handeln, wie sie wollen; die Linie der sozialdemo kratischen Aktion ist klar vorgezeichnet; durch den Versuch, sie zu durchkreuzen, können sie nichts erreichen, als die Vervollständigung ihres eigenen Mißerfolgs.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über die Kanzlerreden.

In seinem Wochenrückblick äußert sich das Regierungsorgan über die Kanzler-Reden zu dem Marokko-Abkommen folgendermaßen:

In zwei Reden hat der Reichskanzler das deutsch-fran zösische Abkommen im Reichstag vertreten, zunächst in sachlicher Darlegung, sodann in entschlossener Abwehr von An griffen auf ein nach langen Verhandlungen gelungenes Werk internationaler Verständigung. Beide Reden mußten im Zusammenhang beurteilt werden. Die Notwendigkeit der zweiten ergibt sich aus der Aufnahme, welche die erste Rede im Reichstage gefunden hat. Sache des Reichstages wäre es gewesen, die vor zweifelhafte Kritik, die in einem großen Teil der öffentlichen Meinung an dem Marokko-Abkommen geknütt worden ist, auf Grund der Erklärungen der Regierung auf ihre Berechtigung zu prüfen. Statt dessen ließ die Darlegung der Tatsachen durch den Reichskanzler auf vorgelagte, fertige Urtheile, die eine objektive Würdigung des Erreichten nicht aufkommen ließen. Nur selten ist eine schwerwiegende und schwerwiegende politische Aktion durch die weitgehende Nachgiebigkeit gegen gefühls mäßige Stimmmunzen entwertet worden. Pflicht des Reichskanzlers war es daher, das Land und die Parteien zur Besonnenheit zurückzuführen und den schädlichen Wirkungen chauvinistischer Ausprüche auf die politischen Beziehungen des Reichs zum Auslande vorzubeugen. Die Bedeutung dieser Abwehr wuchs weit über den Charakter einer persönlichen Auseinandersetzung mit verschiedenen Parteirednern hinaus. Für den Reichskanzler handelte es sich vor allem um die Freimachung eines politischen Werkes von phantastischen Unprüdchen und wahltaktischen Rücksichten, die bei mehr als einer Partei zu der unglücklichen Aufnahme beigetragen haben. Das ist im Reichstage ohne Zweifel verstanden worden, und deshalb hat diese zweite Rede so tief gewirkt. Die Kund gebungen hervorragender Männer des öffentlichen Lebens außer halb der Parteien lassen erwarten, daß sich auch im Lande die Rückkehr von einem ungerechtfertigten, durch die Sprache der Tatsachen widerlegten Desimismus vorbereitet.

So wenig Heydebrand etwas von dem gegen Bethmann Geagten zurücknahm, so wenig gedenkt also der Kanzler seine schroffen Wendungen gegen den Ungekrönten abzumildern.

Die letzten Tage von Pompeji.

Von G. F. Zilber.

64

27. Kapitel

Der Besitzer des flammanden Gürtels und seine Gefährtin. — Das Schicksal jähreidi seine Redensarten in toten Buchstaben, aber wer kann sie lesen?

Arbaces hatte gemerkt, bis das Gewitter verzogen war, um im Dunkel der Nacht die Geze des Reims anzuschauen. Er lag ausgebreitet in seiner Säule, welche durch seine kreuzförmigen Unternehmungen sich angewöhnt war, und er überließ sich dem Vorgefühl seiner Rede, wie der Hoffnung, bald in den Besitz des Gegenstandes seiner Liebe zu gelangen. Auf dieser kurzen Strecke bewegten sich die Stufen fast ebenso schnell, als sie in ihrem gewöhnlichen Schritt; und Arbaces kam bald an einen engen Pfad, den die Liebesden verfehlt hatten, der aber durch die wilden Belmeden auf dem kürzesten Wege zu der Wohnung der Geze führte. Hier ließ er die Säule anhalten, und indem er den Stufen besah, sah in dem Gebälch zu verbergen, damit sie nicht etwa durch einen zufällig vorbe gehenden Wanderer bemerkt würden, hing er allein, seine noch schwebenden Glieder durch einen langen Stab unterstützend, den seinen Abhang hinan.

Von dem letzten Himmel fiel kein Regen mehr, aber an den Nebenflüssen gingen noch große Tropfen und das Wasser hatte sich in dem letzten Wege hier und da gesammelt.

Für einen Philosophen müßte es wohl seltsame Leidenschaften sein, dachte Arbaces bei sich selbst, die einen, der wie ich, eben dem Krankenbette erkrankt ist, solche nächtliche Wege führen — aber wenn Liebe und die ihr Ziel verfolgen, so können sie selbst aus dem Paradies ein Elend machen. — Der Mond schien heller und klar über jenem düstern Wanderer, und er erblinde vor sich daselbe Licht, welche die Schritte des Glaukus und der Frau geleitet hatte.

Er blieb, als er die Öffnung der Höhle erreicht, stehen, um sich etwas zu erholen, und trat darauf mit seinem gewöhn lichen natürlichen und ruhigen Wesen ein.

Der Hunds jhuang auf und veränderte seiner Gebieterin durch ein widerliches Geknebel die Ankunft eines neuen Tages. Die Geze sah wieder, ruhig wie eine Reize, neben dem Feuer, und sie ihren Fäden lag die verwandte Schlinge auf dem Boden nieder, und das sie halb bebte wandte; der Aegyptier konnte jedoch mit klarem Bild, daß sie sich noch lang-

sam behagte, und ihre glänzenden Schuppen sich hin und her wanden.

„Juch, Stachel!“ sagte die Geze wieder zum Huchs, und das Tier ruck zurück, aber wachsam in seinen Winkel zurück.

„Erhebe dich, Dienerin der Nacht und des Erbes“, sagte Arbaces in befehlendem Tone, „ein Mächtiger in deiner Kunst grüßt dich! Erhebe dich und heiße ihn willkommen!“

Die Geze erhob sich ihren Blick zu der gewaltigen Gestalt und den finsternen Zügen des Aegypters. Sie betrachtete ihn lange und mit unerbittlichem Auge, als er in seinem morgenländischen Gewand, mit übereinandergeschlagenen Armen und stolzer, gebieterischer Statur vor ihr stand.

„Der bist du“, sagte sie endlich, „der du dich mächtiger nennst, als die Zauberei der brennenden Helber, und als die Tochter des untergegangenen ägyptischen Reiches?“

„Ich bin der“, erwiderte Arbaces, „den alle Zauberei vom Norden zum Süden, vom Osten zum Westen, vom Ganges zum Nil, von den Äthern des Himmels bis zu den Äthern der gelben Erde, als ihren Lehrer anerkannt.“

„Ich kenne nur einen solchen Mann in dieser Gegend“, sagte die Geze, „den die gewöhnlichen Menschen, unbekannt mit seinen höheren Eigenschaften, Arbaces, den Aegyptier nennen; und, die wir in diesem geheimen Wissen erfahren sind, ist er unter dem Namen Semes mit dem flammanden Gürtel bekannt.“

„So kenne mich an“, sagte Arbaces, „ich bin es.“

„Indem er dieses sagte, zog er sein Gewand zurück und zeigte einen leuchtend feurigen Gürtel, der um seinen Leib kam, und in dessen Mitte auf einer Platte ein Zeichen eingegraben war, dessen Bedeutung der Geze bekannt sein mußte, denn sie stand schnell auf und warf sich dem Arbaces zu Füßen.“

„Ich bin also so glücklich“, sagte sie mit bemühter Stimme, „den Herrn des mächtigen Gürtels zu sehen — ich bringe dir meine Anbiederung dar.“

„Siehe an“, sagte der Aegyptier, „ich bedarf deiner Dienste.“

„Indem er dieses sprach, setzte er sich auf denselben Sockel, welcher früher der Sitz der Geze gewesen war, und winkle der Geze, ihren Platz wieder einzunehmen.“

„Du behauptest“, sagte er, „ein Tochter des alten ägypti schen Reiches zu sein, von dessen Tellenstädten noch lebt die gewaltige Mauer verächtlich auf das Rändergeschlecht hin ab schauen, welches seiner uralten Herrschaft sich bemächtigt hat. Diese Stämme kamen teils aus Griechenland, teils waren sie Pflanzlinge aus einem noch brennenderen Klima. In jedem Falle sind sie zum höchsten Irrthum, denn die Gezeiten, welche

die eingeborenen Stämme von Sella unterwarfen, waren un ruhige Söhne Aegyptens, die vom Nil verbannt wurden. Auch deine Vorfahren, o Zauberin, schworen daher in jedem Falle den meinsten Untertaufigkeit. Durch Geburt schon bist du Arbaces untertan, wie auch in deinem geheimen Wissen. Jetzt höre mich an und gehorche!“

Die Geze neigte ihr Haupt.

„Welche geheime Zauberkünste wir auch besitzen mögen“, fuhr Arbaces fort, „so müssen wir doch oft, um unsere Zwecke erreichen zu können, zu natürlichen Mitteln unsere Zuflucht nehmen. Der Ring und der Krystall, die Nische und die Kräuter täuschen uns bloßweilen; auch die höheren Geheimnisse des Wandes erbinden selbst den Besitzer des flammanden Gürtels nicht immer von der Notwendigkeit, dann und wann für mensch liche Zwecke menschliche Mittel anzuwenden. So höre mich denn Du kennst, wie ich glaube, genau die Eigenschaften aller giftigen Kräuter; du weißt, welche Säfte die Lebenskraft zerstören und das Blut in den jungen Ädern erstarren machen können. Habe ich recht? — Sprich! und aufrichtig!“

„Mächtiger Semes! allerdings bin ich mit diesem Wissen verkannt. Betrachte diese meine leichenhaften Züge, die Farbe des Leibes ist nur deshalb aus ihnen geschwunden, weil ich über den verderblichen Kräutern wache, welche Tag und Nacht in jenem Kessel kochen.“

Der Aegyptier entfernte seinen Stab, als die Geze dieses sprach, aus einer so gefährlichen und ungesundeten Nähe.

„Du hast also“, sagte er, „jenen Grundfals alles tiefen Wissens ausgeübt, der da lautet: Verachte den Körper, um den Geist weise zu machen. Aber jetzt höre, was ich von dir ver lange; morgen Abend kommt zu dir ein eizils Mädchen, das von deiner Kunst einen Liebeszauber erheischen wird, um von einer anderen die Augen abzuwenden, welche nur ihre Liebe gesehen sollen. — Statt eines Liebeszaubers gib dem verlebten Mädchen eines deiner gefährlichsten Gifte. Möge der Lie bende seine Geliebte den Schatten vorsetzen.“

Die Geze zitterte an ganzen Leibe.

„O vergiß, vergiß, schrecklicher Meister!“ sagte sie flam melnd, „aber das wage ich nicht. Das Geheiß ist in diesen Städten streng und wachsam; sie werden mich ergreifen und mit dem Tode bestrafen.“

„Für welche Zwecke traustest du denn deine Geheimnisse?“ — sagte Arbaces höflich.

Die Geze verbarg ihr Gesicht mit den Händen.

„O“, sagte sie mir einer ungewöhnlich sanften und klagen Stimme, „vor Jahren war ich nicht, was ich jetzt bin; ich liebte; ich glaudte, wieder geliebt zu werden.“

Weitere Bestimmen.

Der „Vorwärts“ bespricht die Bethmann-Rede gegen den Herdbrand unter dem Titel „Die entlarbte Demagogie“.

Herr v. Bethmann hat in letzter Stunde nachgeholt, das lange verblüht worden war. Er hat es getan unter dem Zwang der Not, in dem Bewußtsein, verloren zu sein, wenn er nicht endlich gerade vernünftige Politik macht. Immerhin er hat es getan.

Zimmer wieder hat die Sozialdemokratie auf die schweren Befehle aufmerksam gemacht, in die die entsetzte nationalstaatliche Demagogie das deutsche Volk zu führen droht; immer wieder haben wir verlangt, daß die Regierung diesem wahnsinnigen verantwortungslosen Treiben gewissenloser Wahldemagogie entgegenstehe. War es ja die Schuld der verfehlten Politik von Agadir, waren es ja die schweren Fehler ihrer eigenen Politik, die dieses Treiben entsetzt hatte. Heute hat endlich der Reichskanzler das Wortwendige getan.

Die Demagogie hat Herr v. Bethmann im Reichstage ehrlich und rückwärtslos entlarbt. Er hat dem Demagogen die patriotische Maske vom Gesicht gerissen und ihm ins Gesicht gesagt, daß er, um seinen Parteinteressen zu dienen, das Deutsche Reich geschädigt hat. Er hat ihm gesagt, daß er und seine Gleichgesinnten den Patriotismus kompromittieren.

Es mag dem agrarischen Reichskanzler nicht leicht geworden sein, die Agrardemagogie zu entlarven, die regierende Partei zur Todfeindin zu machen. Mag sein, daß es nur der Verzweiflung war, der ihn zur Rebellion gegen den ungekrönten König getrieben hat. Aber über die Motive wollen wir nicht streiten, und es wird sich ja zeigen, ob der Kanzler fähig ist, auch in seiner Politik Konsequenzen zu ziehen. Bis das Reich von den Junkern befreit ist, bleibt die Politik der Junkerherren ein Verhängnis — mußte eine Pflicht erfüllt. Daß er dies tun mußte, gegen die konservative Partei, gegen die „Patrioten“, das sagt besser als alles andere, wie selbstverleumdend und volksverderbend die Junkerherrschaft auf Deutschland lastet.

Die Abrechnung mit Herrn v. Bethmann bezog sich vornehmlich gerade auf die Stellen, denen der Kronprinz gestern seinen Beifall schenken konnte. Als ordentlichste Wahl demagogie wurde entlarbt, was den Kronprinzen so sehr empfindlich hatte. In dieser indirekten Zurückweisung der kronprinzlichen Politik lag es Herrn v. Bethmann besonders.

Das „Berliner Tageblatt“ sagt dazu: Die Linke wird ihm gern zuerkennen, daß er nicht manches richtige und aufrechte Wort gesprochen hat, und sie darf es ihm auch danken, daß er den Wahlkampf von dem nationalstaatlichen Geist befreit. Aber sein feines mechtelndes Glibbi und seinem schwankenden Schiff anzuhören, dazu hat sie nicht die geringste Veranlassung. Sie hält daran fest, daß der Mann, der gestern einmal vernünftige Worte sprach, nun deshalb noch nicht der richtige Mann am richtigen Platze ist. Seine Fehler werden durch seine Rede nicht wagaewischt. Reuten heißt voraussehen, und gerade jetzt jetzt ist, daß Herr von Bethmann-Sollweg nicht einmal den Ausgang der Verhältnisse vorausgesehen hat. Gestern hürte das Gericht, der Reichstag würde sobald als möglich aufgelöst werden. Sollte sich das bewahrheiten, dann wäre es kein Unfall, und Herr von Bethmann-Sollweg würde selbst wieder die Verfehlung eines seiner Experimente zu. Das Volk aber könnte dann selbst eine Neuorientierung unserer innerpolitischen Verhältnisse vornehmen.

Verdientes Lob.

Das Verhalten des Kronprinzen findet überall lauten Tadel oder schweigende Mißbilligung. Nur das Organ des Herrn v. Liebert, die „Post“, ist sehr begeistert. Wir möchten unseren Lesern dies schätzbare Dokument echt monarchischer Staatsgesinnung nicht vorenthalten und stellen zur besseren Orientierung gleich daneben, was dieselbe „Post“ vor einigen Wochen über Wilhelm II. geschrieben hatte:

Die „Post“ über den Vater: (4. August 1911.) Die „Post“ über den Sohn: (10. November 1911.)

Man braucht nicht einmal die Sibirerzählung, damit wir unsere nationale Sicherheit und unsere Zukunft verkaufen, denn unser Wesen ist feig, ist Charakter schwache, ist Feigheit. So wird die Agadirfahrt so möglich enden, daß man ihr höchstens ein Ereignis der preussischen Geschichte gegenüberstellen kann, nämlich das Verhängnis Preußens im Jahre 1806. Ist das alte Preussentum zugrunde gegangen, sind wir ein Geistesleiche von Weltern geworden, regiert von den Finsternissen einiger rassetreuer Händler. Ist bei uns jedes Gefühl für nationale Ehre, jede große politische Verantwortung, jeder weite Blick erloschen, sind wir nichts mehr als ein Spott für das Ausland! Was ist mit den Hohenzollern geschehen, aus denen einst der Große Kurfürst, ein Friedrich Wilhelm I., ein Friedrich der Große, ein Kaiser Wilhelm I. hervorgegangen ist? — Der Kaiser soll die stärkste Stütze der englischen und französischen Politik sein, eine Stütze, viel stärker als fünfzig französische Divisionen. Er soll die Hoffnung Frankreichs sein? Noch vermögen wir es nicht zu glauben, was die französischen und englischen Zeitungen schon seit Wochen erzählen. Wartet ab, bis Euer Kaiser zurückkommt, dann wird zum Rückzug geblasen, dann wird Deutschland nachgeben. Guillaume le timide, le va-tout-reuse poltrone! (Wilhelm der Feigling, der alles nachgibt, der bramarbasierende Haisfuß, Brandenburg stark an gedrohenem Herzen. Wir wölben uns mit ästhetischen Zerkränzen, Diners, Soupers, Ales, Verschlingungen, Fetern aller Art über die Schmach des Vaterlandes. Und ersten damit billiges Lob des Auslandes, hinter dem die Verachtung steht!)

Voll's der und jener! Wir freuen uns der kronprinzlichen Tat, wie wir uns von diesen prächtigen Menschen freuen haben!... Das sein Vorgehen ungewöhnlich war, soll nicht bestritten werden. Ungewöhnlich — das heißt nicht gewöhnlich. Nicht mehr und nicht weniger. Heißt jedoch keinesfalls „tadelnswert“. Ungewöhnlich waren schließlich alle Taten, durch die Preußen zur Großmacht und Deutschland zur Weltmacht wurden; wenn aber macht es heute bei, die Männer zu tadeln, die solche Wege gegangen sind? Und auf der anderen Seite: Außergewöhnliche Dinge erfordern und rechtfertigen nun einmal außer gewöhnliche Mittel und Taten. Man soll die Hände von diesem jungen Mann lassen, den einst des Reiches Kaiserherlichkeit umkleiden wird, und der uns heute bereits mehr ist, als es sein bloßer Titel besagt: der uns heute schon als eine große Hoffnung gibt. Und seien wir ehrlich: War einer gestern im Reichstage, der nicht seine helle Freude an diesem Kaiserthron hatte? War's nicht wie ein Flaubert, das von der Hofsohle ausging, wie ein gemeinsames Band, das alle umschloß: den Totenopfergaben: da oben, die Männer unten im Sitzungssaal, und die Hüfte der Besucher und Journalisten oben auf den Tribünen? Mögen die paar Ausländer und die unentwegten „Genossen“ den Rauber dieser Stunde nicht empfinden haben, — alle wir anderen aber sind seiner teilhaftig geworden, und bei Gott, wir möchten ihn in der Erinnerung nicht missen!

Wilhelm II. ist jetzt 52 Jahre alt. Es kann unter Umständen dreißig Jahre und noch länger dauern, bevor die Krone des Reiches zur Regierung kommt. Voraus-

gesetzt natürlich, daß nicht inzwischen dies oder jenes passiert. Hoffen könnte man bei der Bekunde des Liebertblattes auf den Gedanken kommen, daß gewisse rechte Monarchisten und wahre Patrioten den brennenden Wunsch haben, es dauerte nicht so lange!

Alles Wahlmache!

Gegenüber den Angriffen des Reichskanzlers auf die Wahlmache der Konservativen wies sich die „Rein-Weiß-Zeitung“ nicht anders zu helfen, als indem sie auch ihrerseits Herrn v. Bethmann der Wahlmache beschuldigt. Sie schreibt:

Der selbe Mann, für den seit Monaten unüberprüfbar die ganze Markoffaktion nur als Mittel zum Zweck einer zugkräftigen Wahlparole, also letzten Endes zur Befreiung seiner Beamtenstellung Wert hatte, wagt es, einen selbstlosen nationalen Politiker, dem die Sorge um die Befreiung des Vaterlandes herzergriffende Töne auf die Lippen drängt... nach dem seine eigene, die wirkliche Wahlspekulation... durch seine und seiner treu gebliebenen Gehilfen Unfähigkeit auszuhandeln geworden ist.

Hat Bethmann gegen Herdbrand recht? Oder das Herdbrandblatt gegen Bethmann? Wahrscheinlich beide. Es ist eine alte Geschichte: Wenn zwei sich streiten, kommt die Wahrheit an den Tag!

Also: Bauen wir Schiffe!

Das ist die Forderung, die in der Patriotenpresse aus der Kanjerrede gezogen wird:

Das Gericht ist gehalten, und nach unserem Bedürfnisse wäre genau gekehren, könnten wir uns die Wiederholungen der nächsten Tage sparen. Sie werden wahrscheinlich manches mildern, manches noch verschärfen, den Eindruck des ersten Tages aber nicht wesentlich ändern. Nunmehr soll der beste Teil der Kritik folgen, die Tat. Und die Tat ist der Auskauf unserer Wehr zu Wasser und zu Lande. Wir sind in einer bedrohten Lage. Das England uns feindlich gegenübersteht, hat auch der Reichskanzler sehr energisch betont, und Frankreich ist durch unsere Weichenstellung um seinen Ton milder bestimmt worden. Die Wahrscheinlichkeit, daß unsere Gegner uns bald vor eine erste Probe stellen werden, ist für jeden ersichtlich. Wenn aber unser Volk sich einmütig bereit zeigt, jedes Opfer für seine Ehre zu bringen, so werden es sich unsere Feinde überlegen, den letzten Schlag ihrer Schwächungs- und Demütigungspolitik zu führen. Wir erwarten von unserer Regierung die schnelle Einbringung einer Flottenvorlage.

Die Panzerplattenstücken decken ihre Karten auf — die Wähler sind rechtzeitig gewarnt!

Die Landtagswahlen in Schwarzburg-Rudolstadt.

Die am Freitag vollzogenen Landtagswahlen brachten unserer Partei einen großartigen Erfolg. Im ersten Ansturm eroberten wir von den 16 Mandaten insgesamt neun und die absolute Landtagsmajorität. Es half den Bürgern nichts, daß sie noch wenige Tage vor der Wahl Flugblätter herausgaben, in denen in unerhörtem Maße in persönlicher Weise unsere Kandidaten heruntergerissen und die Partei verleumdet wurde, alte Reichsverbandskassenhüter hervorgeholt und der Reichsverbandssekretär Michaelis aus Halle zitiert wurde, um zu reiten, was zu reiten war. Mit fast überall gewaltigen Majoritäten wurden unsere Kandidaten gewählt.

Es erhielten Stimmen: Im Wahlkreis Rudolstadt-Dorf: Darmann (Soz.) 886, Nüßiger (Wirtschaftl.) 430, Rudolstadt-West: Krause (Soz.) 832, Sommer (Wirtschaftl.) 591, Stadtilm: Scholl (Soz.) 691, Künast (Agrar.) 341, Müller (liberal) 344; Königsee-Stadt: Scholl (Soz.) 886, Köllner (Wirtschaftl.) 353; Königsee-Land: Oswald (Soz.) 685, Denfel (Wirtschaftl.) 603; Rasbütter: Kaiser (Soz.) 873, Weiser (Wirtschaftl.) 319; Oberweißbach: Rothenbuch (Soz.) 775, Bodt (Wirtschaftl.) 370; Frankenhäuser-Stadt: Winter (Soz.) 540, Landgraf (liberal) 443; Schlotheim: Winter (Soz.) 527, Walter (Wirtschaftl.) 425. Die Genossen Scholl und Winter sind doppelt gewählt; sie werden die Wahlkreise Stadtilm und Schlotheim behalten, so daß in Königsee-Stadt und Frankenhäuser, zwei für uns ganz sichere Wahlkreise, eine Nachwahl stattfinden muß; außerdem sieht Genosse Dewald in Blankenburg mit 455 gegen 561 agrarische und 160 nationalliberale Stimmen in Stichwahl. In den 4 Stützpunkten - Kreisen wurden gewählt: Sommer (frei.) mit 216, Krieger (Agrarier) mit 54, Kommerzienrat Mederer (lib.) mit 49 gegen den bisherigen Abg. Gerold, der nur 37 Stimmen erhielt; in Frankenhäuser findet zwischen einem Agrarier und einem Nationalliberalen Stichwahl statt.

Im Schwarzburg-Rudolstädter Volk herrscht über den Ausgang der Wahl ungeheurer Jubel, es ist doch das erste Mal, daß es in Deutschland in einem Staate unseren Genossen gelang, die absolute Majorität im Landtag zu erlangen. Während wir von 6182 Stimmen im Jahre 1908 auf 7906 stiegen, sanken die vereinigten Bürgerlichen von 6432 auf 5947. Das ist ein gutes Zeichen für die Reichstagswahl!

Die Aenderung der Einfuhrschneidordnung. Die Norddeutsche Allgem. Ztg. meldet: Durch Beschluß des Bundesrats wurde die Einfuhrschneidordnung mit Wirkung vom 1. Dezember 1911 dahin geändert, daß die Einfuhrschneid nicht für mehr als sechs Monate, sondern nur für drei Monate Geltung haben und bei der Einfuhr von Kaffee und Petroleum nicht mehr verzerrbar sind. Die neuen Bestimmungen finden auf diejenigen Einfuhrscheine, die nach den von den Zollstellen bestimmungsgemäß für die zweite Hälfte des November auszustellenden Nachweisungen zu erteilen sind, bereits Anwendung, dagegen bleiben die Verwertbarkeit und die Geltungsdauer der vor dem 1. Dezember ausgestellten Einfuhrscheine unberührt.

Kartell zwischen Zentrum und Nationalliberalen am Niederrhein. In Duisburg finden Ende dieses Monats die Stadtverordnetenwahlen statt. Bisher war es unseren Genossen nicht möglich, in das dortige Stadiparlament einzudringen, so daß sich der Kampf um die Mandate lediglich zwischen Zentrum und Nationalliberalen abspielte. Vor zwei Jahren gelang es unseren Genossen zum ersten Male, eine Stimmengruppe von 1200 zu erreichen, womit sie das Zingeln an der Wage bildeten und zugunsten der Liberalen den Ausschlag gaben. Auch bei den bevorstehenden Wahlen war als ziemlich sicher anzunehmen, daß unsere Genossen gleichfalls gegen das Zentrum gestimmt haben würden, zumal doch die politische Situation inzwischen sich noch mehr zwischen uns und dem Zentrum zugespitzt hat. Nun macht aber die nationalliberale und Zentrumspresse plötzlich bekannt, daß sie sich auf gemeinsame Kandidaten geeinigt haben. Man will, aus dem neuen Kartell keine Zwietracht in die Reihen der Bürgerschaft bringen! Diese Verbrüderung geht sogar so weit, daß man auch einen Vertreter der Pisch-Dunder-Genossenschaft mit auf die gemeinsame Liste setzt

hat, obwohl die Pisch-Dundergenossen in der Stadt Duisburg ohne jede Bedeutung sind. Und die Herren von der Fortschrittlichen Volkspartei sind gleichfalls einverstanden. Also wird überhaupt nicht stattgefunden, sondern nur eine Verbrüderung der Mandate. Es steht somit so gut wie fest, daß am Niederrhein der schwarzblaue Block auch mit den Nationalliberalen bei den bevorstehenden Reichstagswahlen gemeinsame Sache machen wird. Bedingt der Stadtverordnetenmandate halber hätten die Nationalliberalen kein Bündnis mit dem Zentrum einzugehen brauchen, denn nur diese beiden können als Konkurrenten in Betracht. Daß unsere Genossen in der wiederum sicher zu erwartenden Stichwahl nicht zugunsten des Zentrums entscheiden würden, wissen die Nationalliberalen ganz genau. Also ist das national-zentrumliche Kartell für die Reichstagswahlen am Niederrhein so gut wie abgeschlossen. Daß sich auch die fortschrittliche Volkspartei an diesem Handel beteiligen würde, hatte man gewiß nicht erwartet.

Eine interessante Verwahrung. In der „Frauen-Rundschau“ des „Berliner Tageblattes“ veröffentlichte am Freitag Frau Ruth Bre eine Aufsatz über die Frauen, als Antwort auf die italienischen Grenz in Tripolis, die italienischen Waren zu boykottieren. Das „Berliner Tageblatt“ konnte bisher diese Grenz nicht scharf genug verurteilen, ist doch sogar das ganz des Spezialberichterstatters jenes Blattes von den Italienern beschossen worden. Unso auffallender ist es, daß die Redaktion des „Berliner Tageblattes“ am Freitagabend erklärte: „Obwohl wir die Ausschreitungen, die von einem Teile der italienischen Soldaten in Tripolis begangen worden sind, gewiß aufs schärfste verurteilen, legen wir doch Wert darauf, zu betonen, daß die Redaktion des „Berliner Tageblattes“ den Aufruf der Frau Ruth Bre nicht billigt und Mittel, wie diese Dame sie vorschlägt, auf das Entschiedenste ablehnt — War die Aufforderung dem „Berliner Tageblatt“ zu scharf?

Kampf des Zentrums gegen die bayerische Regierung. In der letzten Sitzung der bayerischen Kammer gab Abgeordneter Verno im Namen des Zentrums die Erklärung ab, die Antwort des Vorsitzenden des Ministerrats auf die Erklärung des Abgeordneten Vichler sei nicht befriedigend; das Zentrum werde die Beratungen erst wieder aufnehmen, wenn der Verleser in öffentlicher Versammlung eine das Zentrum befriedigende Erklärung abgegeben habe.

Dr. Solf als Bundesratsbevollmächtigter. Der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs des Reichs-Kolonialamts beauftragte Gouverneur von Samoa, Dr. Solf, wurde zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt.

Nachtrag zum deutsch-französischen Maroffvertrag. Von dem Notenwechsel, der in der Maroff-Angelegenheit zwischen dem Staatssekretär von Ribbentrop und dem französischen Volschaffter Cambon stattgefunden hat, ist am Sonnabend dem Reichstage ausführlich Mitteilung gemacht worden.

Arbeiterbewegung.

Ein Scharfmacher in der Braundindustrie.

In Scharfmacher und Verdächtigen der organisierten Arbeiter leidet sich der Syndikus der Norddeutschen Brauereivereinigung, Rechtsanwalt Schmidt-Bielefeld, in einem Artikel in der „Tageszeitung für Brauereien“ mehr, als darin bisher wohl gelehrt worden ist. In diesem Artikel behandelt Rechtsanwalt Schmidt den vor kurzem siegreich beendeten Kampf der Brauereiarbeiter in Bremen mit der Bremer Brauereifabrik, der Unternehmensorganisation. Schmidt war dort Verhandlungsführer und Vorsitzender der Unternehmer und keine der Arbeiterorganisation gegenüber beliebte Strategie hat dort eben Schiffbruch gelitten. Deshalb nimmt er Veranlassung, seinem gequälten Herzen Luft zu machen.

Bekanntlich hatten die Bremer Brauereiarbeiter sich von Hamburg etwa 400 Sinkerbrüder als Arbeitswillige kommen lassen, Leute, die selbst von ihrem Bielefelder Franz Holz als Lumpen bezeichnet wurden, die in der Mehrzahl mit Gefängnis und Justizhaus bestraft seien. Eine Probe ihrer „Qualität“ legten die Sinkerbrüder ja auch in der Kaiserbrauerei ab, wo sie sich gegen seltig halbtot schlügen, sobald eine Anzahl nach dem Gefängnis gebracht, andere in Vollgezwang genommen werden mußten. Da diese Arbeitswilligen mit Knebeln, Totschüsseln und Knütteln bewaffnet waren, war es kein Wunder, wenn sie Aufstände verursachten. Und kam es auch, daß halbwillige Kurden sich an ihnen rieben, und schließlich auch Sachen verübten, die am allerwenigsten die Streikenden billigten.

Diese Dummejungenstreiche denunziert nun Rechtsanwalt Schmidt als „offener Aufruf“ und „Landfriedensbruch“, macht dann der Bremer Polizei der Vorwurf, daß sie nicht energisch genug vorgegangen sei und lammert, daß es in Bremen gänzlich an berittenen Schutzleuten mangelte. Zu dieser unberechtigten Denunziation geleist Rechtsanwalt Schmidt eine leichtfertige Verleumdung der Arbeiterorganisationen. Ausdrücklich will er nicht behaupten, daß die Streikenden den „offenen Aufruf“ und „Landfriedensbruch“ begangen hätten, aber: „Die Arbeiterorganisationen wissen eben ganz genau, daß sie ihre eigenen Leute, die man möglicherweise ernennen und zur Anzeige bringen könnte, nicht vorzuschieben brauchen; ihnen stehen ja stets in ausgiebiger Weise Stütztruppen in der gesamten übrigen Arbeiterchaft und dem stets mit dieser gegen den Arbeitgeber sympathisierenden Landtagel in reichstem Maße zur Verfügung.“

Aber Herr Schmidt geht noch weiter. Sein Sehnen geht nach Beilegung des Koalitionsrechtes, nach Verbot des Streiks und Boykotts und größerem Schutz der Arbeitswilligen. Er schreibt:

„Alle die scharfen Theorien über die wirtschaftliche Be- rechtigung des Boykotts und des Streiks als Kampfmittel sind in Bremen glatt ab abstrum geföhrt, und es hat sich weder einmal an einem treffenden Beispiele gezeigt, daß der Schutz der Arbeitswilligen, wie ihn § 153 der Gewerbeordnung vorschreibt, einfach auf dem Papier steht.“ Schmidt zeigt deshalb auch große Liebe zu den Sinkerbrüder und besonders zu deren Bielefelder und nimmt sie in Schutz, die „durch die maßlose Verhöhnung der sozialdemokratischen Presse und gewisser sogenannter bürgerlicher Blätter... in manchen Kreisen der öffentlichen Meinung diskreditiert“ sind. Um das Bild vollständig zu machen, sei daraus hinzugefügt, daß Herr Schmidt höhnt über das „beliebte Schlagwort der Arbeiter... die durch diese Gesetzgebung bedingte allgemeine Teuerung müsse in Gestalt höherer Löhne wieder ausgeglichen werden“. Diese stellt er in Parallele mit der Erhöhung der Beiträge zu der Gewerkschaftskasse!

Herr Schmidt ist reich für den Reichsverband!

Literatur.

Reichsversicherungsordnung nebst Einfuhrungsgesetz mit Erläuterungen von Dr. L. von Köhler, Ministerialdirektor, R. Würst, stellv. Bundesratsbevollmächtigter, J. Bienenberger, Oberregierungsrat bei der Versicherungsanstalt Württemberg, G. Schäffer, Regierungsrat im R. Würt. Ministerium des Innern, und Dr. M. Schall, Amtmann im R. Würt. Ministerium des Innern. Zweite Lieferung: Zweites Buch: Krankenversicherung. Abschnitt 1-11. §§ 163-336 nebst einer Zusammenfassung der Paragraphen der R.-V.O. und der alten Arbeiterversicherungsgesetze. Bearbeitet von P. Langstadt, Schäffer. Preis 5 Mk. R. Hoffhammer, Verlag in Stuttgart. (Das Werk erscheint in 6-7 Lieferungen zum Gesamtpreis von etwa 18 Mk.)

Verantwortlicher Redakteur: Richard Baer. — Redaktion und Expedition: Des Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schö. — Druck von H. Schö. — in Stuttgart. —

Verspätet. Am 10. d. Mts. verstarb nach langen Leiden unser Mitglied, der Arbeiter. 7493
Oswald Füll
im Alter von 42 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Verbandes der Fabrikarbeiter.
Beerdigung: Montag, den 13. d. Mts. nachm. 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes St. Elisabeth.
Trauerhaus: Kl. Drollindon aase 17.

Am 11. November verschied unser treuer Kollege
Karl Lindner
aus Klein-Masselwitz, im Alter von 64 Jahren. [7494]
Ehre seinem Andenken!
Der deutsche Bauarbeiter-Verband.
(Zweigverein Deutsch-Lissa.)
Beerdigung: Mittwoch, den 15. November, nachmittags 8 Uhr, in Klein-Masselwitz.

Nachruf!
Am 9. d. Mts. verschied nach kurzem Leiden unser werter Verbandskollege, der Schiesser 7489
Hermann Riesch
im Alter von 38 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes
(Verwaltung Breslau).

Am 10. November verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Feilenhauer
Robert Hoffmann
im Alter von 46 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes
(Verwaltung Breslau).
Beerdigung: Montag, mittag 1 Uhr, vom Trauerhaus, Anderssen-Strasse 44, nach Costel.

Stadt-Theater.
Montag 7 1/2 Uhr:
„Der Knecht Rupprecht“.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Der Knecht Rupprecht“.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Die Nibelungen“.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Die Nibelungen“.

Lobe-Theater.
Montag 7 1/2 Uhr:
„Glaube und Heimat“.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Der Seebär“.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Wallenstein“.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Die Viccolomini“.

Thalia-Theater
Dienstag 7 1/2 Uhr: 7532
Leibes Spiel des Ersten Tegethseer Bauern-Theaters
„Am Tage des Gerichts“.
Einführung: Sonntag, den 12. d. Mts. um 10-12 Uhr im Stadt- und Hoftheater.
Türöffn.: Freitag, den 10. d. Mts. um 8 Uhr. (Freiwillige Beiträge willkommen.)
Abonnement-Bestellung (siehe Karten):
„Jugendfreunde“.

Schauspielhaus
Montag 7 1/2 Uhr:
„Der Höllebräutigam“.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Die gekrümmte Frau“.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Der Höllebräutigam“.

Liebig's Etablissement
Constantine
Bernardi
u. das neue Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr. 7507

Viktoria-Theater
Blatzheim.
Prinz Das blauesidene
Guttallin. Strumpfband.
Gemein die brillante, fruchtfröfliche.
Anfang 8 Uhr. 7513
Dienstags nachmittags 7 Uhr.

Zeltgarten
Das brillante
November-Programm!
Schlager auf Schlager!
U. a.: 7501
Williams Liliputaner
als Akrobaten.
François-Präsentkönig
Entree 20 Pfennige

Orchestra
Ranone
von Breslau
Prinz Theodor
der Metalle
Zwerg-Spapelmeißler
blüht im 7495
Palmengarten.

Stubendeden
werden dauerhaft gewebt bei
C. Wenzel, Seidenstr., Vöhrstr. 28/29.

Ortskrankenkasse der Klempner zu Breslau.
Montag, den 20. November 1911, abends 8 Uhr,
im Lokal Herrenstr. 19 (Ecke Engelsburg).
Ordentliche Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Vorstandswahlen, 2. Arbeitgeber, 4. Arbeitnehmer.
3. Wahl von 3 Revisoren zur Abnahme der Jahresabrechnung
zu 1911.
4. Die eventuelle Zusammenlegung der hiesigen Ortskrankenkassen.
Um pünktliches Erscheinen eruchtet
Der Vorstand. 7491

Pfänder-Auktion
Donnerstag, den 16. Nov. cr.
Pfundleihen-Institut
Mathiasstr. 113. 1. Et

Jeden Montag:
Spezialtag
Erste Sorte Knoblauchwurst
à Pfd. 75 Pf.
Jeden Dienstag:
Spezialtag
Mortadella 1/2 Pfund 25 Pf.
Georg Hildebrand
Fabrik feiner 7228
Fleisch- u. Wurstwaren.

Eduard Bernstein:
Die
**Natur u. die Wirkungen
der kapitalistischen
Wirtschaftsordnung.**
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht

Grosses
Grammophon-Konzert,
mit Begleitung 7488
d. Philharmonischen Orchesters,
veranstaltet von der Firma
Felix Kaiser, G. m. b. H.,
Junkerstr. 11 (neben Kassin),
am Montag, d. 13. Nov. abend
8 1/2 Uhr im grossen Saale des
Konzerthauses.
Persönlich wirken mit:
Franz Else Barthel,
Herr Wilhelm Volke.
Am Klavier: Herr Ernest Pollak.
Eintrittspreise:
Logen . . . 1.00, 0.75, 0.50 Mk.
Numer. Tischplätze 0.50
Saalplätze 0.19
Billetts im Vorverkauf bei Felix
Kaiser, G. m. b. H., Junkerstr. 11
u. d. Hof-Mus.-Hdlg. Hainauer

Schmiedeberg.

Bäckerei und Kolonialwaren.
Fischer, Ernst, Oberstr. 15.
Hier-Reservieren.
Stadt-Brauerei R. Böhme, Schmiedeberg
Fleischereien und Wurstfabriken.
Richter, Paul, Markt 19.
Kaufhaus für Arbeiterstr. 21.
Schmalz, Emil, Markt 10.
Gärtnerei und Gemüsehandlung.
Rohrer, Theodor, Markt 33.
Hüte, Wägen, Pelzwaren.
Wünsch, Paul, Markt 7.
Weiss, Wolf u. Kurzwaren.
Kodewitz, Conrad, Markt 29 (Steinstraße)

Schweidnitz

Manufaktur- und Wodwaren.
Koschütz, Gebr., Markt 18 (Damenstr.)
Schuhwaren.
Wieder, H., Langstr. 4, (Hofstr.)
Fischer, Wilhelm, Markt 6.
Uhren und Goldwaren.
Gallmann, R., Markt 16.
Fleischerei.
Ritz, Franz, Markt u. Straßend.

Guthausen.

Chriß, Kurt, Markt 21.
Kolonial- und Manufakturwaren.
Bismarck, Hotel.
Oetrich, Paul.

Strehlen

Hier-Reservieren.
Jaekel, Rob., Lager-
Brauerei H. G.
Damen- u. Herren-Mod., Manufakturwaren.
Kaufhaus Alfred Pohl.
Drogen und Farben.
Koschütz, H., Markt 19, Markt u. Langstr.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Schüler, Carl, Markt u. Markt.
Kolonialwaren, Drogen, Zigarren.
Otto, Robert, Markt u. Markt.
Braun, H. G., Markt u. Markt.
Manufaktur- u. Herren- u. Knaben-Gard.
Joch, Maria (Damenstr.)
Photographische Ateliers.
Schick, Albert, 32, Markt u. Markt.
Schuhwaren u. Schuhmacher.
Berger, August, Markt u. Markt.
Richter, Paul, Markt u. Markt.

Striegau

Alkoholfreie Getränke.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Brauereien und Bierversteiger.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Drogen, Farben, Apothekenwaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Fahrräder, Kutschgeschirre.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Fleischereien u. Wurstfabriken.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Fortsetzung des Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnisses

Kolonialwaren, Spielwaren, Haushalt-Art.
Schüler, Carl, Markt u. Markt.
Handschuh- und Wäschehandel.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Herren-, Damen- und Kindergarderobe.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Herren-Arbeits- u. Arbeiter-Gard.

Wölff, M., Markt u. Markt.
Hüte, Wägen u. Pelzwaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Kaufhäuser.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Kinderwaren, Bekleidungs-, Leiterwaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Manufaktur- u. Modewaren

Koschütz, H., Markt u. Markt.
Polsterwaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Polstermöbel, Lederwaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Restaurations.

Koschütz, H., Markt u. Markt.
Spezial-Cafe- und Hotelbetriebe.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Uhren und Goldwaren

Koschütz, H., Markt u. Markt.
Kolonialwaren, Drogen, Zigarren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Zigarren und Zigarretten.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Trebnitz

Brauereien.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Fahrräder, Kutschgeschirre, Grammophon.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Herren- u. Knaben-Garderobe, Manufaktur.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Kolonialwaren, Spielwaren, Haushalt-Art.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Restaurations.

Koschütz, H., Markt u. Markt.
Schuhwaren u. Schuhmacher.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Tuch-, Konfekt-, Arb.-Garderobe.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Uhren u. Goldwaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Zigarren, Rauchwaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Warmbrunn.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Hüte, Wägen, Pelzwaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Modewar., Konfekt., Arbeitergard.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Waldenburger Industriegebiet

Abzahlung-Geschäfte.

Koschütz, H., Markt u. Markt.
Bekleidungs-, Bekleidungswaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Bekleidungs-, Bekleidungswaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Bekleidungs-Geschäfte.

Koschütz, H., Markt u. Markt.
Bekleidungs-, Bekleidungswaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Bekleidungs-, Bekleidungswaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Bekleidungs-Geschäfte.

Koschütz, H., Markt u. Markt.
Bekleidungs-, Bekleidungswaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Bekleidungs-, Bekleidungswaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Bekleidungs-Geschäfte.

Koschütz, H., Markt u. Markt.
Bekleidungs-, Bekleidungswaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.
Bekleidungs-, Bekleidungswaren.
Koschütz, H., Markt u. Markt.

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet

Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet
Waldenburger Industriegebiet

Was wird aus China?

In ihren Kämpfen gegen das alte Regiment bringen die Revolutionäre weiter Siegreich vor, und die Befestigung der Mandchudynastie dürfte ihnen aller Voraussicht nach gelingen. Dafür aber taucht eine andere Frage darüber auf, was aus China werden wird. Eine Anzahl von Provinzen haben ihre Unabhängigkeit erklärt, ohne bei ihren Nachbarn Anschlag zu suchen. Sie verweigern dem alten Regiment die Steuern, nehmen aber an dem Kampfe um dessen Befestigung keinen tätigen Anteil. Das kann den Kaiserlichen Chinas in eine Anzahl kleiner, selbstständiger Staaten bedeuten, die sich allerdings zu einem Staatenbund zusammenschließen dürften. Eine feststehende Rolle spielt Suan-shikai. Vom Regenten als Ministerpräsident bestimmt, hat er bekanntlich unter Energieverlust abgelehnt, später aber, als er von der Nationalversammlung zu diesem Posten aufersehen wurde, erklärte er sich zur Uebernahme bereit. Er hat die Stellung jedoch auch bis heute noch nicht angetreten und gibt an, daß ihn sein Gesundheitszustand daran hindere. Mittelfristig haben ihm nun die Anarchisten die Präsidentschaft von China angetragen. Er zögert aber auch hier und hält es anscheinend noch nicht für sicher genug, daß die Revolutionäre endgültig die Sieger in dem Kampfe bleiben. Nach Peking hat er die Nachricht gebracht, daß er mit den Revolutionären weiter verhandeln will, um voraussichtlich zu einem friedlichen Uebereinkommen zu gelangen.

Die Revolution in Tschschau.

Schanghai, 11. November. Ein Telegramm aus Tschschau enthält: Die Mandchus machten während der Nacht mehrere Veruche, die Fremdenwelt erlöschung in Brand zu setzen. 27 Mandchus sollen bei diesem Veruche festgenommen und von den Revolutionären hingerichtet worden sein.

Aus Tschschau wird weiter gemeldet, daß dort gestern den ganzen Tag heftige Kämpfe stattgefunden haben. Der General-Gouverneur und der Dalaren-General haben sich ergeben. Es herrscht jetzt Ruhe. Die Regierung hat aber noch immer Furcht vor Umländern. Der Führer der Umländerischen, Sunshichuan, hat versprochen, Ordnung zu halten. Mehrere hundert Umländer sind hingerichtet worden.

Tschschau, 11. November. Die Mandchus, die geflohen sind, sind jetzt in dem Hafen des Gouverneurs verblieben. Man erwartet noch einen Kampf. Die Stadt ist in Verwirrung.

Die kaiserliche Regierung hofft.

Schanghai, 11. November. Die neue Regierung von Tschschau hat vom Seppokan und den chinesischen Beamten Hilfe erbeten. Die Missionäre wurden aufgefordert, von den Stationen des Landes zurückzugehen. Die Umländer wurden ermahnt, sich streng neutral zu verhalten. Es herrscht überall Ruhe. In der Stadt ist das Gerücht verbreitet, daß der Anmarsch der kaiserlichen Truppen gegen Peking nicht stattfinden werde. General Tschiao Tschiao Tschiao gab das Kommando an den Brigadegeneral Sunshichuan, einen Anhänger Sunshichuan's ab, der mit den Truppen bei Sunshichuan lagert und dort neutral bleibt. Tschiao Tschiao Tschiao's zweiter Brigadegeneral, Sunshichuan, ist der Verfasser der bekannten Verfassungsgrundzüge. Er wird zur Teilnahme an den Verhandlungen in Peking erwartet. General Sunshichuan hat bei Sunshichuan jetzt über 20.000 Mann Truppen konzentriert. Die Lage für die kaiserliche Regierung ist weit hoffnungsvoller.

Peking, 11. November. In Schantung ist eine provisorische Volksregierung eingesetzt worden. Die kaiserliche Regierung sammelt Truppenmassen in der Umgegend von Tientsin an. Die Haltung der Revolutionäre ist abwartend. Auf beiden Seiten ist wenig Kampfbereitschaft vorhanden.

Aus aller Welt.

Die hiesige Schärfe des Militärstrafgesetzes erfährt durch folgende, vor dem Oberkriegsgericht des 9. Armee-Korps in Altona stattgefundene Verhandlung eine grelle Beleuchtung. Am 2. Juli befanden sich einige Soldaten in einer Kantine des Lockstedter Lagers in feuchtschlämiger Stimmung. Laut gesungene Reiterlieder gerührten an die baldige Freiheit. Zwei Unteroffiziere begaben sich in das Lokal, um Ruhe zu stiften. Nachdem sie hinausgegangen waren und draußen vor der Tür standen, wurde ihnen aus der Kantine her ein Bierseidel über den Kopf geschossen. Der Musikleiter Kuschmirek bezeichnete den Musiker Koppers von der 1. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 41 in Altona als den Täter. Dieser geriet daraufhin in Ost. Gegen ihn wurde die Anklage verfügt. Das Divisionsgericht sprach ihn indes frei, da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß R. nicht der Täter sei. Dieses Erkenntnis hat der Gerichtsherr angefochten mit der Begründung, daß R. hätte verurteilt werden müssen. Während der ersten Verhandlung hat sich zum Glück die Qualität des Hauptbelastungszeugen erheblich verschlechtert. Gegen Kuschmirek schwebt nämlich eine Untersuchungsfrage wegen Diebstahls zum Nachteil eines Kameraden. Der Feldwebel des Angeklagten, der den R. wegen seiner Zuverlässigkeit auf die Verlobung festsetzte, befindet außerdem, Kuschmirek habe zuerst mit derselben Bestimmtheit, mit der er später R. bezichtigte, den Musikleiter Marquard als den Täter bezeichnet. Der Angeklagte bestreitet mit aller Bestimmtheit jegliche Schuld. Kuschmirek läßt sich durch keine Frage davon abbringen, daß R. der Täter sei. Der Feldwebel des R. bezeichnet diesen als einen schlechten Soldaten. Doch allem hält der Vertreter der Anklage den Schuldigen für gelungen. Ein tätlicher Angriff liegt auch vor; denn nach der Indizatur des Reichsmilitärgerichts sei dieses Verbrechen aus § 97 II. St.-G. mit jeder Demonstration gegen den Körper des Vorgesetzten gerichteten Handlung gegeben. Konstatiere man einen minder schweren Fall, so sei eine Strafe von einem Jahre, anderenfalls von drei Jahren Gefängnis am Platze. Das seien die gesetzlichen Mindeststrafen. Man anbedenke: drei Jahre Gefängnis für ein paar Tropfen Bier, durch die die Majestät eines Unteroffiziers verletzt sein soll.

Das Oberkriegsgericht gewann nicht die Ueberzeugung, daß der Angeklagte der Täter sei, und sprach ihn frei.

Präzedenz als militärisches Erziehungs-mittel. Seit länger Zeit bilden die Mißhandlungen beim 16. Fusarenregiment in Schleswig unausgesetzt den Gegenstand gerichtlicher Verhandlungen. Während der letzten Zeit haben 260 Untersuchungs-fälle die Kriegsgerichte beschäftigt. Bekanntlich sind die Mißhandlungen besonders von den Mannschaften der

Mehrere Provinzen haben die Absicht kundgegeben, sich an die Verhältnisse des Vorparlaments nicht zu halten und den Reichsausschuß nicht als Volksvertretung anzuerkennen. Die Chinesen in der Hauptstadt treffen Maßregeln zur Sicherung ihres Eigentums. Im Gesandtschaftsbezirk sind alle Vorkehrungen getroffen worden, so daß es als vollständig gesichert gelten kann.

Die Einrichtung der provisorischen Volksregierung in Tientsin ist im Einverständnis mit dem Gouverneur und der Provinzialversammlung erfolgt, um einseitigen die Ruhe zu gewährleisten und den Abfall der Provinz Schantung von Peking zu verhindern.

Chinesenmeuteln in Nanjing.

Schanghai, 11. November. Die Regierungstruppen in Nanjing brandschanden die Stadt, plündern Privathäuser und machen alle Chinesen, die keinen Postträger nieder. Die Zahl der in den letzten 24 Stunden niedergemetelten Chinesen wird auf mindestens tausend geschätzt. 50.000 Einwohner haben Nanjing verlassen und sich nach Schanghai gemeldet. Die Kaiserlichen haben, wie berichtet wird, für ihre großen Kruppischen Kanonen nur noch wenig Munition. In Schanghai ist die Ruhe bisher nicht weiter gestört worden.

Vor dem Stadtor in Nanjing haben mehrere Gefechte stattgefunden. Die Stadt und die Forts bestanden sich in der Hand der Kaiserlichen. Ueber 80 Anständliche sind hingerichtet worden. In den Straßen von Nanjing dauert die Massenmorderei fort. 30 amerikanische und 10 deutsche Soldaten schützen die beiden Konsulate und die Telefunkenstation.

Das bedrohte Peking.

Petersburg, 11. November. Das Gebüde des Generalgouverneurs von Tientsin wurde niedergebrennt. Die Stadt ist in den Händen der Revolutionäre, zu denen die Truppen übergegangen sind. Die Lage der Regierung in Peking wird als hoffnungslos bezeichnet. Proklamationen kündigen die Wegung Peking durch die Revolutionäre am 13. November an. Die Meutellen haben alle Maßregeln zur Selbsterhaltung des Regenten getroffen, wenn er nach Norden fliehen sollte. In Peking ist jetzt Kuangshien, der Direktor der russisch-amerikanischen Post, eingetroffen. Er stellt in Uebereinstimmung mit den Regierungen für das Eintreffen des Postes in Peking stattgefunden hätten.

Peking, 11. November. Das Vorparlament hat alle Forderungen angenommen, die die Schantungstruppen gestellt haben, und hat nur die Erklärung Chinas zu einem Bund bis zum Einbruch der Winternächte für abgelehnt. Die Truppen sind unter dem Einfluß der wachsenden Panik in Peking fortgezogen. Gegenwärtig sind das Hotel im Gesandtschaftsbezirk sowie auch einige Gesandtschaften von den Familien chinesischer Würdenträger überfüllt. Die Armee wird im Innern der Kaiserstadt konzentriert und stark mit Proviant versehen. Die Nordbahn wird im Hinblick auf den zu erwartenden Angriff der 20. Division auf Peking überwacht. Der Verkehr auf der Hankow-Bahn wird nur noch auf einer Strecke von 350 Meilen aufrecht erhalten. Die Schantungstruppen werden nach Tientsin gezogen. Der Vizekönig von Nanjing hat sich das Lehngemessen. Die ganze Flotte des Admirals Sa ist zu den Rebellen übergegangen. Der Admiral selbst hat sich am Bord eines nach Tschschau abgehenden Dampfers begeben.

Der Krieg um Tripolis.

Die von den Italienern aufgegebenen Stellungen sind noch nicht wieder erobert worden. Am 8. November unternahm das 18. Infanterieregiment einen Angriff auf die

türkische Stellung bei Fort Scharascha, wurde aber zurückgeschlagen. Am 9. November erwiderten die Türken den Angriff und drangen bis an die italienischen Linien bei Ramamant vor. Am 10. November, vormittags 10 Uhr eröffnete die italienische Artillerie, unterstützt durch die Schiffs-geschütze, einen Angriff gegen die türkische Stellung im Osten. Es treffen fortwährend Verstärkungen ein. Der neu eingetroffene General Frugoni will in den allernächsten Tagen einen energischen Vorstoß unternehmen.

Die Mächte und die Kriegsgreuel.

Konstantinopel, 11. November. Wie in Kreisen der Journale verläutet, erklärten die meisten Mächte in ihrer Antwort auf den Protest der Porte gegen die Anmerkungserklärung, sie könnten sich nicht vor Beendigung des Krieges ausprechen. Wie aus derselben Quelle verläutet, haben sich die meisten Mächte gegenüber dem Protest der Porte gegen italienische Grausamkeiten nicht als nicht zurückhaltend gezeigt unter Hinweis auf ihre Neutralität, sie hätten jedoch verbrochen, zu gegebener Zeit Vorstellungen zu erheben.

Türkische Truppenverstärkungen.

Athen, 12. November. Die türkische Regierung setzt die Entsendung von Truppenverstärkungen nach Gallipoli und anderen Punkten des Ägäischen Meeres, sowie nach den bedeutendsten Punkten der Darbellenstraße und nach Smyrna und Saloniki fort. 5000 Reservisten sind bereits auf der Insel Rhodos angekommen, wo man eine italienische Landung und einen italienischen Angriff am ersten befürchtet. Die muslimische Bevölkerung der Insel ist in aller Eile geschickt. Ebenso wird von anderen Inseln im Archipel berichtet, daß die muslimische Bevölkerung diese im großer Hast verläßt.

Die neuen Kämpfe.

Tripolis, 11. November. Heute früh beobachteten die fremden Militär- und Marineattachés die Beschlebung der Forts Sultaja und C durch die italienische Marine. Die Berichte der Beobachter über die Geschütze und Abstände des Feindes sind widersprüchlich. Türkische Offiziere sollen die in Tunis befindlichen tripolitischen Stämme zur Teilnahme am heiligen Kriege gegen die Italiener aufgefordert haben, jedoch ohne Erfolg. Der Sicherheitsdienst ist zwei Kompanien Kavallerie überwiesen worden, von denen die eine die Stadt, die andere die Umgegend zu überwachen hat. Bei einem Besuche der in den letzten Tagen in die Hospitalen von Tripolis eingeleiteten Verwundeten stellte der Generalarzt mehrere schwere Verwundungen fest. Diese sind auf Befehl zurückzuführen, die entgegen den Bestimmungen der internationalen Konvention, absichtlich deformiert wurden. Auch schon in früheren Kämpfen sind derartige Verwundungen vorgekommen.

Rom, 11. November. Wie der „Agenzia Stefani“ gemeldet wird, hat der Feind in dem gestrigen Gefecht starke Verluste erlitten. Das 21. Infanterieregiment unterstützt von zwei Kompanien des 24. Infanterieregiments und einer Batterie, kam im Kampf gegen türkische und arabische Streitkräfte auf der Linie Fort Damisch - Sidi Westri. Kurz nach mittag war der Angriff auf der ganzen Linie abgeschlagen. Während der Nacht kam es zu wiederholten kleineren Vorstößen ohne Bedeutung gegen den italienischen Feind. Zum ersten Male gelangte ein Draacheball an die Verwendung zur Unterstützung der Feuerleitung an Bord des „Carlo Alberto“. Die Geschütze des Vangenschiffes verzeichneten infolge dessen Anzara und das dortige feindliche Lager wirksam unter Feuer zu nehmen und die vorrückenden Abteilungen des Feindes zurückzuwerfen. Ein Bataillon des 24. Regiments fand ein verlassenes Geschütz und brachte es nach der italienischen Stellung. Um 1 Uhr abends fiel unmittelbar vor der Stadt auf eine Eskorte des Generals Dechaure ein Gewehr-schuß, doch konnte der Täter nicht entdeckt werden.

Tripolis, 11. November. Die letzte Nacht ist sowohl hier als auch in Derna und Tobruk ruhig verlaufen. Bei Venahasi machte Kavallerie einen dreistündigen Erkundungszug und bemächtigte sich der Artilleriemunition, die die Türken vor ihrem Rückzuge unter der Erde versteckt hatten.

Orenstein u. Koppel aus Quesna in Spanien erhalten hat, ist der Oberingenieur Danjien, der zuerst für die Firma die Ausführung eines größeren Eisenbahnbauwerks in Südspanien leitete, auf seiner Rückreise von Quesna zwischen Lerma und Vana von vier bewaffneten Räubern überfallen, gebunden und beraubt worden. Es seien den Räubern 45.000 Pesetas in die Hände, außerdem wurde das Pferd Danjien's geraubt. Die Räuber entkamen und werden von der Guardia vermehrt verfolgt. Danjien selbst scheint nicht verletzt worden zu sein.

Ein schwerer Straßenunfall. Ein schwerer Straßenunfall ereignete sich gestern in der Seckrade in Berlin. Der Grundbesitzer Biermann aus Wilhelmstr. war mit seiner Frau, seiner Tochter und seinem erwachsenen Sohne auf einem einspännigen Wagen nach Berlin gefahren. In der Seckrade schaute das Pferd vor einem vorbeifahrenden Automobil und stürzte durch. Die vier Insassen des Wagens wurden in weitem Bogen aus dem Gefährte herausgeschleudert und auf den Fahrdamm gemorrt. Dabei erlitt die 23jährige Ehefrau des Biermann einen Bruch des Schenkelhalses und eine schwere Schädelverletzung; die Tochter erlitt schwere innere Verletzungen. Beide mußten in sehr gefährlichem Zustande nach dem Krankenhaus geschafft werden. Vater und Sohn haben nur geringfügige Verletzungen an den Händen, den Armen und Beinen davongetragen.

Sprengbomben. Bei den jetzt in Köln stattfindenden Luftschiffmanövern sind auch Versuche mit dem Einabwerfen von Sprenggeschossen unternommen worden. Die Geschosse wiegen ungefähr 40 Kilogramm. Die Versuche sollen sehr günstige Resultate ergeben haben.

Allo wieder ein neues Mittel zum Massenmord, und jedes eines der fürchterlichsten. Wie lange werden die Väter noch vor dem Kriegsgewissen zu jähren haben? Wäre es nicht besser, die Erfinder all dieser schrecklichen Wortwaffen würden ihre Intelligenz Werken der Kultur.

Sturmverwüstungen. Der Sturm hat großen Schaden namentlich an der schottischen Küste angerichtet. So wird gemeldet, daß in Porthead mehrere Eisenbahnwagen umgeworfen worden sind und daß ein Teil des Stationsgebäudes durch Eisenbahnwagen, die einen Abhang herunterrollten, schwer beschädigt wurde. Mehrere Personen wurden dabei getötet.

Ueberfall spanischer Räuber auf einen Berliner Juweliers. Nach einer telegraphischen Meldung, welche die Stra-

älteren Jahrgänge gegen die Rekruten verübt worden. Die dritte Eskadron des Regiments, in der das Uebel am meisten verbreitet war, hat auf Veranlassung der Militärbehörden zu einem ansehnlichen rabiat wirkenden Gegenmittel gegriffen: Man schickte kurzerhand den ganzen Rekrutenjahrgang 1909/10 nach Plesburg vor die Ermittlungsabteilung des dortigen Divisionsgerichts und ließ jeden Mann einzeln von einem Kriegsgerichtsrat vernehmen unter der strikten Auflage, er habe in einem Verfahren gegen „Unbekannt“ die volle Wahrheit zu sagen, und jeden einzelnen Fall bezu ihm bekannt gewordenen Mißhandlungen zu protokollieren zu geben. Diese Recherchen trugen dem Geirten der Reserve Wehde von der 3. Eskadron eine Antlase ein. In Gemeinschaft mit einem anderen Geirten hatte er den Rekruten Pries, weil er angeblich sein Zaumzeug nicht gründlich gepunkt habe, dafür recht gründlich verprügelt. Das Kriegsgericht erkannte wegen dieses Vergehens auf sieben Tage Mittelarrest.

Auf die Berufung des Angeklagten hin verließ auch die Weisaufnahme vor dem Oberkriegsgericht des 9. Armee-Korps nur ihn unanfällig. Der Ankläger bemerkte, es seien äußerst schlechte Zustände bei dem Regiment gewesen. Dem mußten Treiben der älteren Jahrgänge müsse mit allen gesetzlichen Mitteln ein Ende gemacht werden. Deshalb sei die Verurteilung zu verzerren. Das Oberkriegsgericht warf eine Strafe von sieben Tagen gelinden Arrest aus. Mißhandlung komme in Betracht, daß der Vorgang schon recht weit zurückliege. Außerdem treffe die Strafe den Angeklagten in seinem Zivilberufe schwerer als früher.

Professor Dr. Kränkel gestorben. Die medizinische Abteilung der Berliner Universität, wie die medizinische Wissenschaft überhaupt und die gesamte ärztliche Welt Berlins haben einen herben Verlust erlitten. Es haben den Tod eines der größten Rezipienten, des ausgezeichneten Arztes und Spezialisten für Rezipienten, des Geheimen Medizinalrats, Professors Dr. Kränkel, ordentlichen Honorarprofessors an der Berliner Universität und früheren Direktors der Universitätsklinik in Berlin für Halsleiden und Kehlkopfkrankheiten zu beklagen; er ist in der Nacht zum Sonntag, wenige Tage vor der Vollendung seines 75. Lebensjahres, gestorben.

Aviatikisches. In der Armee der Vereinigten Staaten nimmt die Ausdehnung der Aviatik immer mehr zu. Kürzlich unternahm drei Militärrepläne, die mit fünf Offizieren besetzt waren, einen Flug von College Park, umkreisten das Kavital von Washington und fuhren dann bestimmungsgemäß nach dem Fort Meyer. Die ganze Reise von 13 Meilen wurde in 12 Minuten zurückgelegt. Auf demselben Wege kehrten die Aviatiker dann wieder nach dem Lager von College Park zurück.

Ueberfall spanischer Räuber auf einen Berliner Juweliers. Nach einer telegraphischen Meldung, welche die Stra-

Geschichtskalender.

14. November.

- 1814 Der Bildhauer Albert Wolff in Neu-Strehlitz.
1825 Der Schriftsteller Jean Paul in Bayreuth.

Zur Regelung der Theaterverhältnisse.

Zu Beginn dieses Jahres hatte, wie noch erinnernlich sein dürfte, Direktor Dr. Loewe eine Neuregelung der Breslauer Theaterverhältnisse beantragt. Er hatte ersucht, ihm die Pachtung des Schauspielhauses zu gestatten...

Wie jetzt der Magistrat mitteilt, hat Direktor Dr. Loewe jenen ersten Antrag unter ausführlicher Begründung wiederholt, und auch der Magistrat befristet nochmalige Beratung und Annahme der Vorschläge des Direktors.

Da der Magistrat, vor allem im Interesse der Künstler, denen bei Aufrechterhaltung des Beschlusses vom 3. Juli dieses Jahres teilweise gekündigt werden müßte, um beschleunigte Beratung und Beschlußfassung bittet, so dürfte unser Kommunalparlament wieder eine lebhaftere Theaterdebatte erleben.

Der Erpressungsparagraph gegen organisierte Arbeiter.

Vor wenigen Monaten sind einige organisierte Stukkateure zu Gefängnisstrafen verurteilt worden, weil sie gegen die Firma Simlinger eine Erpressung verübt haben sollen. Am Sonnabend hatte sich, wie wir bereits kurz berichteten, der Glasreiniger Josef Gierth vor der 1. Breslauer Strafkammer wegen Erpressung (Vergehen gegen § 253 des Str.-G.-B.) zu verantworten.

Der Angeklagte ist Sektionsleiter der Breslauer Glasreiniger, die sich dem Deutschen Transportharbeiterverbande angeschlossen haben. Beschäftigt ist er schon neun Jahre in dem Fensterreinigungs-Institut von Verta Stöhr in Breslau, Palstraßstraße, wo er früher arbeitete und ein Herr Alexander Maegle Geschäftsführer ist. Nun ist dieser Herr ein ausgesprochener Feind des Verbandes und sein Verhalten richtete sich von jeher darauf, die organisierten Arbeiter aus dem von ihm geleiteten Betriebe zu entlassen.

Abgekürzt! Der Aviatiker Brindejone, welcher am Bord eines Eindeckers gestern die Stadt Loulou überfliegen wollte, stürzte kurz nach dem Aufsteige auf das Dach einer Schule ab und mußte mit einer schweren Kopfverletzung in das Krankenhaus gebracht werden.

Bau auf der Untergrundbahn. Durch Kurzschluss wurde in New York ein Wagen der Untergrundbahn in Brand gefetzt. Der 500 Insassen des Zuges, meist Frauen und Kinder, bemächtigten sich fürchterlicher Angst, da der Tunnel sich schnell mit dichtem Qualm füllte.

Seltige Schneefälle. Aus dem ganzen Umgebiet werden heftige Schneefälle bei stark sinkender Temperatur gemeldet, wodurch die Winterarbeiten sehr erschwert werden.

Drei Personen von einer Mauer erschlagen. Im Weiler Ronberg in Bayern-Schwaben sind der Bauernmeister Jochberger, der Landwirt Weigler und sein liebgebührender Sohn von einer einfüßigen Mauer erschlagen worden.

Im Tode verurteilt! Das Schwurgericht zu Tiffit verurteilte die Eigenhändlerin Maria Tiffat aus Camedogen nach vierjähriger Verhandlung zum Tode wegen Mordes. Die Verurteilte hatte ihren eigenen Ehemann, mit dem sie in ständiger Unfrieden lebte, durch arsenhaltiges Nattengift, das sie unter seine Speisen mischte, vergiftet.

Orkan. Im prächtigen Hügellande von Wisconsin in Zentral-Illinois und Iowa wütete ein mächtiger Orkan, der außerordentlichen Schaden anrichtete. In Jonesville sind während des Sturmes neun Personen getötet worden. Viele sind außerdem zu Tode gekommen.

Arbeit da. An Stelle des entlassenen Kreisrichter stellte aber Maegle einen nicht organisierten Arbeiter ein. In seiner Mollage wandte sich Kreisrichter an Gierth, der Herrn Maegle fragte, ob er nicht den organisierten Kollegen wieder einstellen wolle.

Zur Anklage steht noch ein anderer Vorfall. Gierth soll durch sein Eintreten für den Arbeiter Eduard Feiß ebenfalls eine Erpressung begangen haben. Dem Feiß hatte Maegle gekündigt, weil er angeblich immer zu lange arbeitete.

In einem dritten Falle, wo Gierth dem Arbeiter Luz gegenüber „Erpressung“ beging, indem er verlichth haben soll, ihn zum Beitritt in den Verband zu „zwingen“, mußte die Anklage während der Voruntersuchung fallen gelassen werden.

Aus den Markthallen.

Der Gemüsemarkt weist jetzt noch mal ganz junge Rohrüben auf, dieselben sind wie im Frühjahr jung und zart. Zwei solche Bündchen kosten allerdings 15 Pfg. Junge Radieschen sind noch vorhanden und werden mit 10 bis 12 Pfg. im Bund verkauft.

Geißel ist jetzt in großer Fülle am Platz, die Händler klagen aber über schlechte Geschäfte. In sehr vielen Fällen wurde das Pfund mit 60 Pfg. angeboten, der Durchschnittspreis beträgt jedoch 65 bis 70 Pfg.

Recht hat man für grüne Setzlinge so hohe Preise gezahlt, als in diesem Jahre und deshalb ist es nicht zu verwundern, wenn der Konsum ganz erheblich nachläßt.

Deutscher Reichsbund. Zur Gründung einer Breslauer Ortsgruppe des deutschen Reichsbundes tagte Dienstag, den 7. November in kleinen Saale des Konzerthauses eine Versammlung, die von etwa 90 Personen besucht war.

Versammlung wird ein vom vorläufigen Vorstande, nämlich den Herren Justizrat Maruse, Rechtsanwalt Dr. Büchel und Landesversicherungssekretär Lehner ausgearbeiteten Statuten-Entwurf vorgelegt werden.

Die nächsten Aufgaben des Vereins sind folgende: ausgedehnte Werbearbeit, besonders durch öffentliche Vorträge, für deren ersten der Vorstehende des deutschen Reichsbundes, Herr Gehelrat Ostwald, gewonnen werden dürfte.

Eine Vereinigung Breslauer Mühlen soll geplant sein. Nach einer Meldung hiesiger Blätter schweben Verhandlungen wegen einer Interessengemeinschaft zwischen der Klosterröhle und der Schlesischen Mühle.

Die Verschmelzung von Linke u. Hofmann ist am Sonnabend in der General-Versammlung der beiden Aktiengesellschaften beschlossen worden. An der Versammlung beteiligten sich 84 Aktionäre mit 10456 Stimmen und 8589 Stammaktien und 1873 Vorzugsaktien.

Wächung, Schuhmacher! Der Schuhfabrikant Bartisch in Pirschberg hält daran fest, die Arbeitszeit zu verlängern. Die Kündigungen waren am 10. November abgelaufen, so daß jetzt Sonnabend, den 11. November, der Streik besteht.

Wächung, Bauhändler! Die Firma Schneider und Jedorz, Marktstraße, will einige Bestimmungen des Tarifes nicht mehr anerkennen. Dem Verträge entsprechend wurde diese Differenz der Annahme gemeldet und um Beilegung durch die Schlichtungskommission erucht.

Mit der Oberstschiffahrt ist es noch immer traurig bestellt. Es wird darüber gemeldet: Die Witterungsverhältnisse und die allgemeine Lage der Oberstschiffahrt bleiben in der Berichtsmoche im wesentlichen unverändert.

Eine Fabrikordnung gegen die guten Sitten. Ein 15-jähriges schwächliches Mädchen wurde in der Sodafabrik von Heilborn zum Zittern gebracht.

Ein teurer Prozeß. Wie oft haben wir darauf hingewiesen, daß sich die Arbeiter, wenn sie in gewerblichen Dingen keinen Rat wissen, an das Gewerbegericht oder an das Arbeitersekretariat wenden sollen.

Aus der Stadtverordneten-Versammlung.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag hat zwar keine sehr lange Tagesordnung zu erledigen, aber dafür einige wichtige alte und neue Vorlagen. Es handelt sich u. a. um die Unterstützung der Veteranen, die Enteignung eines Grundstückes in der Margaretenstraße, die Herabsetzung des Gaspreises. Dazu sind jetzt noch gekommen die Magistratsanträge über den Umsetzungsverkehr auf der Elektrizität, die Erhöhung von Beamtengehältern und die Aenderung des Vertrages mit dem Theater-Direktor Dr. Loebe. Aus den neuen Vorlagen ist im Einzelnen hervorzuheben:

Nachdem der Magistrat die Löhne der städtischen Arbeiter wegen der Teuerung erhöht hat, will er auch die städtischen Beamten im Gehalt ausbessern, die nicht besser als die Arbeiter bezahlt werden. Es sind dies die untersten drei Gehaltsklassen, die nicht über 1800 Mark hinauskommen. Der Magistrat schlägt vor, eine Zulage von jährlich 50 Mark zu bewilligen.

Der hiesige Verein für Feuerbestattung wird demüthigt in Breslau eine Ausstellung veranstalten, die das Wesen und die Technik der Feuerbestattung veranschaulichen soll. Der Magistrat hat dem Verein für die Ausstellung den Feuerwehrlernsaal hergegeben und will ihm noch 200 Mark herbeibringen.

Die miltärischen Verhältnisse nach der Schlacht bei Striegauer Klages sind bekannt. Um die jen Uebelständen abzuheben, will jetzt der Magistrat das vor der Schlacht liegende Land der Grundstücke Striegauerplatz 8 bis 13 ankaufen und dann den Platz ausbauen. Es handelt sich um 360 Quadratmeter zum Preise von je 25 Mark und 502 Quadratmeter für je 20 Mark.

Mit der Wahl einer besonderen Grundverwerbs-Deputation ist der Ausschuss I im wesentlichen einverstanden.

Der schlesische Zweigverein der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beabsichtigt, vom 15. November bis Ende Dezember 1911 in Lodentäumen Junkernstraße und Alibiherstraße eine belehrende Ausstellung zu veranstalten. Der Magistrat beantragt, dem Vereine eine Beihilfe von 300 Mark zu bewilligen.

Der Stadtverordnete Seidrich und sieben andere Stadtverordnete beantragen: Der Magistrat möge veranlassen, daß baldmöglichst eine direkte Straßenbahnverbindung vom Ring durch die Schweißherstraße nach dem Hauptbahnhof hergestellt werde.

Achtung, Gewerkschaftler und Parteigenossen!

Die organisierten Tabakarbeiter und Arbeiterinnen in Lippe und Westfalen sind seit dem 12. Oktober d. S. auf Beschluß des Westfälischen Zigarrenfabrikanten-Verbandes ausgeperrt, weil sie einigen Fabrikanten gegenüber beschuldigt worden, Lohnforderungen geltend gemacht haben. Die Lohnverhältnisse der Arbeiter und Arbeiterinnen sind die denkbar schlechtesten. Statistisch ist nachgewiesen, daß der Durchschnittslohn eines Tabakarbeiters 2 Mark täglich beträgt. Die Fabrikanten lehnten jede Lohnverbesserung ab; sie beschloßen, wenn die streikenden Arbeiter bis zum 28. September nicht an die Arbeit zurückkehren, die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen auszuperrern. So stehen jetzt mehr als 10,000 Tabakarbeiter im Kampfe. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ertieß auf die organisierte Arbeiterenschaft einen Aufruf, wonach für die kämpfenden Tabakarbeiter Geld zu sammeln ist. Der Kartell-Ausschuß in Breslau hat in seiner letzten Vorstandssitzung beschlossen, an die Mitglieder der hiesigen Gewerkschaften Sammelkassen herauszugeben. Die Listen tragen den Stempel des Gewerkschaftskartells. Als Kassier der einzusammelnden Gelder ist Genosse A. Peiler in der Arbeitersekretariat Nikolaistraße 18 19 bestimmt worden. Die Listen sollen innerhalb 11 Tagen abgerechnet werden. Gewerkschaftler und Innenhilfen, unterstützt kräftig die Tabakarbeiter. Toppst gibt, wer schnell gibt.

Der Kartell-Ausschuß.

* **Die neuen Linien der städtischen Straßenbahn.** Der Magistrat veröffentlicht im Gemeindeflatt den Winterfahrplan für die städtische Straßenbahn, der vom 15. November an gilt. Als neue oder erweiterte Linien werden darin genannt: 1. Wendstraße - Leisingbrücke - Zoologischer Garten; 2. Wendstraße - Kaiserstraße - Scheinweg; 16. Südpark - Königsplatz - Odertor - Hedwigstraße; 19. Gabitzstraße - Kaiserstraße - Bismarckstraße; 22. Hedwigstraße - Kleinbahnhof; 23. Hinterplatz - Kaiserstraße - Scheinweg.

* **Ausstellung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.** Im Laufe des Monats November wird die Gesellschaft das gesamte statistische Material, die Wandtafeln, Abbildungen und plastischen Darstellungen, die sie auf der internationalen Hygieneausstellung in Dresden in einer eigenen Abteilung vorgeführt hat, für kurze Zeit in Breslau ausstellen. Es werden von Herrn Führungen veranstaltet werden, um das Verständnis für die einzelnen Gegenstände zu erleichtern und eine eindrucksvolle, sachgemäße Belehrung zu geben.

* **Zu der Notiz: „Eine herzlose Behandlung“** geht uns von dem Vorstande des evangelischen Vereinshauses „Herberge zur Heimat“ folgende Verhöhnung zu: „In der Nummer 257 der „Volksmacht“ vom 2. d. Mts. findet sich unter der Ueberschrift „Eine herzlose Behandlung in einem christlichen Hospiz“ die Mitteilung, daß ein älterer Reisender aus der Herberge zur Heimat in der Holkestraße gewaltsam entfernt und vom Haushalter so heftig die Treppe hinuntergeschoben worden sei, daß er mit einer schweren Wunde am Hinterkopf in einer Blutlache auf dem Trottoir liegen blieb. Demgegenüber stellen wir fest, daß der fragliche Reisende das Hospiz überhaupt nicht betreten hat. Er war derartig betrunken, daß er auf der Straße wiederholt hinfiel und sich blutig schlug, auch als er die Herberge aufsuchen wollte, die Stufen des Einganges herabstürzte. Als der Herbergsdiener von dem Vorgange Kenntnis erhielt, hat er den Betrunkenen gereinigt und verbunden, worauf ihn ein Schuhmann ins Krankenzimmer schaffte. Wir eruchen unter Bezugnahme auf § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 obige Mitteilung an entsprechender Stelle in der nächsten Nummer der „Volksmacht“ aufzunehmen.“

Bei uns fanden sich Passanten und Nachbarn ein, die den Vorgang, so wie wir berichtet haben, bestritten.

* **Geheime Strafe.** Die Kreuzung Gabitzstraße-Menzelstraße wird wegen Pflasterung vom 13. November bis 7. Dezember gesperrt.

* **Die Arbeiter-Samariter-Kolonie** hat sich auch in der großen Wählerversammlung am Sonntagabend als sehr notwendig und nützlich erwiesen; sie mußte bei der Fülle und Hitze, die im Saale des Gewerkschaftshauses herrschte, fünfmal in Tätigkeit treten. Ein Versammlungsbefucher war ohnmächtig geworden, drei andere wurden von Unwohlsein befallen und ein Kinder von heftigen Kopfschmerzen. Die Arbeiter-Samariter waren in allen Fällen sofort hilfsbereit zur Stelle.

* **Achtung, Sargstätten!** Mittwoch, den 15. November, abends 8 Uhr, im Zimmer 3 des Gewerkschaftshauses: Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Seibold. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Branchenleiters. 4. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

* **Achtung, Transportarbeiter!** Mittwoch, den 15. November, abends 8 1/2 Uhr in den Unionsfestalen, Neuschestrasse, Miltkeber-Versammlung. Wegen der wichtigen Tagesordnung erwartet volkshilfiges Erscheinen
Der Vorstand.

* **Maus- und Klauenfische in Gräbchen.** Unter dem Mühlblechende der verarmten Gräbchen Anna Wenzel in Gräbchen, Poststraße 32, ist die Maus- und Klauenfische amtlich festgestellt und über das Gehöft die Sperre verhängt worden. Um diesen Sperrebezug ist ein Beobachtungsgebiet gebildet worden, das die frühere Gemarkung Gräbchen umfaßt.

* **Geheime Strafe.** Wegen Kanalisierung wird die Grundstraße (Klein-Neubauer Kirchweg) zwischen Märkischestraße und Stadterosse vom 11. November an auf 3 Wochen halbseitig gesperrt.

* **Kampf zwischen Förkern und Wilderern.** Das an der Schwendner Schaulsee zwischen Kleitendorf und Ling gelegene „Lingr Büchel“ war in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag der Schauplatz eines heftigen Zusammenstoßes zwischen Förkern und Wilderern. Seit längerer Zeit ist beobachtet worden, daß in diesem Bezirk gewildert wurde; doch konnten die Raubthiere nicht gefast werden. Am Sonnabendabend legten sich drei Förkern und der Kleitendorfer Holzranger auf die Lauer und trafen bald darauf mit vier Wilderern zusammen. Auf die Aufforderung der Beamten, die Waffen niederzulegen, eröffneten die Wilderern einen Schuß in die Brust und brach mit den Worten: „Ich bin geschossen!“ zusammen. Kurze Zeit darauf war er tot. Den drei anderen Wilderern gelang es, zu entkommen. Die Leiche wurde nach Bettlern gebracht und in einem Schuppen des Dominiums aufgebahrt. Der Arzt aus Tomslau, Dr. Schiller, konnte nur den Tod feststellen. Ueber die Person des Erschossenen ist bis zur Stunde nichts Näheres ermittelt.

* **Selbstmordverdacht.** Sonnabend nachmittag wurde am Bahnhofe zwischen Umbruchungslund und Dörbische ein junges Mädchen bewußtlos aufgefunden. Als sie einige Augenblicke zum Bewußtsein kam, gab sie an, Dylol getrunken zu haben und als Dienstmädchen auf der Jorkenbeckstraße in Stellung zu sein. Weder der Name des Mädchens, noch der der Dienstherrin konnte bisher ermittelt werden. Das Mädchen, das im Altherbsthospizal geschickt wurde, ist etwa 18 bis 20 Jahre alt, mittelgroß, schwarzes Haar, trug blauen Rock, dunkle Bluse, rot und schwarzes gestreiftes Umhangsgewand, Laichhütze und schwarze Knöchelchen.

* **Großer Gefäßdiebstahl.** In vergangener Nacht haben Diebe einen Stall in der Geyptiusstraße (Lurstraße der Eichendorffstraße) erbrochen und daraus 13 Hühner, 2 Fühne, 4 Pachttauben und 4 Biantauben gestohlen. Die Hühner wurden von den Dieben an Ort und Stelle erschlagen.

* **Beimist wird seit dem 8. November** der 18 Jahre alte Sohn Walter des Professors Körschmann, Goethestraße 66.
* **Gefunden** wurden ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Verrenk, ein Paar Polenträger, ein Schlüssel, ein silbernes Medaillon mit Ketten, ein Korb mit Semmeln, ein rotbraunes Sofa und ein Korallenohrgehör.

Neueste Nachrichten.

Stadtverordnetenwahlen in Schöneberg.

Berlin, 13. November. Bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen in Schöneberg in der 3. Abteilung gewannen die Liberalen und die Sozialdemokraten je ein Mandat von den Unpolitischen.

Gegen den Tripolis-Raubzug.

Berlin, 12. November. Die 12 Versammlungen gegen den italienischen Raubzug nahmen einen eindrucksvollen Verlauf. Von ausländischen Rednern sprachen unter großem Beifall: Bandernde - Belgien, Thomas - Paris, Dunsman - Holland, Renner und Winarski - Österreich. Einen ausführlichen Bericht über die gelungenen Demonstrationen veröffentlichten wir morgen.

Die Kreuzzeitung zur Marokkodebatte.

Berlin, 12. November. Die „Kreuzzeitung“ beschäftigt sich heute eingehend mit der Marokkodebatte im Reichstage. Das konservative Organ schließt seine Ausführungen mit folgenden Worten: Herr von Bethmann-Hollweg berichtet anscheinend die Konventionen als seine Schützlinge, die zu tun hat, was er will, die sich nicht von ihm trennen darf, wenn er sie nötig zu haben glaubt. Er selbst will über den Parteien stehend regieren, verweigert ihm aber die konservative Partei die Gehorsamkeit, dann erklärt er ihr den Krieg. Die Erklärung der Fraktion am Freitag hat diese Kriegserklärung noch nicht angenommen, um nicht den Wuch zu einem unheilbaren zu machen. Sollte der Reichskanzler aber glauben, die Fraktion werde sich von Herrn von Bethmann trennen, so muß hier auf Grund genauer Informationen erklärt werden: Nicht Herr von Bethmann hat die Fraktion zu der Stellungnahme geführt, die er in seiner Rede kundgibt, sondern umgekehrt, die Fraktion hat einstimmig diese Rede gefordert. Von einem Zurückweichen der Fraktion kann aber keine Rede sein.“

Der gefühlvolle Militärattache.

Rom, 13. November. Verschiedene hiesige Blätter veröffentlichten eine aufsehenerregende Unterredung mit dem deutschen Militärattache in Tripolis, dem Major Wilkens. Nach diesen ziemlich übereinstimmend lautenden Berichten habe Major Wilkens angeblich die Taktik der italienischen Truppen, namentlich in ihrer Haltung gegen die türkischen Aufständischen gebilligt und durchaus gut geheißenen. Er habe den italienischen Befehlshabern angeblich geraten, den Stacheldraht energisch anzuwenden. Außerdem forderte Wilkens die italienische Kavallerie auf, die türkischen Batterien zu nehmen. Bezüglich der Fälligkeiten der Araber und der italienischen Greuelkaten soll Major Wilkens geäußert haben, daß diese mehr als gerecht fertig, ja daß sie direkt unerträglich gewesen seien. „Ihr Italiener wartet in

Eurem Recht und Ihr befindet Euch in der Notwendigkeit, so und nicht anders vorzugehen. Wir Deutsche haben genau das Gleich, im Heretorkriege auch getan.“!!!

Die Flottenaktion.

Chiasso, 13. November. „Avanti“ erhält aus Venedig über die bevorstehende italienische Flottenaktion folgendes Telegramm: Die italienische Schiffsdivision unter dem Befehl des Herzogs der Abruzzen besteht aus zwei großen Schlachtschiffen und vier Torpedos und hat bereits zwischen den Inseln Cerigo und Candia Ausstellung genommen. Die zweite Division, bestehend aus neun großen Schlachtschiffen und drei Unterseebooten unter dem Oberbefehl des Admirals Aubry, befindet sich schon in Lemnos. Eine dritte Division ist bereits von Venedig abgefahren und ist ebenfalls nach Lemnos gerichtet. Die Landung auf Mytilene, Chios und Kosos wird unter dem Schutze der dritten Division mit Truppen aus Adria, Venedig und Mailand erfolgen. Nach Melburn an deselben Platzes ist gestern abend der Dampfer „Leonidas“ aus dem Megarischen Meer in Neapel eingetroffen. Der Kapitän berichtet, er habe in den Tardanellen fünf türkische Kriegsschiffe und drei Torpedoboote fahren ab sehen, woraus zu schließen ist, daß die türkische Flotte mit der italienischen kämpfen wolle.

Englische Kolonialgrenz.

Paris, 13. November. Aus London wird hiesigen Blättern berichtet: Aus Indien kommen Meldungen über Greuelkaten englischer Truppen, die, wenn sie sich betätigen sollten, selbst die Rongareuel nach weit überreifen würden. In der Nähe der französisch-indochinesischen Grenze sollen eine große Anzahl Lepraanker, Männer, Frauen und Kinder, in unheimlicher Weise von den englischen Truppen hingerichtet worden sein. Die Kranken wurden von den englischen Behörden angeblich an einem bestimmten Orte zusammenzurufen und erschlagen auch ahnungslos. Als die Kranken zusammengekommen waren, sollen sie ohne Erbarmen von den englischen Truppen, die sie offensichtlich umzingelt hatten, niedergeschossen worden sein. Unter den Ausläkern befanden sich auch eine ganze Anzahl Kinder, die ebenfalls schonungslos von den englischen Soldaten in einen Graben geworfen wurden, wo sie dann angeblich mit Öl übergossen wurden, das man dann anzündete, so daß die Unschlüssigen bei lebendigem Leibe und unter furchtbaren Schmerzen verbrennen mußten. Die noch lebenden Kinder wurden einfach totgeschlagen. Verschiedenen der Doyer war es, wie gemeldet wurde, gelungen, den überdrückten Ruin der englischen Schergen zu entkommen. Sie sollen aber, da man ihr Entfliehen sofort merkte, sofort verhaftet worden sein, bis sie nicht mehr weiter konnten, sondern vor Erstickung zusammenbrachen. Nachdem sie nicht mehr weiter konnten, sollen sie ebenfalls erschossen worden sein.

Die Türken in Palästina.

Paris, 13. November. „Echo de Paris“ meldet aus Rom: Briefe aus Jerusalem berichten von einer starken Erregung der Türken in Palästina die gegen die Italiener dadurch gerichtet ist. In Jerusalem, Jassa und Beilehem fanden antitalienische Kundgebungen statt. In Jerusalem feierten die Türken ihre angeblichen Siege über die Italiener durch feierliche Veranstaltungen, die im Konak stattfanden und durch religiöse Zeremonien. Die türkischen Behörden in Palästina legten auf alle Italiener neue Steuern, beispielsweise auf das Kloster der Valeriana eine Steuer von 18 000 Franken.

Zum Streik der New Yorker Straßenreiner.

New York, 13. November. Der Streik der New Yorker Straßenreiner und Kehrichthändler, der von Tag zu Tag immer größer wird, nimmt nun nachgerade recht ernste Formen an. Bis jetzt wurden alle Versuche der Streikbrecher, unter polizeilicher Bedeckung auszufahren, durch die drohende Haltung des New Yorker Publikums, das auf Seiten der Streikenden steht, vereitelt. Es ist schon verschiedentlich bei diesen Verhinderungen zwischen der Polizei und der drohenden Volksmenge zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Vierzigtausend Tonnen Kehricht sind auf den Straßen angehäuft und mit jedem Tage mehrt sich ihre Zahl. Die Hausen verbreiten üblen Geruch. Die blutigen Zusammenstöße dauern fort und werden wahrscheinlich schon in nächster Zeit zur Einberufung einer Staatssitzung führen. Hier und da sind schon die Polizeiwachen bedeutend verstärkt worden. Die ganze Stadt ist durch das offene Daliegenlassen der Kehrichtberge in einen Zustand veretzt, der allen sanitären Vorschriften zuwiderläuft und die Gesundheit namentlich der Kinder bei längerem Aufenthalt dieses unsauberen Zustandes ganz bedenklich gefährdet. Bei den neuesten Zusammenstößen der Polizei mit den Streikenden wurden wieder zwei Streikende getötet.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 14. November: **Gewerkschaftskartell.** Strzelewiez-Abend. **Mittwoch, den 15. November:** **Sozialdemokratischer Verein.** Wahlmänner-Versammlung im Saale. **Schmiede.** Versammlung im Billardzimmer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 7. (Nikolaitor.) Unser Zehnabend wird Montag, den 13. November, abends 8 Uhr für alle Bezirke gemeinam in „Kronprinz“, Besselstraße 50/52, abgehalten werden. Da es sich um die Wahl eines Distriktsführers handelt, ist volkshilfiges Erscheinen aller Mitglieder nötig. Referent ist Genosse Th. Müller.

Distrikt 15. (Ostlauer Tor.) Schon oft mußte geklagt werden, daß der Besuch der Zehnabende ungeres Distriktes mangelhaft war. Die Zeiten sind ernst, so daß wir fest zusammenhalten müssen. Ich eruche deshalb, den Zehnabend am Montag recht zahlreich zu besuchen. Der Distriktsführer.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 6. (Wöpelwig.) Montag, den 13. November, abends 8 Uhr wird bei Mifulle, Wöpelwigstraße 25, unter Zehnabend abgehalten. Redner ist Genosse Scholich. Es sollen Reichstagsparlamentation und Distriktangelegenheiten verhandelt werden.

Land-Distrikt 10. (Bezirk Gräbchen.) Montag, den 13. November, abends 8 Uhr; Zehnabend bei Knoll.

Brauerei-Maschinen „Ruhbaum“, Schmiedebrunn 20

Morgen Dienstag:
Erstes grosses humoristisches Bockfest
wovon freundschaftlich einladet [7487] Ernst Weber.

„Trinkt Sinalco“

Erscheint 3 mal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfehlen.

Beuthen O.-S.

Bäckereien. Witz, Hugo, Pleierstraße 11. Brauereien. Vereins-Brauerei A.-G. ...

Brieg

Alkoholfreie Getränke. Krüft, „Ostler Spezial-Bräu“. Arbeiter-Konkaktion. ...

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien. Gabel, Emil, Breitenstraße 21. ...

Glogau

Alkoholfreie Getränke. Krüft, „Ostler Spezial-Bräu“. ...

Bunzlau

Biergrosch. Limonad u. Seltersfabr. ...

Goldberg

Altkwaren-Geschäft. ...

Gorkau

Bäckereien. ...

Cosel

Bäckereien. ...

Haynau

Abzahlung-Geschäfte. ...

Klose, Friedr.

Fleischerer und Wurstfabrik. ...

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien. ...

Schabeck, E.

Bäckereien und Konditoreien. ...

Glogau

Alkoholfreie Getränke. ...

Bunzlau

Biergrosch. Limonad u. Seltersfabr. ...

Goldberg

Altkwaren-Geschäft. ...

Gorkau

Bäckereien. ...

Gross-Rosen/Häslicht

Fleischerer und Wurstfabrik. ...

Haynau

Abzahlung-Geschäfte. ...

Klose, Friedr.

Fleischerer und Wurstfabrik. ...

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien. ...

Schabeck, E.

Bäckereien und Konditoreien. ...

Glogau

Alkoholfreie Getränke. ...

Bunzlau

Biergrosch. Limonad u. Seltersfabr. ...

Goldberg

Altkwaren-Geschäft. ...

Gorkau

Bäckereien. ...

Fleischerer und Wurstfabrik

Fleischerer und Wurstfabrik. ...

Haynau

Abzahlung-Geschäfte. ...

Klose, Friedr.

Fleischerer und Wurstfabrik. ...

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien. ...

Schabeck, E.

Bäckereien und Konditoreien. ...

Glogau

Alkoholfreie Getränke. ...

Bunzlau

Biergrosch. Limonad u. Seltersfabr. ...

Goldberg

Altkwaren-Geschäft. ...

Gorkau

Bäckereien. ...

Königshütte O.-S.

Au schauk und Restaurateurs. ...

Liegnitz

Abzahlung-Geschäfte. ...

Klose, Friedr.

Fleischerer und Wurstfabrik. ...

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien. ...

Schabeck, E.

Bäckereien und Konditoreien. ...

Glogau

Alkoholfreie Getränke. ...

Bunzlau

Biergrosch. Limonad u. Seltersfabr. ...

Goldberg

Altkwaren-Geschäft. ...

Gorkau

Bäckereien. ...

Beuthen O.-S.

Bäckereien. ...

Brieg

Alkoholfreie Getränke. ...

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien. ...

Glogau

Alkoholfreie Getränke. ...

Bunzlau

Biergrosch. Limonad u. Seltersfabr. ...

Goldberg

Altkwaren-Geschäft. ...

Gorkau

Bäckereien. ...

Beuthen O.-S.

Bäckereien. ...

Brieg

Alkoholfreie Getränke. ...

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien. ...

Sozialdemokraten vor die Front!

203. Sitzung. Sonnabend, den 11. November, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsstisch: von Riederlen-Wächter, Dr. Delbrück, Dr. Solf, Dr. Bischoff, Kommissare.

Eingegangen ist eine Denkschrift über die das Marokko-Abkommen erläuternden Briefe Cambon und Riederlens.

Abg. Dr. Frank (Soz.):

Bei der vorgestrigen Wahlrede des Herrn von Heydebrand mußte ich an ein persönliches Erlebnis denken. Ich hatte bei der letzten englischen Wahl Gelegenheit, eine Rede des vielgenannten Ministers Lloyd George zu hören.

mutige und verbienende Tat von bleibendem Wert gewesen ist. (Sehr wahr! bei den Soz., Lachen rechts.) Wird der Reichsverhand auch diese Rede des Reichskanzlers verbreiten?

Die Konservativen haben mit den deutschen Reichskanzlern ein steigendes Reich.

Große Heiterkeit. Die deutschen Reichskanzler werden immer turantierter gegen die Konservativen. (Erneute Heiterkeit.) Caprioli schrie, obwohl er vielleicht manches zu sagen gehabt hätte.

das Sie die Interessen des Reiches bewahrt schädigen, um Ihren Parteizwecken zu dienen. (Lebh. Zustimmung links.) Ich weiß nun nicht, ob dieser Reichskanzler oder ein Nachfolger

Das interessiert uns nicht, wie sich der schwarze oder schwarzblaue Duxarenobert mit seinem obersten Kriegsherrn absindet. Wir haben es nur mit der politischen Seite der Sache zu tun, und da muß ich sagen: das war ein deutsches Stück Anschauungsunterricht.

Wollen wir uns von China beschämen lassen? Auch im europäischen Reich der Mitte müssen die Böse abgeschnitten werden. (Heiterkeit und Sehr gut! links.)

Zurzeit beschäftigt uns das Marokko- und das Kongo-Abkommen und da teilen wir die Ansicht des Kollegen Oröder, daß schon nach dem geltenden Recht die Genehmigung des Reichstags eingeholt werden muß.

einseitigen Akt des Kaisers aus der Welt geschafft werden. (Sehr richtig! links.) Der Reichskanzler hat die Gesetzesform zu wählen, wenn er in der Reichsfrage Zweifel hat.

einige Fragen von Österreichern gegen die Leitung der deutschen auswärtigen Politik aufgerichtet. (Zustimmung links.) Die letzten Monate haben viel an's Licht gebracht, denn wenn Regierung und Alldutsche mit einander streiten, kommt die Wahrheit zu ihrem Recht.

gegen die Leitung der deutschen auswärtigen Politik aufgerichtet. (Zustimmung links.) Die letzten Monate haben viel an's Licht gebracht, denn wenn Regierung und Alldutsche mit einander streiten, kommt die Wahrheit zu ihrem Recht.

Der Legationsrat vom Rath hat unsere Gesandten an den wichtigsten Plätzen der Welt alt, unfähig, unwissend, ihren Aufgaben nicht gewachsen genannt, und behauptet, daß das Auswärtige Amt das seit langem wisse. (Lebhaftes Lachen, Heiterkeit.) Er belegt das mit allerhand Beispielen.

sehen (Stimmen, Heiterkeit) und über dem statt der Reichsflagge die gelbe Welle Riederlens weht. (Erneute Heiterkeit.)

extra um Angst zu bekommen. (Er. Heiterkeit) können das nicht begründen. In Mogador und Casablanca waren jedenfalls deutsche Firmen und deutsche Staatsbürger in größerer Zahl zu finden.

mit der Feder in der Hand fürs Vaterland zu sterben. (Er. Heiterkeit, und lebh. Zustimmung. b. d. Soz.) Vielleicht hängt mit dieser Geheimnisthämerei auch der peinliche Zwischenfall der Rede Lloyd Georges zusammen.

die Friedensdemonstrationen dem Frieden nicht gedient, sondern ihn gefährdet haben. (Sehr wahr! b. d. Fortschritt. — sehr falsch! b. d. Soz.)

die Friedensdemonstrationen dem Frieden nicht gedient, sondern ihn gefährdet haben. (Sehr wahr! b. d. Fortschritt. — sehr falsch! b. d. Soz.) Wenn Sie gerecht sein wollen, so müssen Sie anerkennen, daß die Sozialdemokraten, in Frankreich J. B. Jaurès, es waren, die dem Chauvinismus entgegengetreten sind in einer Zeit, als in diesem Kampfe noch keine Popularität zu holen war.

die Friedensdemonstrationen dem Frieden nicht gedient, sondern ihn gefährdet haben. (Sehr wahr! b. d. Fortschritt. — sehr falsch! b. d. Soz.) Wenn Sie gerecht sein wollen, so müssen Sie anerkennen, daß die Sozialdemokraten, in Frankreich J. B. Jaurès, es waren, die dem Chauvinismus entgegengetreten sind in einer Zeit, als in diesem Kampfe noch keine Popularität zu holen war.

russisch-japanischen Krieg. Wenn Sie wollen, daß Deutschland gegen jeden Feind gewaffnet und gerüstet ist, so sorgen Sie dafür, daß den Millionen Arbeitern das Vaterland liebenswert gemacht wird. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

absehnende Stellung zur Kolonialpolitik erwähnt. Aber unsere Auffassung über den Wert und Unwert tropischer Kolonien konnte garnicht besser illustriert werden, als es gestern der Reichskanzler getan hat mit seinen Ausführungen über die Krankheiten, die Verwaltungsmissere, die Kosten, die Ausichtslosigkeit der Meliorationen.

absehnende Stellung zur Kolonialpolitik erwähnt. Aber unsere Auffassung über den Wert und Unwert tropischer Kolonien konnte garnicht besser illustriert werden, als es gestern der Reichskanzler getan hat mit seinen Ausführungen über die Krankheiten, die Verwaltungsmissere, die Kosten, die Ausichtslosigkeit der Meliorationen.

Sing man darüber zur Tagesordnung über, nachdem der nationalliberale Abg. Meyer-Weenen, ein Großkaufmann, erklärt hatte, Kolonialpolitik sei ein überwindener Standpunkt.

Italien der ganzen Welt, da sehen wir, wie eine Großmacht als Kulturträgerin wirkt, wie sie dadurch Kultur nach Afrika trägt, daß sie ein Schiff voll Dinnen hinführt, und an Frauen und Kindern Taten vollführt, von denen sich die ganze zivilisierte Welt voll Abscheu abwendet.

die Umsetzung der Massen gegen Sie verursacht. Um sie zu beseitigen, müssen Sie auch noch hinzufügen, daß Sie das Wahlrecht in Preußen abschaffen wollen. Aber ich weiß, daß ich Ihnen da Unmögliches zumute.

Abg. Graf v. Mieleghuski Pole: Wir prüfen das Abkommen daraufhin, ob es geeignet ist, dauernd den Frieden zu sichern. Die Frage muß varret werden. Die alten Reibungsflächen sind keinesfalls beseitigt und neue sind geschaffen.

Abg. Hauffmann (Fortschr. Wp.): Es empfiehlt sich nicht, jetzt, nachdem wir Frieden haben, mit dem Säbel zu raffen. (Sehr richtig! links.) Der wahre Wille des Volkes wird nicht in Erregungszuständen erkannt.

Abg. von Liebert (Npt.): will von nationalen Standpunkt aus sprechen. Das Wort, daß wir nicht für uns selbst leben, sondern für ganz Europa gilt nicht mehr jetzt in der Zeit des

Staatssekretär v. Riederlen-Wächter: Wir können den Krieg zwischen unseren Verbündeten und unserem Freunde bedenken, aber wir sind nicht berechtigt, Kritik zu üben. Die kaiserliche Regierung weiß ausdrücklich und energisch den Ausdruck „Raubzug“ zurück. (Lachen rechts.) Auf Einzelheiten werde ich in der Kommission eingehen.

Abg. Erzberger (Zentr.): Die christlich-nationalen Arbeiter haben im Sommer entschieden gegen die Haltung der Sozialdemokratie Stellung genommen, die der Ausschuss des Deutschen Arbeiterkongresses Verrat an Volk und Vaterland nannte.

Abg. Erzberger (Zentr.): Die christlich-nationalen Arbeiter haben im Sommer entschieden entschieden gegen die Haltung der Sozialdemokratie Stellung genommen, die der Ausschuss des Deutschen Arbeiterkongresses Verrat an Volk und Vaterland nannte.

Abg. Erzberger (Zentr.): Die christlich-nationalen Arbeiter haben im Sommer entschieden entschieden gegen die Haltung der Sozialdemokratie Stellung genommen, die der Ausschuss des Deutschen Arbeiterkongresses Verrat an Volk und Vaterland nannte.

Abg. Erzberger (Zentr.): Die christlich-nationalen Arbeiter haben im Sommer entschieden entschieden gegen die Haltung der Sozialdemokratie Stellung genommen, die der Ausschuss des Deutschen Arbeiterkongresses Verrat an Volk und Vaterland nannte.

die dort Herr Vogel hielt. Die Diktation der Sozialdemokratie im Sommer müßte den Eindruck erwecken, als ob Deutschland im Fall eines Krieges gespalten sei. Das bedeutete in Wahrheit die Perarrestschärung der Kriegsgefahr. (Sehr richtig! im Zentrum und rechts.) Was das Abkommen betrifft, so ist das Marokko-Abkommen nach Lage der Dinge immer noch der beste Ausweg und das Kongo-Abkommen trotz mancherlei unannehmer Zugaben immer noch nicht so schlecht, wie behauptet wird. (Lebh. Beifall im Zentrum.)

Hg. Vogel (Soj.):
Belangreich war die Rede des Herrn Erzberger gerade nicht. (Sehr richtig! bei den Soj.) Wir sind noch ebenso klug wie zuvor. Wir haben keinen Grund, uns noch irgendwie weiter an dieser Debatte zu betheiligen. Was noch zu sagen ist, werden wir in der Kommission sagen. Wir sind im übrigen mit dem Wand der Debatte außerordentlich zufrieden. Rechte Hand, linke Hand, alles veriaucht. (Heiter und sehr gut! bei den Soj.) So ein unbezahlbares Vergnügen wie das Duell Bismarck-Handebrand habe ich in meinem ganzen parlamentarischen Leben noch nicht erlebt. (Heiterkeit und sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wir hoffen bei den Wahlen das Entsprechende einzukommen. Es ist jetzt bei fast allen Parteien leider Sitte geworden, unangelehrt die öffentliche Meinung gegen England aufzuheizen. (Hg. Erzberger: 'Hamburger Echo!') Das 'Hamburger Echo' hat eine solche Haltung nie eingenommen; hätte es sie aber wirklich eingenommen, dann stünde es ganz isoliert in der Partei. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wir waren allezeit für ein

Freundschaftliches Zusammengehen mit England.
In diesem Punkt waren wir stets ganz der Bismarckschen Ansicht. Alle Reden haben keinen kritischen Grund für eine Feindschaft gegen England angeben können. (Sehr richtig! b. d. Soj.) Gewiß haben wir unsern Handel in wenigen Jahren kolossal gesteigert. Ich habe schon vor 40 Jahren diese Ueberflugselung Englands vorausgesagt, weil wir damals schon alle natürlichen Bedingungen für ein industrielle und kommerzielle Entwicklung hatten. Der Meid der englischen Industrie- und Handelskreise ist natürlich. Aber Meid ist kein Maß. Nirgends stört England unsere Entwicklung. (Zurufe rechts: überall!) Dann hätten wir längst mit England Krieg. (Zurufe rechts und bei den Nationall. Vorzugssitze!) England konnte die Kolonien nicht zwingen, uns Vorzugssitze einzuräumen.
Wir alle ohne Ausnahme im Hause sind der Meinung, daß das Marokkoabkommen wenigstens den einen Vorteil der offenen Türe hat, wobei ich dahinstelle 'sein laße, ob Frankreich diese Bestimmungen lokal handhaben wird. Wird das der Fall sein, so wird sich niemand mehr freuen als ich. In England nun ist die offene Tür eine Selbstverständlichkeit. (Hört! hört! b. d. Soj.) Wir führen unsere Waren ohne Zoll nach England ein, während England keine Waren bei uns hoch verzollt läßt. Was würde es für Deutschland bedeuten, wenn

England eine Zollschrankenmauer
errichten würde? (Sehr richtig! b. d. Soj.) Unsere Handelsbilanz gegenüber England beruht darauf, daß England keine Zollschranken hat. Schon diese eine Tatsache beweist, daß wir keinen Grund zu so heftigen Angriffen gegen England haben, wie sie hier leider wieder erfolgt sind. (Sehr richtig! b. d. Soj.) Wir haben alles Interesse daran, daß in England die sozialistische Bewegung nicht zum Siege gelangt, für die hier leider die Herren Streikmann und Genossen die besten Agitatoren sind. (Sehr gut! b. d. Soj. — Zurufe b. d. Natl.).
Die Herren Hausmann und Erzberger haben über

die Haltung meiner Partei
an der Marokkofrage gesprochen. Wir haben uns von Anfang an energisch dagegen erklärt, daß die Marokkoangelegenheit Veranlassung zu einem großen europäischen Krieg werde. Ein nur wirtschaftlicher Krieg würde für Deutschland mehr Nachteile bringen, als das die durch alle möglichen Handelsvorzüge, die uns aus Marokko erwachsen könnten, aufgewogen würden. Das bedeutet der Handel mit Marokko, mit allen unseren Kolonien gegen den Handel mit England? Es scheint mir, als ob unsere maßgebenden Parteien vor den Kopf geschlagen seien, da sie fortgesetzt auf Katastrophen drängen, während doch die ruhige vernünftige Entwicklung Deutschlands zu dem gemacht hat, was es ist. (Sehr richtig! b. d. Soj.) Wir haben dafür, daß wegen Marokko kein Krieg geführt werden soll, in der Presse, in Versammlungen und in Demonstrationen agitiert und wenn man uns das verwehren will,

so ist das eine Niederträchtigkeit.
(Sehr richtig! b. d. Soj.) Wir haben ausschließlich für die Erhaltung des Friedens demonstriert. Ich hatte gefürchtet, daß die Regierung den Gezeiten nachgeben und die Demonstrationen unterliegen würde. Zu meiner eigenen Ueberraschung gelang das nicht und die ganze alldemokratische Presse hat der Regierung die bittersten Vorwürfe darüber gemacht. Wir haben die Ueberzeugung, daß die Friedensdemonstration der Regierung außerordentlich gelegen kam, daß sie froh war, in ihr eine Stütze gegen die von großen Parteien betriebene Hege zu finden. (Hört! hört! b. d. Soj.) Natürlich haben wir uns nicht für die Demonstrationen die Erlaubnis der Regierung eingeholt. (Hitt.) Die Regierung war einmal vernünftig, das kommt selten genug vor. (Hitt.) Wenn durch Zufall einmal unsere Wege mit den Wegen der Regierung zusammenlaufen, lassen wir uns dies Nebeneinanderlaufen gefallen.
Man hat weiter gesagt, die Sozialdemokratie habe die Soldaten zur Nichtbefolgung der Einberufungsorder aufgefordert und habe mit dem

Massenstreik im Kriegsfalle gedroht.
Es ist einfach eine leichtfertige Behauptung des Hg. Erzberger, daß der 'Vorwärts' die Rede des Rektors Däumig in Artikeln beauftragt und zur Nichtbefolgung der Einberufungsorder aufgefordert habe. Der 'Vorwärts' hat sich in der Sache durchaus reserviert verhalten. Er wußte ganz genau, daß die **Aufhebung Däumigs nicht die Ansicht der Partei** war. (Sehr richtig! b. d. Soj.) In der Dreytöwer Resolution war nichts enthalten, was der Däumigschen Rede auch nur entfernt ähnlich war. Diese Resolution ist vielmehr genau auf dem von der Partei seit langen Jahren eingenommenen Boden. (Sehr richtig! b. d. Soj.) Hätte der 'Vorwärts' getan, was Herr Erzberger ihm vorwirft, so wäre der § 112 des Strafgesetzbuches in Anwendung gekommen, der mit Gefängnis bis zu 2 Jahren die Aufforderung zur Nichtbefolgung der Einberufung zum Verbrechen macht. Unrettbar wäre man gegen den 'Vorwärts' eingeschritten. Es wäre ja auch sonst eine Flüchtigkeit der Staatsanwaltschaft gewesen und unser Kriegsministerium hätte sie zur Ordnung gerufen.
Aber zum Massenstreik. Gewiß hat Herr Däumig ausgesprochen, man müsse im Ernstfall zum Massenstreik greifen. Eine Opposition gegen die Ausführung war nach der Natur der ganzen Versammlung nicht möglich. Sie ist dem Redner über jeder halb privatim entgegengetreten. Eine große Menge gegen die genannte sozialdemokratische Partei mußte sich an der Rede an. Naturgemäß mußte ich auf dem Jenseitigen Parteitag darauf eingehen. Wenn Herr Erzberger das Protokoll des Parteitag kennt, kann er nur wider besseres Wissen behaupten, daß ich mich um die Stellungnahme zu dieser Frage herumgedrückt habe. Ich habe vielmehr

den Objekten bei den Führern genommen.
Ich habe in Jena erklärt, daß wir es garnicht für notwendig halten, uns auf diese Frage einzulassen, da die Stellung der Partei zur Frage des Massenstreiks im Kriegsfalle längst feststeht. Von 1892 bis 1907, so ist auf internationalen Kongressen die Rede auf den Massen- und Massenstreik kam, hat die deutsche Sozialdemokratie erklärt: darauf lassen wir uns nicht ein. Das einstimmige Verbot der deutschen Delegation erklärte ich in Stuttgart 1907, als die meisten Nationen einen Massenstreikbeschuß in die Resolution zur Militär- und Kriegskasse hineinzubringen

wollten: die Resolution nehmen wir nicht an und wenn Ihr sie annimmt, werden wir dagegen protestieren. Daraufhin wurde der Passus beiläufig, daß jede Nationalität in derartigen Fälle mit den ihr am wenigsten erscheinenden Mitteln sich gegen den Ausbruch eines Krieges erklären wird. Das bedeutet, daß

die Partei mit einem Massenstreik im Kriegsfalle nichts zu tun hat.
Ich habe es nicht für möglich gehalten, daß der sonst mit den sozialdemokratischen Parteiverhältnissen wohlvertraute Erzberger sich derartig geäußert hat. Den Abgeordneten Wiemer und Hausmann sind ja die sozialdemokratischen Parteiverhältnisse böhmische Dörfer. (Heiterkeit.) Im Zentrum weiß man mehr. (Erneute Heiterkeit. — Zurufe b. d. Freisinnigen: Das kommt von der langjährigigen Bundesgenossenschaft!) Ach Ihr (zu den Freisinnigen) habt ja zehn Jahre lang mit dem Zentrum genögelt. (Stürm. Heiterkeit.) Nachdem sehr wahrscheinlich ist, daß diese lächerliche Behauptung im Wahlkampf gegen meine Partei ausgenutzt wird, habe ich mich veranlaßt gesehen, die Sache hier im Reichstag richtig zu stellen. Wer diese Behauptung wiederholt, der ist ein Verläumder, und ich hoffe, daß meine Parteigenossen ihn in geeigneter Weise züchtigen werden. (Lebhafter Beifall b. d. Sozialdemokraten.)

Hg. Mugdan (Fortfchr. Opt.):
Die Mitteilungen Bebels sind nicht beweiskräftig. Selbstverständlich vertritt die sozialdemokratische Partei als solche den Massenstreik. Aber die Sozialdemokratie hat in einem schwierigen Augenblick durch Protokollresolutionen die Stellung Deutschlands verlickert. Jetzt ist es leicht, über Herrn Däumig den Stab zu brechen, aber damals sprach das sozialdemokratische Blatt in Görlich vom 'Anbrechen der Morgenröde der Freiheit'. Selbstverständlich war Behel klug genug, um einzusehen, daß das der Partei schaden müßte. Darum schritt er in Jena ein. Aber bestehen bleibt, daß die Sozialdemokraten in unverantwortlichen Versammlungen in den Massen den Schein erweckt haben, daß sie im Kriegsfalle für den Massenstreik eintreten. (Stürm. Zurufe bei den Sozialdemokraten: Un wahr! Uge! Hg. Edermann rufte: Wozu die Mühe, die Konversationen stimmen in Görlich doch für Sie!) Ich habe ja von den Versammlungen nicht viel gehalten; aber wenn die französische Regierung so dummi gewesen wäre (Dr. David: Wie Sie! Hr. Heiterkeit) sie erst zu nehmen, so hätte das den Eindruck der Schwäche Deutschlands erweckt und leicht zum Kriege geführt. Uebrigens ist ja der italienisch-türkische Krieg, daß man ja über die Redensart, das Proletariat werde den Krieg zu verhindern wissen, nur lächeln kann. — Redner wendet sich ummehr zum Staatssekretär v. Kinderlen: Zeugen Sie, daß unsere Diplomate vom russisch-japanischen und italienisch-türkischen Krieg überrascht worden sind? — Ich verlange ferner vom Staatssekretär Auskunft darüber, ob wirklich einer Versammlung von Journalisten im Auswärtigen Amt die Mitteilung gemacht ist, wir wollten uns in Marokko festsetzen.

Staatssekretär v. Kinderlen-Wächter:
Weder von mir, noch von einem Beamten des Auswärtigen Amtes ist einem einzelnen Vertreter oder einer Versammlung von Pressevertretern derartiges gesagt. Im Auswärtigen Amt hat eine Versammlung von Pressevertretern nicht stattgefunden. Wir halten dort keine Presskonferenzen ab. Entschieden hat eine Versammlung von 50 alldeutschen Pressevertretern unter sich die Annahme von Marokko beschlossen. (Stürm. Hitt.) Ich gebe zu, in unerbündlicher Weise. (Erneute Heiterkeit.) Wir haben den Hauptmaterialisten sagen lassen: Seien Sie vorsichtig, allein werden Sie die Sache nicht machen können und die Regierung sieht nicht hinter Ihnen. (Große Heiterkeit.) Ich denke, damit ist die Sache erledigt.

Hg. Erzberger (Zentr.):
verliest zunächst den Bericht des 'Vorwärts' über die Rede des Referenten Däumig. Nach der Rede ist eine Resolution gefaßt worden, die von 'allen zu Gebote stehenden Mitteln' sprach. Die Mittel werden in der Resolution freilich nicht genannt. (Hört, hört! bei den Soj.) wohl aber in der Rede des Referenten Däumig. Gebot hat Behel in Jena anders gesprochen, als Herr Däumig, aber im Schlußatz der Jenaer Resolution heißt es auch noch, 'jedes mögliche Mittel', und die Konferenz des Internationalen Bureaus hat sich noch etwas deutlicher ausgesprochen. Wenn nachher der Sozialdemokratie die Sache brenzlich geworden ist, so ist das den Leuten zu danken, die der 'Vorwärts' als Schwelche bezeichnet hat, den mutigen Protest der christlichen Arbeiterschaft gegen vorklassisches Treiben. (Bravo! im Zentrum.)

Abgeordneter Fischer (Soj.):
Es ist interessant, daß ein Vertreter der Partei, die das Christentum zu verteidigen vorgibt, Anklage erhebt gegen eine Partei, die für den Frieden eintritt. (Sehr richtig! bei den Soj. Lachen bei den übrigen Parteien.) Wenn Ihre Worte Ihren Gedanken entsprechen, müßten Sie auf unserer Seite stehen und der Papst würde über die Lausende irinnen, die um jeder Finanzinteresse willen geopfert werden. (Sehr gut! bei den Soj.) Sie stehen doch alle unter dem Eindruck der sozialdemokratischen Propaganda und der sozialistischen Bewegung, deren Befähigung Sie von morgens bis abends beiläufig. (Sehr richtig! bei den Soj.) Die antizionistische Regierung mußte sich, um den Frieden zu bewahren, auf die große deutsche Sozialdemokratie stützen. Der freiwillige Gönner des Reichsverbandes, Hg. Mugdan, hat die alten Verleumdungen trotz Bebels Erklärungen gleich wieder aufgenommen. (Vizepräsident Schulz: Sie dürfen einem Abgeordneten nicht Verleumdung vorwerfen.) Fischer: Ich darf nicht sagen, daß er es mit Bewußtsein getan hat. (Vizepräsident Schulz: In Ihrer Beurteilung lag der dolus eventualis der Verunglimpfung.) (Stürm. Heiterkeit.) Herr Erzberger macht für die Auffassung des einzelnen Sozialdemokraten Däumig die ganze Partei verantwortlich. Däumig hat garnicht das gesagt, was ihm Erzberger unterstellt, denn sonst hätte ihr längst der Staatsanwalt gesucht. Erzberger hat auch aus dem 'Vorwärts' leichtfertig zitiert. Die Resolution, die der 'Vorwärts' am 22. August wiederzugeben hat, verkehrt unter der zu Gebote stehenden Mitteln nicht das, was Erzberger angegeben hat. Freilich, in einer Minute kann ein Herr mehr fragen, als zehn Weile beantworten können. (Heiterkeit bei den Soj.) Erzberger hat einen Indignationsbeweis verurteilt. Jeder, der unsere Partei kennt, weiß, daß wir mit unserer Partei für die Sache eintraten, während es bei anderen Parteien mit dem Säbel im Munde abgetan ist. Ich lehne nicht, daß, wie Erzberger logie, trotz aller Schulung einzelne Arbeiter in Fabriken gesagt haben: Wenn ein Krieg kommt, so machen wir einen Generalstreik. Schließlich werden Sie doch nicht verlangen, daß alle viel bei Ihnen organisiert sind. (Stürmische Heiterkeit. Lachen und Zurufe rechts und im Zentrum.) Warum hat Erzberger aus dem 'Vorwärts' Artikel nicht auch zitiert, daß die 'anderen Mittel' von denen Däumig gesprochen hat, für uns eine Frage des Studiums sind, weil wir genug gelernt sind, um über solche Fragen nachdenken zu können. In dem 'Vorwärts' Artikel sieht ausdrücklich, daß es sich um einzelne Probleme handelt, die durchgeführt werden müssen. Ueberhaupt man diesen Satz, dann kann man allerdings von einer Behauptung wider besseres Wissen sprechen. (Lachen im Zentrum.) Ich selbst wenn der Reklame Däumig alles, was Erzberger ihm unterstellt, richtig gesagt hätte, so beweist das doch nichts, angesichts der Parteibefähigung auf den internationalen Kongressen und Parteitagen. Herr Erzberger hat doch im Zentrum eine ganz andere Stellung, auf ihn ist die Partei stolz wegen seines Reizes, seiner Selbsteinstellung, seiner Regierbarkeit. (Heiterkeit.) Die Herren vom Zentrum müßten ihn kaufen, wenn sie ihn nicht hätten. (Erneute Heiterkeit.) Und was hat Erzberger nicht nach der Aufhebung des letzten Reichstages für Verapredungen in bezug auf die Steuern gegeben? Seine Partei aber hat sich davon nicht gehalten, sondern ihn eben eskamotiert und die Finanzreform so gemacht, wie sie vorliegt. Für eine Veramm-

lung maßgebend in die Resolution, die in ihr gefaßt wird und in dieser steht, daß man den verbesserlichen Versuchen der Kriegstreiber mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten werde. Das ist ja eigentlich etwas selbstverständliches. Ueberhaupt war es eine Verammlichung der inneren Parteiorganisation, wo neben anderen Parteigeschäften auch diese Frage erörtert wurde. Die Meinung der Berliner Parteigenossen ist 14 Tage später in der Demonstration in Treptow und der dort gefaßten Resolution zum Ausdruck gekommen; für diese ist die Sozialdemokratie verantwortlich, nicht für das, was irgend ein Berliner Blatt Däumig hat reden lassen. Herr Mugdan hat mit nicht genug Berachtung von der Bedeutungslosigkeit solcher Demonstrationen sprechen können. Er nennt sich zwar Mitglied einer Volkspartei, aber wahrscheinlich meint er nur die Abgeordneten, die Gemeindebevollmächtigten und die Bezirksvorsteher seien das Volk, das mitzureden hat. (Sehr gut! bei den Soj.) Aber die Mißachtung, mit der Herr Mugdan von den Versammlungen sprach, ist nur Meid, weil seine Anhänger in Berlin in einer einzigen Droste Kspazierer fahren können. (Heiterkeit.) Es ist die alte Geschichte vom Kuhhirten in Ulm, der, als man ihn nicht wiederwählte, sagte, er pfliffe auf das Amt. (Heiterkeit.)

Man muß scharf unterscheiden zwischen einer Agitation zur Verhütung des Krieges und einer Agitation nach Ausbruch eines Krieges. Wir haben alles zu tun verliert, um den Ausbruch eines Krieges

um einer so elenden Sache, wie Marokko, zu verhüten. Es können daher nur Dummköpfen damit kommen, daß wir landesverräterische Zwecke mit den Friedensbestrebungen verfolgen. Wenn die Regierung wirklich von Anfang an den Frieden gewollt hat — und das muß man nach ihren Erklärungen annehmen, so können die Friedensdemonstrationen ihre Stellung gegen die Kriegstreiber und ihr verbesserliches Treiben nur gestärkt haben. (Lebh. Zustimmung bei den Soj.) Wenn nach den Resolutionen, die in Treptow, in Jena, in Stuttgart gefaßt sind und nach den hier in autoritativer Weise abgegebenen Erklärungen noch jemand diesein Verschuldigungen wieder gegen uns erhebt, so muß man ihn einfach als einen Verläumder abtun. (Lebh. Bravo! bei den Soj.)
Vizepräsident Schulz bittet die Redner, die noch sprechen wollen, zur Tagesordnung, nämlich zum Marokkoabkommen zu sprechen. (Dr. Heiterkeit.)

Hg. Erzberger (Zentr.): Herr Fischer hat hier lediglich eine verkörperte Schlacht durch eine Rückzugsaktion maskieren wollen.
Damit schließt die Debatte.
Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird das Marokko- und Kongoabkommen der Budgetkommission überwiesen, ebenso die dazu gestellten Anträge.
Es folgen persönliche Bemerkungen.

Hg. Dr. Wiemer (Volkspartei):
Der Hg. Erzberger hat mir den Posten eines Sultans von Sümarokko angeboten. Ich danke ihm verbindlich für diese große Liebenswürdigkeit. Ich erkenne sie um so mehr an, als der Hg. Erzberger zweifellos ein Vorrecht auf einen solchen Posten als Herrscher der Schwarzen in Deutschland besitzt. (Stürmische Heiterkeit.)
Montag 2 Uhr: Sozialdemokratische Interpellation über die Entlassung von Eisenbahnarbeitern in Elsaß-Lothringen, Ausgabe kleiner Aktien.
Schluß 5¼ Uhr.

Parteiangelegenheiten.

Der erste Bahnbrecher der Sozialdemokratie in Schweden. Am 6. November feierte die schwedische Sozialdemokratie den Tag, an dem vor 30 Jahren in ihrem Lande die sozialistische Agitation begann. Im Mittelpunkt dieser Feier steht der Genosse August Palm. Er war es, der im Jahre 1881 in Schweden, und zwar in Palmö, den ersten sozialistischen Agitationsvortrag hielt. Palm war nur ein Schneider, obendrein auf einem Beine lahme, und seine schwedische Muttersprache hatte beiläufig unter langjährigem Aufenthalt in Dänemark und Deutschland gelitten. Die Gegner, und zu ihnen gehörten damals auch die Arbeiter in ihrer großen Masse, machten sich lustig über diesen Menschen, der es mit seiner mangelhaften Bildung wagte, die anerkanntesten Autoritäten anzugreifen und den Leuten ein neugelene Evangelium zu verkünden. Aber die Mühe reichte über ihn und den Sozialismus hielten nicht lange stand, denn Palm hatte auch Humor und verstand es vortrefflich, die Gegner zu verhöhnen. Palm war damals aus Dänemark gekommen, hatte aber den Sozialismus zuerst in Deutschland kennen gelernt. Er war im Jahre 1877 aus Nordhelsingborg ausgewandert worden, weil er nahe der dänischen Grenze das Arbeitermagazin 'Socialdemokraten' verteilte hatte. Er fand dann sein Auskommen als Schneidermeister in einer seeländischen Kleinstadt; aber nach einigen Jahren liebte es ihn, den Ideen des Sozialismus in seinem Heimatlande Eingang zu verschaffen. In Palmö gründete er auch unter dem Titel 'Folksamman' ('Der Volkswille') die erste sozialistische Zeitung Schwedens, die sich allerdings nicht lange halten konnte. Er wandte sich dann nach Stockholm, wo 1885 die erste Nummer des schwedischen 'Socialdemokraten' erschien. Hier bestand schon eine Art liberaler Arbeiterbewegung unter Leitung von Dr. Anton Rindöm, und da erschien gerade in Palm der rechte Mann, um mit diesen irreführenden Ideen in der Arbeiterchaft aufzuräumen und reinen Tisch zu schaffen für die sozialdemokratische Bewegung. Inzwischen hatte man aufgehört, über den lahmen Schneider zu witzeln, denn nun saß er auch an der Spitze der Bewegung, die mit demselben Heuerifer dem Gedanken des Sozialismus Geltung zu verschaffen suchten. Man sah sich genötigt, über den Sozialismus zu diskutieren, begnügte sich aber damit nicht, sondern setzte die Behörden auf die Verdorber der neuen Lehre. Palm wurde in Schweden auch der erste Märtyrer des Sozialismus; 1887 mußte er auf 3/4 Monate ins Gefängnis wandern, und ihm folgte der inzwischen verstorbene Genosse Axel Danielson, der in Palmö das noch jetzt unter demselben Titel erscheinende Blatt 'Arbetet' herausgab, mit 1 1/2 Jahren sowie halb darauf Galmar Branding als 'Socialdemokraten'-Redakteur mit 3/4 Monaten Gefängnis. Daß diese Strafen den Heuerifer der Agitation nur noch mehr anfechteten, war für Palm wie für die übrigen Genossen selbstverständlich. Palm ist nun ein Veteran der Arbeiterbewegung geworden, aber seine Kraft ist ungebrochen und noch immer ist er einer der eifrigsten Agitatoren der Partei. Er gehört zu den am meisten radikal Gesinnten unter den schwedischen Genossen, nennt sich selbst gern einen 'alten Vassalleaner', und oftmals schien es ihm, als ob man in der Partei allzuviel Wert auf Gegenwartsfolge und auf die parlamentarische Tätigkeit legte. Die Partei, zu der August Palm den ersten Keim pflanzte, ist groß und stark geworden, und unter anderem haben wiederum die letzten Reichstagswahlen bewiesen, daß auch der gewaltige Kampf des Generalstreiks von 1909, der allerdings eine Schwächung der Gewerkschaftsorganisation zur Folge hatte, den Fortschritt der Sozialdemokratie in keiner Weise zu hindern vermochte, sondern wohl eher dazu beigetragen hat, in den Massen immer mehr die Erkenntnis zu fördern, daß, bei allen Vorzügen, die die gewerkschaftliche Organisation den Arbeitern bringt, die politische Bewegung unerlässlich ist, um das Volk und die Menschheit aus der Kapitalnechtschaft endgültig zu befreien.

Zur Reichstagswahlagitation. Vom Bezirksvorstand* Ostpreukens werden wir um Aufnahme folgenden Aufrufes erlicht: Unsere Parteigenossen im Reiche eruchen wir freundlich die Adressen ihrer Beamten und Bekannten, welche auf dem Lande und in den kleinen Städten in der Provinz Ostpreuken wohnen, an Bezirkssekretär S. Linde, Königsberg, Mühlstr. 24b, senden zu wollen.

Erstberordnungenwahl. Bei der Freitag mittag beendeten Stadtratswahlen in Barmen haben erhalten: Die Sozialdemokraten 10.023 bis 10.154, die vereinigten bürgerlichen Parteien 6939 bis 7163 Stimmen. Unsere Genossen haben fünf neue Mandate erobert.

Kommunal-Wahlfrage. Bei den am Freitag beendeten Stadtratswahlen in Elberfeld wurden sechs Sozialdemokraten mit 8638 Stimmen gewählt. Die Kandidaten der Gegner vereinigten 7168 Stimmen auf sich. Die Sozialdemokratie hat jetzt zehn Mandate im Elberfelder Stadtrat inne.

Bei der am Freitag abend in Remscheid bei Saalfeld (S.-Meiningen) stattgefundenen Gemeinderatswahl gelang es unserer Partei, zwei neue Genossen in den Gemeinderat zu bringen. Da wir nun von sechs Mandaten fünf inne haben, besitzgen wir die Majorität im Remschiger Gemeinderat.

Die Reichstagskandidatur für Frankfurt-Lebus. Die Generalversammlung der Kreisorganisation für den Wahlkreis Frankfurt-Lebus übertrug die durch den Rücktritt des Genossen Haber erledigte Reichstagskandidatur dem Stadverordneten Genossen Dr. Hermann Wenig-Berlin.

Strasfanto der Parteipresse. Am 7. Juli veröffentlichte die Volkszeitung für das Rheinland einen Artikel, der sich mit dem Gutachten der Gewerbekammer Leuzig über die Erhebung eines Steuerbetrags für den Bezirk der Unterschwarz- und Weidenau befaßt. Die Gewerbekammer hatte einige Bedenken erhoben und unter Anderem hatte deshalb der Gewerbesteueramt, „barnierte Richtigkeit“ vorgeworfen. Auf Antrag des Vorstandes der Kammer wurde der verantwortliche Redakteur Genosse Vahrdt in Anklagezustand versetzt und Freitag wegen angeblicher Verleumdung zu 60 M. Strafe verurteilt.

Ausland.

Die englische Regierung für das allgemeine Wahlrecht.

Eine wichtige Erklärung hat der Ministerpräsident am Samstag des Empfangs einer Deputation zum Ausdruck des allgemeinen Männer- und Frauenwahlrechts abgegeben. Genosse Arthur Henderson führte als Sprecher bei der Verbindung mit der Volks-Stimmrechts-Vereinigung (der demokratischen Organisation für Erwachsenen-Stimmrecht, im Gegensatz zu der Frauen-Stimmrechtsbewegung) stehenden parlamentarischen Vereinigung aus, daß bei einer Bevölkerung von rund 45 Millionen nur 7.904.500 Stimmberechtigte vorhanden sind, das sind 17,5 Prozent, die keineswegs als die rechtmäßige Vertretung des gesamten Volkes angesehen seien. Von diesen sind 5.841.600, die auf Grund eines Vermögensbesitzes haben. Die Registrierung der Wähler hänge von 30 bis 40 verschiedenen Bedingungen ab und sei voll unregelmäßig. So seien in London 3500 in Nonnontaxen aber 10.000 auf Grund der „Abhangungsschmelze-Einkaufungen“ des Wahlrechts befreit. Das Wahlrecht dürfe nicht auf Besitz beruhen. Nur ein allgemeines, die Frauen einschließendes Wahlrecht samt einer Neuorganisation der Abstufung, entsprechende Verbesserungen. Er sei überzeugt, daß die Masse der Arbeiterpartei und der Liberalen eine dahingehende Maßregel entschieden unterstützen würden.

In seiner Erwiderung erklärte Mr. Asquith, die Regierung beharre bei ihrem Wort, zur Verhandlung der „Abstufungs Bill“ (des Kompromisses behufs Verwirklichung des beschränkten Frauenwahlrechts) die erforderliche Zeit zu gewähren. Für wichtiger aber halte er eine durchgreifende Regelung der ganzen Wahlrechtsfrage. Ein für allemal müsse mit den verschiedenen Eigentums- und Wohnungsbesitzer-Verhältnissen, die heute bestehen, abgerechnet und für alle erachteten, d. h. über 21 Jahre alten Männer nach halbjährigem Wohnort das Wahlrecht gegeben werden. Damit fallen die mehrfachen Stimmen, die jetzt bei mehrfachen Ansässigkeiten bestehen, von selbst weg. Ebenso soll die Registrierung am Freitag auf dieser einfachen Grundlage erfolgen. Da er selbst kein Anhänger des Frauenwahlrechts ist, soll es dem Parlament überlassen bleiben, durch eine Zusufügung die Ausdehnung des Wahlrechts auf die Frauen auszuspochen, wogegen die Regierung nichts einzuwenden habe. Bei der Volkszählung von 901 zählte man in England und Wales 8.552.400 Männer und 9.517.600 Frauen über 21 Jahren, von denen nur 6.387.316 gegenwärtig als Wähler eingetragen sind. Da die Bevölkerung in 10 Jahren um $\frac{1}{2}$ Millionen gewachsen ist, so bedeutet die Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts eine Verneuerung der Wähler um rund 3 Millionen, nahezu die Hälfte. Bei Zulassung des Frauenwahlrechts würde die Wählerzahl sich mehr als verdreifachen. Zusammen mit der Zulassung der Mehrfrümmung und der Vereinfachung der Abstufung wäre das also ein gewaltiger demokratischer Fortschritt, weit über alle bis-

herigen Reformgesetze hinaus. Es geht dann nur noch die Festlegung der Gleichheit der Bevölkerungszahl der Wahlkreise mit die Einführung eines vernünftigen Stichwahlverfahrens anstatt der jetzt geltenden, vielfach zu sinnlosen Wahlergebnissen führenden Relativmehrheit — sofern man nicht durch Einführung der Proportionalwahl auch auf diesem Gebiete ganze Arbeit machen will.

Die Annahme der Anfechtung des Premierministers ist verfallen. Genosse Snowden sieht darin einen schlaun Sachzweig gegen das Frauenwahlrecht, da viele Abgeordnete für ein allgemeines Frauenwahlrecht nicht zu haben sein werden. Auch die Führerinnen der verschiedenen Frauenwahlrechtsorganisationen sind empört und finden die Wiederannahme des Kampfes an. Miss Paulhurst fordert, daß die Regierung selbst, statt die Sache einem Amendement im Hause zu überlassen, die Forderung des Frauenwahlrechts in ihren Gesetzgebungsanträgen annehme und ihre Antwort dafür einsehe. Dagegen erklärt Miss Clemelin Davis von der Volks-Stimmrechts-Vereinigung, daß man dort mit der Erklärung Anstöße sehr einverstanden sei. Ein Amendement zum Nutzen der Frauen könne nicht fallen, wenn Frauen- und Arbeiterbewegung im Verein mit den demokratischen Kräften der liberalen Partei sich dafür einsetzen.

In deutschen Regierungskreisen wird man entsetzt sein, inwiefern demokratischer Verfassung und Verfassung der englische Ministerpräsident verfallen ist, der sogar sein Verhältnis bewies für ein solches demokratisches, schlichtes oder heiliges Wahlrechtsverändern. Darum ist ja auch die englische Verfassung im Innern wie nach außen auf einen hoffnungslosen Tiefstand herabgesunken, während das Gerücht unserer Staats- und Weltvölker die Welt mit Erstaunen erfüllt.

Kommunalisierung der Krankenpflege. Eine der wichtigsten kommunal-sozialistischen Forderungen unserer norwegischen Genossen ist die Uebernahme der gesamten Krankenpflege und des Verfallsverfahrens auf die Gemeinden sowie die Umstellung der Ärzte als Gemeinbedienstete. Nach vor kurzem galt das, wie andere Forderungen, als „sozialistisches Dingespinnst“. Inzwischen haben sich jedoch auch die Gegner mehr und mehr geändert, eine solche allgemeine Gemeinde-Krankenpflege nicht nur als praktisch durchführbar, sondern auch als sehr vorteilhaft für die ganze Bevölkerung anzuerkennen. Ebenso, daß die öffentliche Umstellung der Ärzte mindestens ebenso berechtigt ist wie der Pastoren, die ja so etwas wie Ärzte der Seele sein sollten. Durchgeführt ist diese Einrichtung nun seit mehr als einem Jahre in Nedre Eker, einer Landgemeinde in der Gegend von Trammen, Eidsvoll, mit etwa 6000 Einwohnern, größtenteils Industriegebietern. Jeder Einwohner hat, ohne Unterschied des Standes, Anspruch auf völlig unentgeltliche ärztliche Behandlung und Krankenpflege, sei es zu Hause, sei es im Krankenhaus. Im vorigen Jahre kostete das die Gemeinde rund 12.000 Kronen: etwas über 2 Kronen (rund 21 Mark) auf den Kopf. Das erfordert eine nicht sehr große Steuererhöhung, die jedenfalls viel leichter zu ertragen ist, als die Ausgaben, die sonst, namentlich in kinderreichen Familien, durch Krankheit verursacht werden. Die von der Gemeinde angestellten Ärzte erhalten je fünfhundert Kronen Jahresgehalt (6232 Mark). Dabei sind noch rund tausend Kronen Nebeneinkünfte. Kräftegeld gemäßigt die Gemeinde noch nicht, doch beabsichtigen unsere Genossen, die als die Mehrheit der Gemeindevertretung die Gemeinde-Krankenpflege durchzusetzen, auch dafür zu sorgen.

Das Erwachen der Geister. Aus dem Staate New York. Der Jahresbericht eines seiner so beachtlichen Gebiete für die sozialistische Propaganda gewesen ist, wird der „New Yorker Volkszeitung“ über glänzende Fortschritte auf den verschiedensten Punkten berichtet. In Utica, wo vor drei Jahren der Gouverneurs-Kandidat J. W. Hanbury aus einer kleinen Versammlung heraus wegen „Aufreizung“ verhaftet werden sollte, gibt es jetzt „Vandees“ (Ortsgruppen) in fünf Sprachen. Jeden Sonntag verteilen Tausende Genossen Tausende Flugblätter, und jede Woche gibt es zwei bis drei Versammlungen mit fremden Rednern, deren kleinste 500 Zuhörer zählten. — In Syracuse kamen 1200 Leute zur Versammlung. Dort, wie in Utica, hofft man, bei den nächsten Wahlen mehrere Stadtratsmitglieder durchzubringen. In der kleinen Stadt Watertown gibt es 161 zahlende Mitglieder. Hier gehen die Hoffnungen auf die Wahl der ganzen Verwaltung. In Rochester ist die Bewegung so kräftig geworden, daß die Geschäftspolitiker sich mit der katholischen Kirche verbunden haben, die jetzt überall drüben als die berufene Schlichterin der antichristlichen kapitalistischen Gesellschaft auftritt und die Religion mißbraucht, um in massenhaft verbreiteten Flugblättern vor den „atheistischen“ Sozialisten zu warnen. Dabei verhält sich die amerikanische sozialistische Bewegung den Kirchen gegenüber so neutral, wie kaum die eines anderen Landes, hat auch schon einen großen, vielleicht schon etwas bedenklich starken Zuwachs

aus den Kreisen der verschiedenen protestantischen Gesellschaften aufzuweisen. Natürlich wird die Kosten dieser Einschaltung der kirchlichen Autorität für die jetzt auf den Stufen gesteigerten Ausbreitungsinteressen nicht der Sozialismus, sondern am Ende die Kirche selbst bezahlen.

In Buffalo hatte sich der Bischof Quigley gerufen, der sozialistischen Bewegung den Vorrang gemacht zu haben. Aber seit zwei Jahren hat die Bewegung dort erstaunliche Sprünge gemacht. Wo vor kurzem kaum ein Dutzend Mitglieder zu finden waren, gibt es jetzt 600 aufstrebende Parteimitglieder. Unwiderstehlich werden 50—100 neue aufgenommen, und das Erfreuliche ist, daß sie von selbst kommen und keines Zuredens bedürfen. Jeden Sonntag werden 30.000 Flugblätter verbreitet, und in der Debs-Versammlung, die kürzlich stattfand, waren 3500 Personen anwesend. Man erwartet bei der nächsten Wahl tausende Stimmen, während es früher nur hundert waren. Ähnlich in Seneca Falls, wo die Mitgliedschaft in drei Monaten von 500 auf 1100 gestiegen ist. Man rechnet dort auf über 200 Stimmen und auf den Sieg bei den Gemeindevahlen.

Man ist versucht, dieses ibriggebliebene Wachstum, das gerade in Amerika nicht selten ist, mit etwas Bedenken anzusehen. Dabei aber darf man doch nicht vergessen, daß ihm eine planmäßige Aufklärungsarbeit von einem halben Jahrhundert vorangeht, und daß Hand in Hand damit eine ständige Ausdehnung der planmäßigen Aufklärung durch Schritte und Presse und eine Festlegung der Organisation geht. Sind doch die materiellen Voraussetzungen für eine gewalttätige Bewegung schon lange vorhanden. Wenn sie nun durch die bis zum Höhepunkt gesteigerte Macht der kapitalistischen Organisation und die durchbare Teuerung rasch in Fluß gekommen ist, so ist das noch keine bedenkliche Erscheinung, zumal der amerikanische Sozialismus heute ganz grundsätzlich arbeitet und die Kräfte der unpolitischen Arbeiterpartei wie des Scheinrevolutionären Sozialismus gleichermäßen vermeidet.

Schlesien, Bosen und Nachbargebiete.

Schlesien, 12. November. Winter im Riesengebiet. Im Riesengebiet ist in der Nacht von Freitag zu Samstag ein kräftiger Schneefall eingetreten, der Samstagabend noch anhält. Der Schnee liegt bereits 10 Zentimeter hoch.

Schlesien, 13. November. Ertrunken. In Brunau fiel der Enkelsohn des Stellenbesetzers Wilhelm Stumpe in den Brunnen. Als man den Vermissten auffand, war der drei Jahre alte Knabe bereits ertrunken.

Schlesien, 12. November. Belohnung für Ermittlung eines Raubmörders. Die auf die Ermittlung des Vertheidiger Raubmörders ausgelegte Belohnung von 300 Mark ist jetzt an den Urmacher Schubert in Neidenbach ausgezahlt worden. Dieser hatte die Verhaftung des Raubmörders Mann herbeigeführt.

Sachsen, 12. November. Bei der Stadtratswahl der dritten Abteilung im Stadtteil Nieder-Leppersdorf, an der von etwa 400 Wählern 150 ihr Stimmrecht ausübten, erhielt der Kandidat des Bauernvereins und Zimmervereins, Kaufmann Hermann Schubert, 39 Stimmen, die Gegenkandidaten Buchhalter Heinrich Winkler 42 Stimmen und der Arbeitersekretär Genosse Gustav Prohl 55 Stimmen. Es findet somit Stichwahl zwischen Winkler und Prohl statt. Wollen unsere Genossen die Stichwahl siegreich behaupten, dann müssen sie aber noch kräftig arbeiten.

Neumark, 11. November. Arbeiter-Rikko. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich Freitag nachmittag in der Nähe der Zuckerfabrik Diehrtorf. Der Knecht Paul Schneider fiel von seinem Wagen und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er kurze Zeit darauf verstarb.

Brieg, 12. November. Ein Unhold. Wegen verurteilter Raubzucht an einer 76 Jahre alten Frau aus Briesen wurde der landwirtschaftliche Arbeiter August Herzog unter Verlegung mildernder Umstände zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Reife, 12. November. Ein rätselhafter Vorfall. Vor wenigen Tagen wurde in einem hiesigen Hotel ein früherer katholischer Geistlicher vergiftet aufgefunden. Wenige Stunden vorher wurde er noch total betrunken in einem hiesigen Restaurant angetroffen und von da in sein Hotel getragen. Die Leiche wurde, um Aufsehen zu vermeiden, früh um 5 Uhr in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses geschafft. Jetzt erst stellt es sich heraus, daß der Tote der Bruder eines hiesigen Rechtsanwalts ist, der von seinen Angehörigen wegen seines unmoralischen Lebenswandels verstoßen wurde. Ob ein Selbstmord oder Mordverbrechen vorliegt, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Sonderbarerweise hat die „Reife Zeitung“, die doch sonst immer das Gras wachsen hört, von

Stadt-Theater.

Zum 1. Male: „Der Fünfkürter“, Musikstück in 3 Akten von W. Wolters, Musik von Theodor Wylmer.

Es geschähen noch Zeichen und Wunder! Mitten in dem allgemeinen Schwelgen in der Polphonie des modernen Orchesterstils, den die heutige Generation von Wagner übernommen und zum Teil bis an die Grenzen des Möglichen ausgebaut, erhebt sich plötzlich einer, der nicht mit dem allgemeinen großen Ströme schwimmt, auch nicht gegen ihn, sondern welcher in abweisend fließendem, frohlich und kristallhell plätscherndem Gewässern gefunden zu haben glaubt, was der großen Menge frömmelt. Ein junger Tonkünstler, welcher kräftig und unmittelbar empfindend und voll Temperament steht, hat auf einer künstlerischen Basis und in einem neuen Rahmen ein lebenerfülltes Werk geschaffen, welches sicherlich Nachahmer finden und vielleicht die Zukunft der komischen Oper bilden wird. Die Uraufführung fand am 19. August in Dresden statt.

Wolters hat seinen eigenen, vor wenigen Jahren über unschöne Bühnen gegangenen Schwarm „sein Utibi“ zu einem Opernrecht umgearbeitet und Blumer hat sich von den lustigen Szenen, den sprudelnden Einfällen und dem anziehenden Sujet so fesseln lassen, daß er die Schwächen der Vorlage ganz übersehen zu haben scheint. So droht z. B. das Finale des zweiten Aktes dem Ganzen gefährlich zu werden. Hier werden sowohl regelmäßig als musikalisch viel zu schwere Akzente angeschlagen. Tatsächlich fand dieser Abschluß des sonst vorzüglich gearbeiteten Aufzuges beim Publikum wenig Gegenliebe. Auch eine Anzahl lästiger Textwiederholungen trübte manchmal das Gesamtbild, bald aber verwischt irgend ein lustiger Einfall das Etwas in den aber Kompositionen den vorübergehenden Mangel. Was die Partitur besonders auszeichnet, ist die mühelose und natürlich quellende Erfindung, der frische Fluß der Melodik, der oft — und durchaus nicht zum Schaden des Stückes — ins Operettenhafte überfällt, das unausgesetzte pulsierende Leben der gesamten, in ihrer Art fast als stilistische Sondererscheinung wirkenden musikalischen Diktion.

Die Aufführung war liebevoll vorbereitet und ging ohne Unfall von statten. Bei der Neuheit des den Opernängern ungewohnten Stils war es nicht verwunderlich, daß hier und da nicht alles prägnant ineinandergriff — z. B. ein Frauenrecht des zweiten Aktes —. Die Wiederholungen werden in dieser Beziehung Wandel schaffen. Von dem Orchester ist aber ein fesseln zu verlangen, daß es mit Rücksicht auf den leichtgeschürzten Stoff bedeutend zurückhaltender spielt, als es am Freitag geschah. Ist es denn nicht möglich, bei so und ähnlich gearbeiteten Opern vom Schema abzuweichen und eine schwächere Beteiligung einzuführen? Damit würde auch schließlich einem kleinen Zeile der Orchestermitglieder eine erwünschte und wohlverdiente

Ruhepause gewährt werden. Bei der großen Anzahl der Mitwirkenden müssen sich die Darsteller diesmal mit einem Gesamtlohn begnügen. Es waren in größeren Rollen beschäftigt: Frau Mac Grew, Fräulein Wolter und Dörwald, Herren Coriöld, Mercer und Oster, der eine bemerkenswert gute Masse gemacht hatte und den Konversationskunst vorzüglich beherrschte. Sehr drollig begleitet das Orchester seine Worte: „Wenn man Reiterkommandant ist.“ — In kleineren, aber durchaus nicht weniger schweren Partien taten sich hervor Herr Lücke, dem man so guten Humor gar nicht zugebracht hätte, Herr Alsdorf, Pierröth und Frau v. Florentin-Weber, deren prächtvolle Erscheinung jedem Modestalon zur Zierde gereichen könnte. Herr Martini war im Dialog dreist und wirksamer als im Gesang und Herr Schauer erregte schon einen Sturm von Heiterkeit, bevor er noch Gelegenheit hatte, den Mund zu allerhand ultimen Bemerkungen zu öffnen. Das sehr zahlreich Publikum amüsierte sich köstlich und sorgte nicht mit Weisheit, so daß sich der Komponist, sowie der Regisseur, Herr Wilhelm, mehrfach zeigen konnten.

Der Oper folgte ein haarsträubend sanftweiliges Ballet „Der Blumen Rache“ — nach Freiligraths Gedicht — von G. Ambrogio, der Mitte der 70er Jahre hier als Balletmeister tätig war. Die dazu gehörige Wald-, Sumpfs- und Wiesenufful lieferter Robert von Hornstein, der vor mindestens 20 Jahren gehörte ist. So hört sich auch diese Musik an. Wozu lies man das aufsteigen? Wenn schon etwas hinzugegeben werden mußte, was wäre geeigneter gewesen, als ein Einakter von Offenbach. Denkt denn niemand an „Dorothea“? H. M.

Aus aller Welt.

Ein Flug durch Amerika. Der erste Flug quer durch Amerika, die erste Luftfahrt von den Ufern des Atlantischen Ozeans bis zur Küste des Westens ist vollendet: am Sonntag konnte unter dem Jubel der Bevölkerung der amerikanische Flieger Calbraith Rodgers in Pasadena in Kalifornien landen, nachdem er die Reise von New York in seiner Flugmaschine glücklich vollendet hatte.

Eine Fahrt von 4321 englischen Meilen durch die Lüste liegt hinter dem wackeren Piloten, er ist genau 4924 Minuten geflogen, um diese Leistung zu vollbringen. Unmittelbar am Start ging er nieder, das Untergerüst seines Flugzeuges wurde von den Wellen des stillen Ozeans unspült, und der durch unzählige Zeitungsberichte angepöbelte Enthusiasmus des Volkes konnte keine Grenzen. Rodgers selbst wehrte bescheiden allen Beifall ab. Er ist zwar der erste Flieger, der die Luftfahrt quer durch Amerika vollbracht hat, aber die ursprünglich für diese Leistung ausgelegten großen Geldpreise werden ihm nicht zufallen, hat er doch die Bedingungen des Wettfluges nicht zu erfüllen vermocht.

Denn für den Flug war eine Zeit von höchstens 30 Tagen ausgelegt. Rodgers aber, der am 17. September mit seinen Rivalen in New York aufstieg, hat als einziger von allen Teilnehmern am Wettflug die Westküste erreicht, aber erst am 50. Tage nach seinem Aufstiege. Er ist in kleinen Etappen geflogen, hat aber dabei eine Durchschnittsgeschwindigkeit von nahezu 82 Km. in der Stunde durchhalten können. Er selbst erklärt, daß der Flug in ungleich kürzerer Zeit geleistet werden könnte und daß selbst 30 Tage ein lächerlich langer Termin seien.

Ueber Pasadena traf er in einer Höhe von etwa 1500 Meter ein, kreuzte eine Zeitlang über der Stadt und landete dann ohne Zwischenfall. Er benutzte bei seinem Zuge eine Wrightsche Maschine von dem sog. Baby-Typ; das Flugzeug hat nur eine Flügelbreite von etwa 6 Meter. Auf der Fahrt mußte er unausgesetzt Reparaturen vornehmen, so daß er in Kalifornien zusammen mit einer ganz neuen Maschine eintraf. Eine Menschenmenge von vielleicht 30.000 Köpfen geleitete den jungen Flieger im Triumphi durch die Stadt. Wenn ihm auch die ausgelegten Preise entgangen sind, so wird seine Leistung ihm doch stattliche finanzielle Vorteile bringen, da er bereits zu ansehnlichen Honoraren zu Schenklungen in den Weststaaten der Union verpflichtet worden ist.

Selbstmord eines Regimentskommandeurs. Der Kommandeur des 102. Infanterieregiments in Bittau, Oberst v. Linsingen wurde in seinem Zimmer im Hotel von seinem Varschen auf dem Bett liegend tot aufgefunden. Er hatte sich durch einen Revolver schuß in den Mund getötet. Der Oberst hatte am Morgen seinen Varschen fortgeschickt und ihm den Auftrag erteilt, mehrere Besorgungen zu machen. Die Abwesenheit des Varschen benutzte er zur Ausführung des Selbstmordes. Der Hotelier, bei dem Oberst von Linsingen, solange er das Regiment kommandierte, Wohnung genommen hatte, benachrichtigte sofort die Polizei und auch das Regiment. Da der Oberst keine Aufzeichnungen hinterlassen hat, so sind die Gründe für den Selbstmord noch nicht aufgeklärt. Man nimmt an, daß die Tat in einem trüblichen Anfall geistiger Ermüdtung verübt wurde. Oberst von Linsingen stand im 54. Lebensjahre. Er stammt aus Nordheim bei Göttingen und war verheiratet. Aus der Ehe sind zwei Töchter entsprossen. Kommandeur des 102. Infanterieregiments war Oberst von Linsingen seit Anfang vorigen Jahres. Bis dahin gehörte er dem Stabe des Grenadierregiments in Dresden an. Da er in Bittau keine passende Wohnung finden konnte, so siedelte der Oberst nach seiner Beziehung allein nach Bittau über, während seine Frau mit den Töchtern in Dresden blieb. Der Oberst war stets in bester Stimmung, so daß niemand im entferntesten daran dachte, daß er sich mit Selbstmordgedanken trage. Die Gattin des Toten wurde sofort telegraphisch von dem Tode ihres Mannes benachrichtigt und traf heute nachmittag in Bittau ein.

biesem Vorfall noch kein Wort erwähnt. Sie ist doch sonst nicht so, wenn es sich um einen armen Teufel handelt, der aus Not und Verzweiflung zum Strich greift. Hier war es aber ein ehemaliger Pfaffe, der auf die schiefere Ebene geriet, und das muß verschwiegen werden.

Kolmar (Posen), 13. November. Mit einer sehr gut besuchten Volksversammlung leiteten die Genossen in Kolmar die Wahlbewegung ein. Genossen Schulz, Posen als Kandidat referierte. Das Kreisblatt bemüht sich nun im Anschluss daran die kriegsbedingte Teuerung einfach wegzuleugnen. Demgegenüber muß festgestellt werden, dass in Kolmar das Schweinefleisch im vorigen Jahre mit 63 und 70 Pf. zu haben war, in diesem Jahre aber auf 70 und 80 Pf. gestiegen ist. Für 50 Pf. bekam man im vorigen Jahre noch 4 Pfund Brot, in diesem Jahre wiegt es nur noch 3 1/2 Pfund. Auch das Roggenmehl ist von 12 auf 14 Bq. pro Pfund gestiegen. Vergleichen Sie Bemühen also, um die Arbeiter vor der Sozialdemokratie grüßelt zu machen.

Hohenfalsa, 12. November. Eine geborkene Ordnungstruppe. Der Mühlenbesitzer D. von hier ist verhaftet und in das Gerichtsgefängnis Hohenfalsa eingeliefert worden. Er steht im Verdacht, mit seinen eigenen Leuten unerlaubten Verkehr gehabt zu haben. E. gehört zu den „Staats-erkaltenden“.

Aus Oberschlesien.

Zur Stadtverordnetenwahl in Kattowitz.
Wie für jeden Einsichtigen feststand, sind die Kandidaten der jüdischen, evangelischen und katholischen Parteien, die sich in Gegenwart zu 1909 jetzt in einem großen Komitee vereinigt hatten, gewählt worden. Der „Kurier“ und auch die „Kattowitzer Bl.“ haben diesen „Sieg“ gemeinsam, um sich zwei Stufen weiter in der gemeinsten Form zu belächeln und zu beschimpfen. Die Liberalen und Sozialdemokraten sind natürlich auf den Hund gekommen, das denkende Volk der Kattowitzer wird mit großer Verachtung nur noch von diesen politischen Selbstmördern sprechen. Wie aber sieht nun dieser „Sieg“ aus?

Bei der letzten Wahl 1909 bewarben sich 3 Parteien um die Mandate. Zentrum und Polen vom Kapriester Schmidt bis zu Tr. Zenda. Dann die Liberalen von Dr. Holz bis Gröbe und die Sozialdemokraten. Damals gab es noch einen Wahlkampf zwischen Liberalen und Zentrum, der zum Schluss ganz gefällige Formen annahm. Die ganze Bürgerchaft wurde aufgeführt, das bewies die starke Wahlbeteiligung. Es erhielten damals die Bürgerlichen (Liberalen und Zentrum) Parteien 2698, die Sozialdemokraten 232 Stimmen. In der Stichwahl siegte die sogenannten Liberalen gegen das Zentrum, wir erhielten uns der Stimme. Bei der diesmaligen Wahl sind nun unsere Stimmen von 262 auf 234 zurückgegangen, wir haben also 28 Stimmen verloren. Diese Tatsache hat nun manchem Illustrierten Ursache zu den tiefsten Betrachtungen gegeben. An sich genommen ist dieser Stimmenrückgang für unsere Kattowitzer Genossen beschämend, und er hätte leicht vermindert werden können, wenn man mehr agitiert hätte. Dann aber lagen die Dinge diesmal wesentlich anders, als bei den früheren Wahlen. Die vereinigten Gegner waren brutal in ihren Mitteln und so mancher der für unsere Kandidaten stimmten wollte, blieb der Wahl fern. Andere stimmten aus Zwang gar für den Gegner. Auf diese Weise erklärt sich unser Stimmenrückgang.

Dass die Gegner darüber jubeln, kann man verstehen. Ursache zum Jubeln haben diese Leuten aber nicht, denn ihr Reinfall ist noch viel größer. Erhielten die bürgerlichen Parteien bei der letzten Wahl 2698, so erhielten sie diesmal nur 1876, haben also 732 Stimmen verloren. Man sieht, wofin diese Schwacherpolitik treibt, denn die denkenden Menschen, die nicht wählen können, ohne sich terrorisieren zu lassen, bleiben ein Stück der Wahl fern. Deshalb ist der Jubel über den „Sieg“ ein völliger Fehler. Man übertrage das Reichstagswahlrecht auf die Kommunen und im Kattowitzer Stadtparlament sitzen anstelle der jüdischen, evangelischen und katholischen Herren Sozialdemokraten.

Reinhardt O.S., 11. November. Rücksicht auf die Stadtverordnetenwahlen. Tapfer geschlagen haben sich unsere Genossen. Die 150 Stimmen, die wir dieses Mal

gegenüber der vorigen Wahl mehr huchten, bemessen, daß die denkende Arbeiterchaft auch im schwarzen Neusack marschiert. Dieser Stimmenzuwachs ist um so höher einzuschätzen, als das Zentrumswahlkomitee sowie der bürgerliche Wahlaustrich eine Agitation einleitete, die an amerikanische Wahlen grenzte. Während der Zentrumswahlereignis den roten Feind schon vor den Toren des Rathhauses stehend himmelte, und damit das wegen der Kandidatenfrage bedenklich geordnete Bürgerium gefällig machen wollte, richtete das bürgerliche Wahlkomitee seine ganze Stoßkraft der Agitation gegen seinen frommen Aibalen. Diese Erscheinung ist um so bemerkenswerter, da sie vermuten läßt, daß dem Bürgerium die Zentrumswahl, unter die es sich immer so willig beugt, anfängt brüskend zu werden. Wie bitter die Wahrheiten gewesen sein mögen, die die frommen Zentrumsmänner im bürgerlichen Wahlkomitee ihren wachsenden Gefühnsmengen im Zentrumswahlereignis unter die Nase rieben, geht aus einem Erguß des Merklens Mänschens hervor, in dem es heißt:

„Der mancher Bürgermann hat auch gestern den Weg ins Wahllokal gefunden und die Kandidaten des Zentrumswahlereignis gemöhlt, weil er als Katholik empört war über die Reaktionallimfung, welcher unser hochberehrt Herr Pfarrer als stellvertretender Vorsitzender unseres Wahlereignis ausgehlet gewesen ist. Diese Kampfesweise — nicht etwa von den „Genossen“, sondern von bürgerlicher Seite besteht, ist wahrlich kein Ruhmesblatt für unsere Segner.“

Die Kampfesweise der bürgerlichen Zentrumsmänner bestand darin, daß sie die Wähler auf Grund aufgestellter Behauptungen aufforderten, sich einen Begriff von der den anderen Zentrumsmännern eigen sein sollenden Zerteilung für Wahrheit, Freiheit und Recht zu machen. Sollten diese Erscheinungen ein Erwachen eines Teiles des Bürgeriums aus dem Zentrumsbanne bedeuten, so wäre dies zu begrüßen. Leider fehlt uns der Glaube daran, denn die Angst vor den roten Feind die best noch schrecklichen Seelen halb wieder zusammenführt. An deren Genossen mögen aber die Erfolge bei den Stadtverordnetenwahlen ein Aufsporn sein, unter den roten neue Streiter zu führen, damit das nächste Mal mit verstärkten Kräften der Sturm auf die schwarze Wiese erneuert werden kann.

— Ein Dämpfer. Am Freitag fanden die Stadtverordnetenwahlen der 2. und 1. Abteilung statt. Das bürgerliche Wahlkomitee hatte den in der dritten Abteilung gegen den Zentrumswahlereigniskandidaten durchgefallenen Militärvereinsvorsitzenden Müller wiederum in der zweiten Abteilung aufgestellt. Der Zentrumswahlereigniskandidat war diesmal Kaufmann Thomasia. Die Wähler der zweiten Abteilung pfiffen auf die ihnen nahegelegte Parteipolitik und wählten den Kandidaten des bürgerlichen Wahlkomitees. Dieser Dämpfer ist den Zentrumsmännern zu gönnen.

Reuthe O.S., 12. November. Grubenunfall. Auf der Indalungstrube brüzte der Montagetarbeiter Paul Weber von hier aus einer Höhe von 14 Meter vom Gerüst und zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu. In bewußtlosem Zustande wurde der Verunglückte ins Knappschichtlazarett gebracht.

Reuthe O.S., 12. November. Drei Arbeiter tot, drei verletzt. Die bei den Schichtarbeiten in der Reuthehütte bei unserer Meldung vom Sonnabend noch vermissten beiden Arbeiter haben nun noch als Leichen abgehoben werden können. Die übrigen drei sind teils schwer, teils leicht verletzt.

Kattowitz, 12. November. Zwei Monate Gefängnis wegen einer Ohrfeige. Der sechsmonatlich verurteilte, der Name wird verschwiegen, weil es ein Vorfall einer besseren Familie ist, hat auf der Wandstrafe in Laurahütte dem Arbeiter Marquardt eine Ohrfeige gegeben, da ihm dieser nicht schnell genug ausweichen war. Dafür erhielt der Angeklagte zwei Monate Gefängnis.

Fabry, 12. November. Auf eine Art Weise verunglückten die beiden 9 und 11 Jahre alten Knaben des Fabrikmeisters Bengraf auf der Wilhelmstraße in Fabry. Sie gingen mit einem Licht in den Keller und fanden dort eine Büchse mit einer trockenen Waffe, welche die Jungen zerrieben und ans Licht brachten. Die Büchse mit der Waffe explodierte und die beiden Knaben erlitten so schwere Verletzungen, daß ihre Ueberführung in das Knappschichtlazarett

sofort angeordnet wurde. Bei einem der Knaben besteht Lebensgefahr.

Wietzig, 13. November. Ein oberflächlicher Hauptmann von Ropenitz. Ein eigenartiger Gaunerstreich, der den des Hauptmanns von Ropenitz wohl noch übertrifft, verübte ein raffinierter Gauner, dem es gelang 6 Wochen seine Rolle zu spielen. In der „Krone“ konterte eine Damenkapelle, dessen „Beile“ ein mittelgroßer Trompeter war, der auslah, als ob er nicht bis 3 zählen könnte. Der Senior der Kapellertrompeter besuchte seine Kolleginnen und Kollegen öfter am Abend und wurde so auch mit der Damenkapellen-Trompeterperson namens Wendler bekannt. Schließlich kam man überein, daß sich Wendler, der angeblich, so und soviel Jahre bei irgend einem Kavallerieregiment gedient zu haben und Unteroffizier zu sein, ins Röhler Trompeterkorps eintreten sollte. Die Werbung an den Leiter des Trompeterkorps erfolgte und — hier beginnt das Sonderbare, das wohl wenige Laien verstehen werden — Wendler wurde auf sein bloßes Wort, er sei Unteroffizier und Trompeter gewesen, ohne alle Militärpapiere eingestellt und eingekleidet. Die schmude Unteroffizier-Trompeteruniform der Röhler-Männer behagte ihm zwar ganz gut, er schien sich in ihr aber nicht so recht zu Hause zu befinden. Auch sonst fiel sein Benehmen gegen die Kameraden, das nicht das eines gedienten Unteroffiziers war, auf. Seine „Militärpapiere“ beschaffte er auch nicht. Bald waren sie verloren, bald hatte er sie zu Hause, dann gab's noch andere Anreden. Ueber 6 Wochen führte Wendler so ein schönes Unteroffizierleben unter den Röhler Trompetern, bei denen er sich annehmend wohl fühlte, wie die Rote im Pelz. Eines Tages hatte er irgendwo zu spielen. Er kam nach der Kaserne der 3. Schwadron, besuchte Kameraden und ward dann nicht mehr gesehen. Vorher hatte er sich Urlaub auf einige Tage geben lassen. Seine Abwesenheit fiel erst auf, als er nicht zurückkehrte. Nun stellten sich aber einige Kameraden recht netter Sachen heraus. Ein Trompeter hatte er den neuen Winterüberzieher gestohlen, einen anderen die Geige mit Klaffen. Bei einem Erdbeer war die Geige für 10 Mk. verkauft worden. In dem Instrumentengeschäft von Frau Marie Wenzler eine schöne Geige auf Zump erstanden, die er für wenige Mark eine halbe Stunde später löschte. So kamen noch mehrere Strohüberzieher heraus. Zum Schluß stellte es sich auch noch heraus, daß der sphygmische Trompeter gar nicht Wendler hieß und auch nicht Unteroffizier war, sondern ein zu einem Kasseler Kavallerieregiment eingezogener Soldat, der dort als Klerikaler und seit einem halben Jahre sphygmisch verfolgt wurde. Er hieß Wandowski oder Wandowski. Dank seinem Urlaub wird sich der Schwindler inzwischen in Sicherheit gebracht haben. Bei den Röhler-Männern aber wird man Trompeter-Unteroffiziere ohne alle Militärpapiere in Zukunft wohl nicht mehr einstellen.

Zawodzie, 13. November. Zur Mordtat. Die Leiche des verschwundenen Bendziner Händlers Chappe wurde Sonnabend nachmittags um 4 Uhr durch einen Polizeihund aufgefunden. Sie lag verreckt dicht an einem Waldweg der Chauffee von Wichewald nach Emanuelsgrube mit durchschnittenen Knien und mit einem Stuch in der Brust. Der Kleider Kasten wurde wieder in Hast genommen, da erwischt worden ist, daß er am Dienstag morgen einem anderen Kleider 860 Mk., die er vorher in ganz kleinen Portionen zahlte, auf einmal gegeben hat. Auch der Hut des Ermordeten wurde im Hause Kaczys gefunden.

— Die Sicherheit in den Straßen. Vor einigen Tagen war die Kaiser Wilhelmstraße der Schauplatz eines Mordversuchs. Der Arbeiter Lieb von hier, der ahnungslos seines Weges ging, wurde von mehreren jungen Weibern so schwer mit Messern zerhauen, daß er, aus vielen Wunden blutend, ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Wegeleiter konnten dingelt gemacht werden. Der Gesundheitszustand des Ueberfallenen ist ein recht bedeutlicher und es ist sehr fraglich, ob der Betroffene mit dem Leben davonkommen wird.

Weidest den Schnaps.

225. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

5. Klasse 4. Ziehungstag, 11. November 1911. Samstag.
Die Gewinne fallen auf die bezeichneten Lose beider Abteilungen.

Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigefügt.
(Dane Gewinne u. St. a. f. B. Nachdruck verboten.)

88 191 259 379 497 624 88 90 845 85 57 85 829 1463 636
61 78 756 842 88 84 81 93 820 68 (500) 2026 73 154 206 75
90 363 61 619 26 671 52 826 2016 25 73 124 356 94 473 52
65 43 44 (500) 563 750 863 67 4232 511 35 (1000) 86 90 533
770 83 837 (500) 153 244 73 467 90 637 30 637 804 82 817
6240 93 943 72 438 66 532 84 861 21 723 912 60 17
227 41 39 74 484 642 611 46 853 59 60 8226 44 320 23 82 404
65 (500) 650 (500) 724 43 666 908 949 84 696 833 (1000) 25
10 232 150 709 249 50 12305 20 60 265 654 (500) 57 732 18155
60 215 (500) 500 32 753 (500) 605 645 71 14223 89 815 87
66 512 70 852 72 825 47 15268 103 83 (500) 227 438 661 747
66 112 54 57 (1000) 84 16074 (500) 153 280 67 854 (500) 413
65 820 733 17105 203 628 437 599 871 822 16908 (1000) 87
158 200 73 643 573 (500) 629 731 67 64 540 41 856 19308 86
129 222 (500) 954 81 479 50 604 78 (500) 84
20107 (500) 11 80 301 423 75 74 625 36 58 774 859 65
86 (500) 21154 93 222 96 67 67 64 649 634 49 703 21 936
22020 15 90 573 80 424 506 64 625 (500) 752 556 2300 (500)
107 (500) 225 67 538 81 701 (1000) 59 218 55 78 808 273 75
253 84 62 830 622 21049 (500) 69 138 955 442 528 652
2764 28321 45 115 244 49 639 708 83 639 531 (1000)
15 34 127 (500) 223 63 456 640 58 (500) 32302 25 1000
38113 (500) 324 67 99 420 90 928 (1000) 32302 25 84
478 610 (500) 56 518 717 45 888 (500) 826 2383 227 82 84
66 610 743 55 23011 263 361 42 56 85 575 (500) 778 35
615 (500) 61 340 121 153 284 478 515 535 83 743 900 60 321 25
245 615 41 720 59 64 511 (500) 633 (1000) 94 38 224 25
(500) 48 563 67 638 88 37144 15 321 468 64 87 85 845
36222 63 789 77 620 56 25802 124 474 556 553
40305 232 36 501 665 701 38 41139 236 62 (500) 234
42229 56 65 727 800 (500) 881 43046 119 232 65 46 (500)
42 525 20 36 970 44138 250 421 671 663 821 (1000) 54
4581 226 (500) 611 81 773 48065 113 32 243 70 73 214 436
610 25 745 922 47142 208 339 660 (500) 898 4011 187 294
34 425 45 65 512 (500) 67 638 743 75 933 41 42 931 42215
323 425 13 844 83
390726 32 227 441 621 593 730 820 51113 320 636 35 500
25 87 91 930 10 (1000) 37098 132 81 241 65 341 43 49 420
65 643 78 (500) 647 82 80 70 (500) 604 795 528 260 325
83 78 88 824 720 40 57 303 13 907 34140 206 95 200 752
673 286 58041 62 123 324 43 639 708 81 83 908 1000
642 65 685 759 879 (500) 84 871021 241 323 34 88 438 837
41 85884 132 264 920 425 709 226 82 82365 365 429 85
741 258 90
82647 84 826 655 85 (1000) 723 83155 301 17 22 78
(1000) 435 65 579 721 82321 140 58 724 49 927 28 82304
119 222 (500) 287 408 (500) 410 325 (1000) 63 54 74 83 84197
127 446 552 756 85583 140 226 820 436 546 879 839 47
60220 (500) 105 252 226 35 643 65 87114 276 820 36
(1000) 730 900 82339 49 (500) 621 72 226 43 824 823
68012 6 127 42 67 540 65 656 800 (500)
72623 451 11 827 82 878 71222 (500) 302 460 504 13 33
83 (500) 52 82 62 72229 808 82 827 612 65 836 914 730
72 119 84 217 (500) 59 226 64 701 (1000) 857 74228 323 84
624 783 615 76931 179 327 (500) 49 82 411 795 899 815 71
78 72922 (500) 107 11 89 220 (500) 489 57 742 952 77031
144 (500) 20 282 80 608 608 72323 13 246 (1000) 78 415 28 24
23 68 728 52 71 92 885 73708 38 249 872 408 84 84 754
685 126 51 127 91 885 73708 38 249 872 408 84 84 754
68 73 23 23 621 22 (500) 63 85 92 75 21233 234
(500) 15 232 429 20 225 28 (1000) 718 65 920
780 64 (1000) 66 682 (500) 85567 119 203 (500) 48727 840
80 (500) 99 568 621 798 867 973 82324 177 203 49 (15 500)
613 621 79 626 624 87012 78 84 126 84 238 658 636 (1000)

225. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

5. Klasse 4. Ziehungstag, 11. November 1911. Samstag.
Die Gewinne fallen auf die bezeichneten Lose beider Abteilungen.

Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigefügt.
(Dane Gewinne u. St. a. f. B. Nachdruck verboten.)

741 91 995 83045 256 216 638 80 737 852 81 638 88106
311 443 558 631 81 (1000) 766 656 633 37
99152 233 206 54 494 665 (500) 954 97039 21 220 45 200
490 603 (500) 16 30 78 613 70 819 30 92838 266 30021 511
640 575 89 922 93119 24 329 47 415 222 769 915 75 80 84
94204 24 (500) 263 750 968 97 95112 (500) 38 368 63 496
718 54 89929 32 43 141 259 310 55 495 857 573 85 227 97124
124 78 59 62 838 742 824 (1000) 88385 204 83 306 27 49
86 30 56 64 826 7 787 554 99149 419 48 723 11 34 873
100126 (500) 413 322 82 137 (500) 633 10264 234 941
83 535 (500) 322 102120 222 911 633 718 927 934 950 86
103023 104 328 72 (500) 554 778 578 140327 67 673 82
86 826 80 105241 83 115 413 666 78 851 105232 119 454
722 927 (500) 61 963 107761 413 721 821 28 108386 52
868 66 602 60 (1000) 529 778 857 109553 325 620 5 13 755
162 56 84
110251 773 853 111522 628 28 307 (500) 70 0632 (1000)
112358 255 348 55 87 (500) 93 94 853 (500) 924 (500)
531 42 50 543 671 87 728 (500) 347 (500) 115300 321 77 93
438 41 (500) 584 837 67 810 75 21 11087 28 402 48 531 756
90 813 111725 57 (500) 85 (1000) 142 326 47 750 923
(1000) 101 721 913 871 126159 215 620 57 834 511
119259 57 83 369 573 824 96 966 84 525 59 620 246 75 320
120329 439 (1000) 76 170731 721 72 634 579
121209 (1000) 72 67 373 47 673 733 52 (1000) 89 820 35 56
620 70 82 (1000) 816 81 123238 55 243 29 370 422 84 630 09
645 797 80 86 (1000) 124845 59 64 30 578 723 1235 22 54
74 114 56 (500) 99 472 608 571 126159 215 620 57 834 (500)
1208 95 197 127054 890 432 (1000) 687 85 761 81 (500)
128799 120 67 555 125903 (1000) 113 59 326 570 610 754 77 902
130508 121 25 364 545 65 612 (1000) 57 (500) 131008
12 182 369 86 633 82 648 (1000) 87 730 636 64 681 132007
45 186 (500) 240 343 433 642 240 21 71 123246 (500) 46
133 249 (500) 81 404 49 63 600 724 81 132431 87 431 72
639 647 68 (500) 133957 (500) 174 (500) 79 209 339 574 640
67 (1000) 21 721 913 871 132126 207 68 211 (1000) 89 (500)
605 25 65 628 72 137211 321 228 523 736 97 923 75 138201
617 85 133180 60 (500) 221 229 523 736 97 923 75 138201
41 172 633 610 605
140155 239 433 69 626 63 621 64 503 28 140126 89 269
64 (500) 281 89 531 526 732 62 62 142142 223 45 928
71 833 97 647 566 828 46 142323 104 5 (1000) 70 272 873
653 786 66 606 (500) 8 144285 324 826 956 71 145173 60
709 77 901 74 147682 212 (500) 232 684 555 (500) 550 29 (500)
44 728 847 147299 353 426 538 555 148390 101 37
340 (1000) 129 22 538 243222 25 374 404 612 67 632 760
150919 69 84 429 (500) 753 90 828 48 (500) 64 817
181145 55 239 348 682 859 (500) 821 71 152327 90 443
85 730 14 20 851 153124 493 981 54 637 874 154267 (500)
211 23 427 655 83 624 59 547 732 816 232 915 155235 (1000)
115 233 822 (500) 89 722 535 156129 43 316 511 861
157199 118 (500) 97 233 320 525 158199 43 316 511 861
549 621 57 761 861 159364 58 223 226 94 64 728 822 979
188214 238 639 61 (500) 67 625 724 84 7 189233 186
57 97 277 352 40 427 636 (1000) 726 36 616 85 960 162011
189176 120 60 878 817 (500) 789 80 917 190159 20 60
221 144 254 634 (1000) 94 955 184465 109 226 73 214 487
236 186114 423 676 619 787 971 186306 109 212 623
(1000) 799 80 800 (500) 127354 197 220 656 650 724 862
189303 70 80 194 322 365 (500) 127 220 656 650 724 862
189303 24 61 125 229 315 425 (500) 98 12304 30 162 947 82
171831 121 172 229 315 425 (500) 98 12304 30 162 947 82
429 541 69 535 776 872 172128 877 426 648 (500) 738 28 227
894 173308 176 83 222 (1000) 973 823 (500) 74 87 330 326
60 (1000) 536 855 175323 431 64 526 178244 61 428 73 897
826 77 177106 688 904 178252 113 71 224 326 726 500 178178
320 327 515 69 56 624 298 1508
189108 80 203 (500) 10 25 655 686 88 189104 611
671 645 110 182215 125 215 240 455 67 (500) 634 606
62 998 (500) 11 182259 229 (500) 93 75 626 46 621 917
184149 227 83 77 430 223 (500) 91 185210 71 404 26 619 26
643 885 189897 404 32 84 656 612 736 826 24 31 187030
619 620 21 85 211 412 533 43 46 27 644 735 845 63 72
610 (1000) 429 874 74 787 (1000) 224 325 738 (1000) 92021
282 257 74 328 750 (500) 309 11 24 83 779

225. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

5. Klasse 4. Ziehungstag, 11. November 1911. Samstag.
Die Gewinne fallen auf die bezeichneten Lose beider Abteilungen.

Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigefügt.
(Dane Gewinne u. St. a. f. B. Nachdruck verboten.)

430 617 83 728 52 07081 186 72 813 469 (500) 656 751 691
954 81071 210 14 (1000) 388 303 14 58 (3000) 431 647 86 750
880 649 29194 76 284 (500) 468 457 (800) 606 766 67 (600)
834 66 955
100798 290 745 963 89 825 (1000) 21021 321 468 (1000) 262 (500)
187 229 99 314 (3000) 468 (500) 574 248 53 910 19 103154
(1000) 630 54 868 908 54 104133 252 871 (500) 457 72 97 811
792 100894 399 642 73 782 866 106083 109 308 35 48 472
538 852 107014 200 311 37 482 662 896 108049 60 233 634
62 66 601 748 884 10